Mephisto.

Erzählung

von

Wilhelm Herbert.

Romanbeilage des „Münchener Fremdenblatt.“

Druck von G. Schuh & Cie.

Nachdruck verboten.

Mephisto.

Erzählung

von

Wilhelm Herbert.

I.

Mein Freund Oskar Claudius hatte mich schon mehrmals zu einem seiner Bekannten geführt, einem ebenso seltsamen als komischen Kauz. Der Hauptsparren, an dem dieses räthelhafte Individium litt, war der: Aufgewachsen in Noth und Elend, von einem gutherzigen Verwandten zum Studiren bestimmt, hatte er — vielleicht aus Talentlosigkeit, vielleicht in Folge mangelnder Energie — auf dieser Laufbahn glänzend Fiasko gemacht und dadurch seinen Eltern, die schon von Gram und Nahrungssorgen weit genug heruntergebracht waren, vollends das Herz abgedrückt. Der gutmüthige Bursche — denn das war er trotz alledem — setzte sich das so in den Kopf, daß er bald danach anfing, sich selbst für eine Ausgeburt der Hölle und all' sein Thun für eine ununterbrochene Kette von Unthaten zu halten.

Er nannte sich denn auch deßhalb mit Vorliebe selbst „Mephisto."

Eines Abends nun begegnete mir mein Freund Claudius und erzählte, daß er eben wieder von dem Bedauernswerthen komme, der heute mehr als je in seinen Verrücktheiten befangen sei und zu allen sonstigen Unsinn ihm ein um's andere Mal unter schrecklichen Verwünschungen seiner selbst betheuert habe, er hätte den vergangenen Nachmittag ein Mädchen vergiftet.

„Komm!" sagte mein Freund, nachdem er das erzählt hatte, und zog mich schneller vorwärts. „Mir wird so bang um den Menschen! Ich fürchte, nun geht ihm der Verstand bald gänzlich durch!" — „Und es ist heute nicht das allein," setzte er trübsinnig hinzu, „was mir allen Frohsinn raubt, der doch sonst wahrhaftig mein treuer Gefährte war, — ich habe mich vor ein paar Tagen mit Marien überworfen!"

Marie Ellmer, ein wunderschönes, hochsinniges Mädchen, war seine Braut.

„Aber ich mag das nicht länger aushalten!" fuhr er nach einer Weile fort. „Ich muß heute, wenigstens auf ein paar Augenblicke zu ihr, ihre Stimme hören — und vielleicht über die traurige Zwistigkeit hinüber kommen!"

Wir hatten unterdeß das Haus seiner Verlobten erreicht. Kein Licht die ganze Fensterreihe.

„Alles fort!" sagte er, halb in komischer Laune, halb traurig zu mir.

Ich machte ihn auf einen schwachen Schimmer am letzten Fenster aufmerksam.

„Ah!" murmelte er. „Die Kammerkatze ist also doch im Bau geblieben! Die will ich — — —!" Damit faßte er eine Hand voll Schnee, ballte sie und warf das Geschoß dröhnend gegen die Scheiben.

Gleich ward oben geöffnet. Das Dienstmädchen steckte den Kopf heraus, fing aber, da sie meinen Freund erkannte, heftig zu weinen an.

„Was haben Sie denn?" fragte Claudius betroffen.

„Ach, Herr Doktor!" schluchzte das Mädchen unter reichen

Thränen. „Die ganze Familie ist nach dem Irrenhaus gefahren: Fräulein Marie ist plötzlich wahnsinnig geworden!“

II.

— — — Mir ward bang um Oskar. Denn der stand die ersten Sekunden, als wäre er plötzlich Eis geworden, wie leblos neben mir. Dann begann er laut und heftig zu lachen, doch schon im nächsten Augenblick schlug er sich vor die Stirne, schüttelte mich derb und rief:

„Ist Dir denn Deine ganze Höflichkeit aus dem Leim gegangen? Hast Du gar keinen Complimentirvers mehr im Kopf, mich zu trösten?“ — „Aber es kann, es darf ja nicht so sein!“ unterbrach er sich selbst mit fürchterlichem Ernst. „Man muß nicht so gestraft werden, weil man einmal ein wenig Schmollen und Zürnen übersah und den lieben Engel nicht gleich um Verzeihung bat! — Ich will mehr wissen! Warte Du!“

Damit eilte er in's Haus. Von dem seltsamen Bericht über „Mephisto,“ mehr noch durch den eben erlebten Vorfall erschüttert, zwang ich mich vergeblich, mir mit ruhiger, kalter Vernunft eine mögliche glückliche, vielleicht gar spaßhafte Lösung des Räthsels auszusinnen. Marie, eine außerordentlich schöne, mit seltener Geistesschärfe und zugleich idealer Hoheit der Gesinnung begabte junge Dame schien mir nicht den nöthigen aufgeregten Pulsschlag, die sprühende, leidenschaftliche Temperamentsanlage zu besitzen, um so mit einem Mal eine derartige Gehirnaffektion zu erleiden. Zudem war ihre Gesundheit die beste, Toilettekünste gewagter Art, wie sie neuerdings ihren unverständigen Verehrerinnen manchesmal den Rest von Hirn kosten, trieb das kluge Mädchen auch nicht — woher also?

Da kam Oskar, jedenfalls mit schlimmen Nachrichten, die Treppe herunter und stürmte achtlos an mir vorbei. Ich lief ihm nach und suchte ihn, nebenhertastend, in eine ruhigere Stimmung zu bringen.

„Narr!“ rief er. „Schweig'! — Hol' einen Wagen — an

mein Haus, — komm' mit — ich brauch' Dich — es gilt eine schnelle Fahrt!"

Damit rannte er nach seiner Wohnung hinweg. Ich eilte zur nächsten Fiakerstation und fuhr nach wenigen Minuten bei Oskars Behausung vor. Nach seinem hin- und hereilenden Schatten oben am erleuchteten Fenster zu schließen, mußte er in fieberhafter Behendigkeit umherwühlen, dies und jenes suchen, aber ehe ich weiterdenken konnte, sprang er aus dem Haus, rief dem Kutscher zu: „Irrenanstalt!" riß den Wagenschlag auf und warf sich neben mir in's Coupe.

Wir rollten durch die nächtliche Stadt. Die Laternen blitzten vorüberhuschend zum Kutschenfenster herein; ein Gassenjunge warf seinen Schneeball nach den Scheiben; von oben schüttete ein freigebiges Hausdach einen Theil der lockeren Bürde auf den fluchenden Fuhrmann und sein Gefährt — ich kam mir wie ein Geächteter vor, dem alle jene Geschoße gälten, weil ich in dieser bitteren Stunde kein einziges tröstliches Wort für ihn in meinem öden Herzen fand.

So kamen wir an die Irrenanstalt, die auf dem weiten, kahlen Blachfeld vor der Stadt außen lag.

Ein mächtiger Hund sprang uns mit wüthendem Geheul entgegen; doch ein Wort Oskars genügte, und er kroch winselnd neben uns her — es war Ellmers Figaro.

In einem Salon war die schwerbetroffene Familie mit ein paar Anstaltsärzten versammelt. Oskar schüttelte mit fieberischer Hast die Klagen und unnützen Jammerreden der weiblichen Hälfte ab, gab der männlichen — es war Mariens Vater und ihre beiden Vettern — ein paar Trostgründe, die aus dem Munde eines Arztes nicht ganz ohne Wirkung blieben, und verlangte dann, die Kranke zu sehen, ohne daß sie ihn wahrnehme, ungestört von ihren Angehörigen, nur in meiner Begleitung.

Ein Arzt der Anstalt führte uns nach einem Zimmer, das an ihres stieß. Unterwegs forschte ihn Oskar über die näheren Umstände der Krankheitserscheinung aus, konute indessen nicht mehr erfahren, als daß die Familie bei ihrer Heimkunft statt des lieblichen Wesens, das ihnen sonst mit holdseligem Lächeln entgegengeeilt war,

ein aufgelöstes Mädchen angetroffen, das bald in jäher Raserei mit schrecklichen Schmerzensrufen durch die Gemächer eilte, bald stumm und verzweifelnd, unverständliche Reden murmelnd, in einem Winkel zusammenkauerte.

Der Arzt verließ uns an der Thüre des Beobachtungszimmers. Es war ein behaglicher, wohl durchwärmter Raum; ein großes, mit Vorhängen verschlossenes Fenster in der Seitenwand ermöglichte es, die ganze Krankenzelle nebenan zu überblicken, ohne daß die Beobachtete darauf hätte aufmerksam werden können.

Oskar zog mich an seine Seite. Seine glühenden Augen wiesen den meinen den Weg. In dem helldüsteren Raum, den nur ein für den Patienten unerreichbares Lämpchen beschien, sah es aus wie in einem artigen Backfischstübchen: Necessaires, Spielereien und Nippes lagen in wohlgeordnetem Wirrwarr auf Schränkchen und Tischchen umher; dazwischen hinein waren lauschige Plätzchen mit weichen Sammtsitzen geschaffen. Es schien mehr einer scheuen, schalkhaften, aufknospenden Mädchenseele Heim da innen, als der Kerker eines gebrochenen, unglücklichen Geschöpfes.

In einer Ecke — dort rankte sich um ein ehrwürdiges Madonnenbild dichter Epheu bis auf den Teppich herunter — saß Marie. Sie hatte die grünen, dunklen Blätterzweige durch's Haar geflochten: das ihr wie zwei goldfluthende Wasserstürze über die Brust herab. floß und das ganze Gesichtchen verbarg bis auf die glimmenden Augen, die gleich funkelnden Rubinen in diesem Goldsee leuchteten. Ihre weißen, zarten Hände spielten ohne Unterlaß mit den weichen Locken, und ihr ganzer, nixenhaft in duftiges Nachtgewand gehüllter Körper bebte hin und wieder in jähem Schauer ineinander. Dazu summte sie ein leises Lied.

Wir hatten sie lange stumm beobachtet, ohne daß eine Veränderung in der Stellung oder dem starren, abwesenden Blick der Kranken eingetreten wäre, der immerfort nach der entgegengesetzten dämmerigen Ecke schaute. Da, mit einem Male, wie ich zur Seite sah, bemerkte ich, daß Oskar, der bisher gleich mir hinter dem Vorhang nach seiner Braut gespäht hatte, diesen weit zurückschob und sein bleiches Gesicht mit brennenden, magisch flammenden Augen=

sternen an die Scheibe drückte. Meine mahnende Hand preßte er mit eisernem Druck und flüsterte: „Still!“ Dann, seine Lippen dicht an die Glaswand legend, sprach er tonlos und doch durch Mark und Seele dringend, mit seltsam zischenden Lauten: „Marie!“

Im gleichen Momente fuhr die Leidende auf, nach uns das Köpfchen herüberwendend. Ein frohlockendes Lächeln, ein kindliches Erstaunen, als sei ihr etwas unverhofft Glückliches begegnet, flog über ihre Züge. So stand sie, die eine Hand vorgebeugt, als lausche sie noch und suche ihr Auge erst an das Dunkel zu gewöhnen, von dem die Stimme zu ihr gedrungen. Oskar, in dessen starrem Antlitz keine Wimper zuckte, flüsterte noch einmal: „Marie!“

Da hob sich ihr Busen hoch unter den wogenden Goldhaaren; mit einem unbeschreiblich ängstlichen Ruf, als fürchte sie, etwas zu verlieren, kam sie in kurzen, hastigen Schritten an das Fenster und hielt dicht vor demselben. Ihre Augen hefteten sich mit unendlich liebevollem Ausdruck an Oskars starre Züge. Dann hob sie ihre bebende Hand, als ob sie ihn streicheln wollte, und sagte mit zauberisch milder, verlockender Stimme: „Sprich!“ — Er regte sich nicht, wiewohl sein ganzer Körper vor Aufregung leise zu zittern schien. Wie ein schmollendes Kind warf sie die Locken halb aus dem Gesicht und zog mit schnellen Fingern aus dem Busen ein blitzendes Medaillon; als sie es öffnete und ihm zeigte, gewahrte ich sein eigenes Bild darin.

„Oskar!“ hauchte sie wieder. „Ich habs nicht fortgeschleudert; ich hab' Dich angelogen; ich trags auf dem Herzen und in dem Herzen auch! Sag, bist Du nun wieder zufrieden mit mir? Schickst Du mir jetzt keinen Boten mehr, der mir Lieb' kündigt und Treu?“

Bei den letzten Worten zuckte mein Freund tief zusammen, und auch ich ahnte, daß in dieser Aeußerung der Schlüssel zu dem unseligen Verhängniß müsse verborgen liegen. Aber selbst jetzt sprach Oskar nicht. Sein Schweigen schien ihr die Seele zu martern.

„Oskar!“ rief sie und warf sich auf die Knie. „Ich will nicht mehr stolz sein; ich will nicht mehr kalt sein! O, es brennt, es brennt ja glühend in mir! Sag, was muß ich thun, daß Du mir wieder gut bist?“

Da blitzte ein froher Strahl durch Oskars Mienen. „Ruhig werden!“ sprach er langsam und befehlend und ließ gleich d'rauf mit schneller Hand den Vorhang sinken, so daß ihn die Leidende nicht mehr wahrnehmen konnte.

Einen Augenblick stand sie wie betroffen hinter dem Fenster still. Dann fuhr sie mit der Hand über die Stirne und nickte mit dem Kopfe. „Ja, ja!“ flüsterte sie. „Ruhe thut 'Noth! Du hast's gewußt, was mir gebricht! Ich darf nicht mehr dahinbrausen mit den wilden Rossen über die weiße Todtenflur zwischen lauter Kreuzen und Hügeln; ich darf nicht mehr mit glühenden Nägeln den Boden aufscharren und suchen, mein pochendes Herz zu vergraben, ehe mir's wieder in die wunde Brust springt — ich will mich leis unter den Tannenbaum setzen, den grünen, wehenden, wogenden, wo die Vögelein weltverloren singen und die Mücken um mich tanzen, und will auf Dich warten, nur hie und da still in die Winde flüsternd: „Komm, Oskar, nun bin ich ruhig!“

Mit solchen, durch ihren wunderbar hingebenden Ton tief ergreifenden Rede hatte sie sich wieder unter den Epheuranken niedergelassen und das Haupt zurückgelehnt, als ob sie schliefe. Oskar war ihren Worten mit wachsender Erregung gefolgt; zuletzt schüttelte ihn ein wahrer Sturm von Leidenschaft.

„Vielleicht!“ murmelte er leise. „Vielleicht! Es ist Glück im Unglück, daß mir die Worte einfielen, die ich zu ihr gesprochen! Sie hängt noch diesseits mit einigen schwachen Fäden fest, und wie sehr es auch die arme, keusche, schöne Seele in den Stürmen reißt und zerrt, losgebunden ist sie noch nicht und verflattert rettungslos im Nichts draußen; vielleicht knüpfen wir sie wieder herüben fest!“ — „Aber nun, Wilhelm“, fuhr er in ruhigerem Tone fort, „thu mir einen Gefallen!“

Er zog einen langen Dolch aus dem Mantel.

„Sieh, wenn ich den hoffnungslosen Wahnsinn in ihrem Blick gelesen hätte, stand bei mir der Entschluß fest, dem armen Geistchen, das so in ihr, keinen Ausgang findend, herumgetobt hätte, mit diesem Stilet Thür und Thor zu öffnen; freilich wäre dann mein Sausewind auch nicht mehr gutwillig in der Brust geblieben, und ich hätte ihn

wohl oder übel hinterhersenden müssen! Nun indeß brauche ich das bischen warmes Blut noch wegen ihr und wegen Dem, der mir das angethan! Ich vermuthe ein ungeheures Bubenstück, und wenn ich das enträthsle, Wilhelm", — seine Stimme zitterte — „dann wird es gut sein, wenn Du den Dolch aufbewahrst; leicht möchte sonst ich ihn an jenem Schurken profaniren! Also nimm!"

Mit einem leisen Schauer steckte ich das Messer zu mir. Dann warf er noch einen Blick nach Marien und flüsterte: „Komm! Sie schläft! Daß sie alles wie einen Traum vergessen könnte!"

Man hatte uns unten mit Spannung und Angst erwartet. Oskar trat lächelnd zu den Fragenden.

„Gönnt Euch Ruhe, meine Lieben!" sagte er. „Das Vögelchen ruht auch! Sie liegt in einem milden, vielleicht, aber nur vielleicht heilenden Schlummer!"

Das freudige Staunen und Fragen der Anwesenden wollte kein Ende nehmen. Er aber drängte sie alle fort in ihren bereitstehenden Wagen. Dann nahm er auch von mir Abschied; er müsse allein sein, sagte er und verschwand in dem Dunkel draußen.

Mir war es auch nicht um Gesellschaft zu thun. Ich eilte daher auf gut Glück in die Haide hinaus, den Lichtern der Stadt zu.

Ich hatte so meine Wanderung eine Weile fortgesetzt, als ich von ferne auf dem blinkenden Schneeterain eine Gestalt herankommen oder vielmehr in sonderbaren Stößen über das Feld schießen sah, indem sie bald als ein schwarzer Klumpen zusammengekauert an der Erde hockte, bald mit einem hohen Satz und flatternden Mantel vorwärts schnellte.

Wie sie näher kam, sah ich mit Staunen, das es „Mephisto" war.

„He!" sagte ich. „Was treiben denn Sie da?"

„O!" rief der rabiate Mensch. „Schreckliche Nemesis! Vor meinen furchtbaren Gewissensbissen bin ich geflohen, fort über die Haide, der Einsamkeit zu — und nun schickt mir die Vergeltung auch hier den Richter in den Weg!"

„Machen Sie sich keine Sorgen!" entgegnete ich. „Ich bin keineswegs in einer derartigen Funktion hier! Mein Weg führt mich aus der Irrenanstalt!"

„Aus der Irrenstalt!“ krächzte er wieder und kam nahe an mich. „Was war's da?“

„Fräulein Marie Ellmer ist plötzlich — — —“

„Wahnsinnig geworden!“ schrie er in fürchterlichem Tone, ehe ich noch enden konnte. Dann schlug er wild mit den Armen um sich, bald mit verrücktem Lachen, bald thierisch heulend, und rannte an mir vorüber.

Durch das neue Begebniß nicht eben heiterer gestimmt, setzte ich meinen Weg fort und betrat die Stadt. An Oskars Haus vorbeikommend gewahrte ich Licht an seinem Fenster. Ich ging trotz der späten Stunde zu ihm hinauf.

Er schien mich erwartet zu haben. In seinem Lehnstuhl hingestreckt, saß er und führte bei meinem Eintritt einen einseitigen Dialog mit seiner „Helene.“ — „Helene“ war ein schlankes Gerippe, die künstlich aneinander gefügten Uebereste eines siebzehnjährigen Mädchens, dem, wie er mir oft mit behaglicher Breite erzählte, das zu straff gezogene Mieder allmählig die Leber rein durch gesägt hatte.

„Wilhelm!“ rief er, als er mich bemerkte. „Ich habe einen Faden in dieses Dunkel, und Helene ist ganz meiner Ansicht! Ihre grinsenden Augen, ihr leerer Brustkorb, in dem kein Herz schlägt und keines schlug, sagen mir nur allzudeutlich, daß unter den Weibern die meisten Schlangen, giftige lauernde Nattern sind! Weißt Du, wer bei Marien war und die Catastrophe herbeiführte?“

„Am Ende Viktor Basiloff?“

„O nein, o nein, schwacher Combinist! — Cornelia!“ Dabei richtete er sich auf und sah mich durchdringend an. — Cornelia war eine nicht im besten Rufe stehende, reiche Wittwe, der indessen Gold, Schönheit und Liebenswürdigkeit alle Cirkel öffneten, und die selbst in ihren Salons eine Schaar eleganter junger Männer um sich versammelte. Trotz solcher im Allgemeinen wenig günstiger Indicien berichteten ihre vertrauteren Bekannten unglaubliche Geschichten von ihrer Tugendhaftigkeit und Sittenstrenge.

„Weißt Du noch, Wilhelm,“ fuhr Oskar fort, als er mich eine Weile beobachtet und die Bestürzung in meinen Mienen gelesen hatte „wie dieses lüsterne Weib — der Teufel ahnt, weshalb —

mich im verflossenen Winter auszeichnete, mit unermüdlichem Eifer in ihre Nähe zog und, tausendmal von meinem Sarkasmus aufs Derbste verletzt, tausendmal dasselbe Spiel begann, bis ich endlich Marien an meinem Arm ihr als meine Braut vorstellte. Ihre stürmische Gratulation und der wüthende Blick aus ihren Augen ließen mich ahnen, daß ich tief in ihrem Schuldbuch stünde — sie hat lange gewartet, bis die Rache kam!"

„Aber Du denkst doch nicht — —" wollte ich verblüfft dazwischenreden.

„O, Wilhelm!" ließ er mich nicht zu Worte kommen. „Wo eines Weibes Haß beginnt, hört die Logik auf! Ihr traue ich das Unmögliche zu; doch allmählig fühle ich auch in mir selbst ein geringes Fünkchen Feindschaft gegen diese Sirene aufglimmen, und Helene blinzelt mir aus ihren hohlen Augen Beifall zu! Sei morgen um elf Uhr bei mir! Wir wollen das falsche Weib besuchen! Jetzt aber geh; ich muß allein sein!"

Ich hätte noch hundertfaches protestiren, fragen, erklären wollen.

„Geh, Du bist entlassen!" gab er mir auf einen derartigen Versuch zur Antwort. „Ich muß mit Helenen über die Sache reden!"

In meinen wilden Träumen tanzten Cornelia, Marie und „Mephisto" einen feurigen Reigen um meinen Freund Oskar, bis mit einem Mal ein donnernder Krach mich weckte: Ich hatte mit dem ausgestreckten Arm die Dame Gerechtigkeit, die hinter meinem Bett in wohlgetroffenem Gypskonterfei stand, herabgeschmettert. In tausend Trümmern lag sie in der bleichen Helle, welche mir das erste winterliche Tagesgrauen in's Zimmer sandte; nur der Kopf mit den verbundenen Augen war merkwürdiger Weise ganz geblieben. Dafür schien meiner aus Sympathie für die zerstäubte Signora zersprungen zu sein; wenigstens hatte ich das angenehme Gefühl einer unbeschreiblichen, dumpfen, schweren Oede.

Aber ich wollte einen Vorsatz ausführen, den ich Nachts gefaßt, ich wollte in aller Frühe zu „Mephisto" und sehen, ob und wie er denn von seinem kühnen Streifzug heimgekommen.

In dem wonnigen Bewußtsein, seit einer Reihe von Stunden wieder zum ersten Mal in trockenen Stiefeln zu stecken, schritt ich durch den schlüpfrigen Wintermorgen nach seiner Wohnung zu. Ein gähnender Bäckerbursche, eine zerlumpte Bettlergestalt war alles, was mir entgegenkam. Um so mehr mußte mich der Auflauf in Erstaunen setzen, der vor Mephisto's Behausung mit tumultuösem Treiben sich angesammelt hatte: die halbe, bloßköpfige, ungekämmte und kaum aus den Kissen gefahrene Nachbarschaft drängte sich mit wirrem Lärmen und disputiren um die Thüre; ein paar alte Weiber beiderlei Geschlechts führten das große Wort. Mühevoll rang ich mich bis zum Eingang vor, um dort eines seltsamen, erschütternden Anblickes gewahr zu werden. Auf einem Strohhaufen, den man ihm schnell untergebreitet hatte, lag „Mephisto", eine starre, im Gesicht stark aufgedunsene Leiche. Man hatte ihn, so berichteten die Gendarmen, an seiner eigenen Hängelampe, die mit festen Eisenklammern an den Plafond befestigt war, aufgeknüpft gefunden. Der Tod, konstatirte der beigezogene Arzt, war vor vier oder fünf Stunden, jedenfalls kurz nach der Begegnung des Verstorbenen mit mir eingetreten. Eine fremde Hand hatte offenbar nicht mitgewirkt; Selbstmord war unzweifelhaft; also blieb lediglich der nöthige Thatbestand festzustellen und der Cadaver nach dem für Verunglückte bestimmten Raum des Leichenhauses zu transferiren. Nach Anordnung des Wesentlichsten bis zum Eintreffen des bezüglichen Beamten nahm ich mit der tiefsten Erschütterung von dem Entseelten Abschied, der so sein wundergestaltiges Leben an einen jähen, vielleicht für viele, und wenn ich es ernst gestehe, für mich selbst nicht ganz unerwarteten Abschluß gebracht hatte. So sehr es sich unter den gegebenen Verhältnissen empfahl, Oskar von dieser Katastrophe einstweilen nicht zu benachrichtigen, trieb mich doch ein undefinirbares Etwas, ihm, der mir die Bekanntschaft dieses eigenthümlichen Wesens vermittelt und selbst in einem intimeren Verhältniß zu dem Sonderling gestanden, unverzüglich das Ende der Dinge mitzutheilen. Mit schnellen, schallenden Schritten und fiebernder Aufregung eilte ich also nach seiner Wohnung. Aber kaum tausend Fuß von derjenigen „Mephisto's" entfernt, hörte ich meinen Namen laut und mehrmals hinter mir rufen. Es war

Simon Heidenfels, der Staatsanwalt, ein außerordentlich ehrgeiziger, rühriger Beamter. Sein scharfes Auge sah mir auf den ersten Blick die Erregung an.

„Wissen Sie etwa schon?“ fragte er näherkommend und mir die Hand reichend.

„Daß sich „Mephisto“ erhängt hat, Herr Staatsanwalt? Ja! Komme eben her!“

„So? Endlich!“ entgegnete mir Heidenfels geringschätzig. „Ach nein, das Abbrechen dieser katilinarischen Existenz ist kein so merkwürdiges Ereigniß, daß ich mir deßhalb den Morgenkaffee entkommen ließe! Die junge Ellmer, Ihres Freundes Braut, liegt im Irrenhaus — ermordet, den Hals wurz entzwei!“

Ich sah ihn noch mitleidig lächeln, da ich wankte; aber im nächsten Augenblick sprang vor mir ein großer Feuerkreis aus dem Pflaster auf und warf mir seine wirbelnden, stechenden Strahlen durch den Kopf, daß ich besinnungslos in den Schnee gefallen wäre, wenn mich nicht sein starker Arm gehalten hätte. Er schüttelte mißbilligend den Kopf. „Ihr seid klebriges Zeug, Ihr heutigen Juristen! Statt bei einem interessanten Fall, und interessant im höchsten Grad ist der vorliegende, einen wahren Feuereifer und allumfassenden Arbeitstrieb im Euch zu spüren, sinkt Ihr in Ohnmacht wie ein Schmachtlappen!“

„Aber, Staatsanwalt,“ rief ich; mit schlotterndem Körper „sagen Sie doch, daß es ein Irrthum ist, eine elende Mystification! Das macht ja Oskar wahnsinnig!“

„Im Gegentheil, mein Guter, im Gegentheil! Doch kommen Sie, kommen Sie! Meine Minuten stehen im Dienste einer hohen Gewalt! Denn diese That muß aufgespürt werden, die allem Rechte, allen sittlichen und menschlichen Gefühlen teuflischen Hohn spricht! Der Gerechtigkeit soll genug werden, so wahr ich lebe!“

Bei dem feierlichen Ton, den der stattliche, ernste Mann angeschlagen hatte, ward mir mit einem Male ganz anders zu Muthe. Ein Ahnen vor dem hohen, geweihten Berufe des Richters ging durch mich. Wie kleinlich, wie erbärmlich schien ich mir gegen ihn!

„Staatsanwalt!“ sagte ich entschlossen. „Sie haben Recht!

Schwätzen Sie meine Weibermäßigkeit von vorher nicht herum; es war nur ein körperlicher Schwindel von der letzten Nacht, und wenn Sie wollen, erzähl' ich's Ihnen; es schlägt mit in's Thema!"

„Ja, thun Sie das und kommen Sie mit zu Claudius! Vielleicht brauche ich Sie!"

„Sie wollen jetzt schon zu ihm?" fragte ich, auf's neue erschreckend.

„Ja doch!" entgegnete er lachend. „Soll er erst gedruckt lesen, was er von uns hören kann? Soll ich mir die einzige Person von der etwa einiger Aufschluß zu erwarten, für's Ende sparen? — Aber jetzt berichten Sie!"

Ich merkte bald, daß ich zum willenlosen Spielzeug seiner Fragen wurde, die er mit solcher Gewandtheit in meine Rede einzustreuen wußte, daß diese im Augenblick alle selbstständigen Gedanken ganz verlor und die Gestalt eines Verhörs angenommen hatte.

So kamen wir an Oskars Haus. Eine Miethkutsche hielt vor demselben. Im gleichem Momente, da wir herantraten, schritt Claudius mit großer Eile aus dem Thore, eine Reisetasche in Händen tragend. Er bemerkte uns nicht.

„Herr Doktor!" rief da der Staatsanwalt.

Oskar fuhr herum und erschrack beim Anblick Heidenfels so heftig, daß sein ohnedies bleiches Gesicht mit Todtenbläße bedeckt ward. Er hatte offenbar alle Fassung verloren.

„Was?" stotterte er, seiner sonstigen Sicherheit vollkommen baar. „Was suchen Sie hier Herr Staatsanwalt?"

„Ich verhafte Sie im Namen des Gesetzes!" gab dieser ernst und streng zur Antwort.

„Aber Staatsanwalt," rief ich da, während Oskar haltlos zusammenknickte und sich an den Wagenschlag klammerte, „Sind sie wahnsinnig?"

„Keineswegs," antwortete Heidenfels kühl und ruhig, „der Arzt ist des Mordes an Maria Ellmer dringend verdächtig!"

„Sie sind ein Esel!" schrie ich da in namenloser Wuth und wollte mich zwischen Beide werfen; aber der Beamte schob mit ei-

siger Gleichmäßigkeit Oskar in den Wagen, stieg selbst nach und sagte zu mir: „Setzen Sie sich auf den Bock; das Verhör des Verhafteten vor dem Untersuchungsrichter wird Ihr Urtheil über mich einigermaßen modificiren!“

„Wir fuhren nach dem Gerichtsgebäude. Mir tanzte und wirbelte die ganze Stadt vor den Augen. Oskar ein Mörder, Oskar ihr Mörder! Aber, hatte er nicht zu mir selbst—. Ohne den Gedanken auszudenken, drückte ich ihn gewaltsam in mir nieder, als könnte sonst der Staatsanwalt durch die Kutschenwand hindurch meine Gefühle ahnen und ausnützen.

Der Untersuchungsrichter war in einer geheimen Unterredung von wenigen Minuten durch Heidenfels aufgeklärt. Er war ein ergrauter Mann, mit ebenso großer Erfahrung als Sicherheit in seinem Amt begabt, nur sah er, hatte mir früher geschienen und däuchte mich heute doppelt, in dem Angeklagten bloß den Delinquenten, den Verbrecher — den Menschen mit seinen Eigenarten, guter oder bösen, nie. Man hatte mir keine Communikation mit Oskar gestattet. Erst jetzt, da ihn der Diener in das Zimmer führte, wo Untersuchungsrichter, Staatsanwalt und Aktuar versammelt waren, sah ich an dem Seitenplatz, den man mir angewiesen hatte, des Eintretenden volle Gesichtszüge. Sie waren schrecklich entstellt von unendlich furchtbaren Stunden, die er durchlebt haben mußte; im Uebrigen aber schien er ganz ruhig und entschlossen; über die Personalien kam man rasch hinweg, und der Inquirent ging auf Oskar's Verhältniß zu Marien ein.

„Wie lange kennen Sie die Familie?“ fragte er.

„Drei Jahre!“ entgegnete Claudius.

„Wie machten Sie ihre Bekanntschaft?“

„Ich hatte auf einem Ball die Ehre, mit“ — er stockte.

„Mit Fräulein Ellmer zusammenzutreffen!“ vollendete der Richter. „Kamen Sie bald in näheren Verkehr, speziell mit dem Mädchen?“

Oskar warf ihm einen ungemein stolzen Blick zu; er bezwang sich indeß wunderbar und sagte: „Nein; wir wurden langsam vertraut!“

„Sie haben einen tiefen Einblick in das Wesen der jungen Dame bekommen?“

„Ich glaube!“

„Sie haben ihr gleiches offenes Vertrauen und natürliches Entgegenkommen bewiesen?“

„Ja!“

„Sie waren also sehr gut miteinander bekannt, hatten keinerlei verborgene Fehler, Schwächen, Neigungen?“

Oskar stockte. „Nein!“ sagte er dann fest.

„Warum sind Sie dann plötzlich im Februar verflossenen Jahres auffallend kühl und zurückhaltend, ja befremdend schroff gegen das Mädchen geworden?“

„Ich?“ Oskar rief dies, aus seiner Ruhe heraustretend, mit dem ehrlichsten Staunen. „Wie kommen Sie zu einer solchen Behauptung, Herr Rath?“

„Es war allgemeines Gespräch in den Kreisen, denen Sie angehörten! Ihre beste Freundin“ — der Richter legte eine seltsame Betonung auf die letzten Worte — „hat mich und andere mehr als einmal nicht ohne Genugthuung darauf aufmerksam gemacht! Sie wissen doch, wen ich meine: Cornelia von Rokonda!“

Oskar bebte vor Erbitterung am ganzen Körper. Der Staatsanwalt und der Untersuchungsrichter, welche das anders verstehen mochten, wechselten einen raschen Blick.

„Seit wann,“ begann hierauf der Inquirent wieder und zwar mit erhöhter Stimme „kennen Sie die Rokonda?“

Claudius hob seinen Kopf hoch empor und sah dem Fragenden fest in's Auge.

„Seit dem Februar vergangenen Jahres, Herr Rath!“

Dieser nickte. „Ja seit jener Zeit, da Sie ihre Braut plötzlich auffallend vernachlässigten! — Haben Sie viel mit der jungen Wittwe verkehrt?“

„Soviel mich die Gesellschaft zwang!“

Der Staatsanwalt hustete. — „Waren Ihre Beziehungen in jüngster Zeit intim geworden?“

„Nein!“ entgegnete Oskar ruhig.

„Sie waren ihr Hausarzt?“ fuhr der Richter fort, ohne auf seine Antwort zu achten.

„Ja!“

„Warum legten Sie, wenn Ihnen die Dame zuwider war, diese Stellung nicht nieder?“

„Ich bin ohne Vermögen!“ antwortete Oskar stolz. „Ich muß meine Patienten zusammenhalten!“

„Solche Rücksichten,“ warf der Staatsanwalt spöttisch ein „ist man von Ihrer idealen Sinnesart nicht gewohnt!“

„Sie haben mich auch zum mindesten Theil bewogen!“ entgegnete ihm Claudius ruhig. „Aber die Dame hat außerdem ein Leiden, welches die eingehendste Kenntniß ihrer Konstitution und Lebensweise erfordert, ebenso Vertrauen auf den Arzt!“

„Welcher Art ist dies Leiden?“ fragte der Untersuchungsrichter.

„Ein Herzleiden!“

Die beiden tauschten wieder ihre Blicke. „Und Sie genoßen also ihr Vertrauen?“ fuhr der Inquirent fort.

„Ich glaube, wenigstens kapricirte sie sich auf mich!“

„Haben Sie nie mit Ihrer Braut über diese Beziehungen gesprochen?“

„Herr Rath!“ antwortete Oskar und seine Finger bebten. „Ich bin zu dieser Dame nie in Beziehungen gestanden!“

„Nun,“ sagte der Rath kühl, „haben Sie dann auch nie über Ihre Krankenbesuche bei Frau von Rokonda mit Fräulein Ellmer gesprochen?“

„Ja!“ entgegnete Oskar mit gepreßter Stimme.

„War Ihre Braut eifersüchtig?“

Claudius fuhr sich mit der Hand über die Stirne und nickte dann heftig.

„Warum haben Sie daraufhin nicht jeglichen Verkehr mit der Wittwe abgebrochen?“

Oskar sah ihn wieder fest an. „Weil der Mann, wenn ihm Unrecht geschieht, nicht feige sein darf wie ein Hund, der sich schmiegt, wenn man ihn tritt!“

Eine grenzenlose Bitterkeit klang aus seinen Worten, wie ich

sie nie an ihm bemerkt. Der Staatsanwalt und der Richter tauschten einen langen, triumphirenden Blick. „Ah!“ fuhr der Letztere, vor Freude fast erregt, fort. „Aus Ihren Worten spricht ja eine ganz bedeutende Indignation über die Verstorbene! Haben Sie in den letzten Zeiten Dissidien über diesen Punkt mit ihr gehabt?“

„Ja!“ sagte Oskar dumpf und schmerzhaft.

„Ganz zuletzt?“

Er nickte und wühlte wie ein Verzweifelnder in den Locken.

„Gestern?“

„Nein!“

„Vor einigen Tagen?“

„Ja!“

„Und seitdem haben Sie das Fräulein nicht mehr gesehen?“

„O ja!“ sagte Oskar mit einem unbeschreiblichen Hohn der Verzweiflung. „Im Irrenhaus!“

„Ueber die Art und Weise, wie der Wahnsinn bei der Verlebten zum Ausbruch kam, was ihn veranlaßte, wissen Sie nichts zu sagen?“ fragte nun der Richter ganz nebensächlich, als erwarte er in diesem Punkte keine Antwort von Oskar, oder sei sich bereits klar über den Sachverhalt.

„Nein!“ entgegnete Claudius.

„Sie haben keine Vermuthung?“

Auch das verneinte der Gefragte. „Wollen Sie uns gefälligst über Ihren Besuch im Irrenhaus ausführlich berichten!“ fuhr nun der Untersuchungsrichter fort. Oskar that dies und überging sogar von dem, was er mit Marien gesprochen, keine Silbe, nur die zu mir gethanen Aeußerungen, den Dolch betreffend, erwähnte er nicht.

„Ist das alles?“ wandte sich nach Beendigung seiner Ausführung der Inquirent plötzlich an mich.

Ich fühlte mit dieser Frage eine ungeheure Last auf mich hereinbrechen, da von ihrer Beantwortung — ich wußte das wohl — Oskars Schicksal abhing. Aber dieser hatte mir nur einen raschen Blick zugeworfen und sagte, da er meine Bestürznng wahrnahm, mit fester Stimme:

„Nein, Herr Rath; ich habe einen Punkt absichtlich verschwiegen!“

„Ah!“ entgegnete der Beamte. „Und der wäre?“

„Ich habe meinem Freunde gegenüber den Vorsatz ausgesprochen, wenn Mariens Wahnsinn mir unheilbar erschiene, wollte ich erst sie, dann mich töten!“

Der Staatsanwalt mußte wieder leise hüsteln.

„Wie kamen Sie Ihrer Braut gegenüber auf einen solchen Gedanken, Herr Claudius?“ fuhr der Untersuchende fort.

„Weil ich sie liebte, Herr Rath!“ sagte nun Oskar mit mehr Wärme als bisher. „Ich hätte sie nicht in dem jammervollen Zustand geistigen Todes hinleben sehen mögen!“

„Und wissen Sie, welche strafrechtliche und moralische Verantwortung Sie damit auf sich luden?“

„Vor meinem Gewissen keine,“ war Oskars entschiedene Entgegnung. „Der Welt aber hätte ich durch meinen eigenen Tod Genüge gethan!“

„Eine seltsame Genugthuung, mein Herr, die höchstens der Immoralität den Gipfel aufgesetzt hätte!“ — „Warum haben Sie dann den Plan nicht ausgeführt?“

„Weil mir Mariens Gehirnaffektion heilbar schien!“

„Das mußten Sie freilich beurtheilen können!“ sagte der Untersuchungsrichter malitiös. „Und haben Sie diesen Verzicht auf Ihre verbrecherische Idee auch gegen den Herrn Referendar ausgesprochen?“

„Gewiß; ich habe meinem Freunde sogar den Dolch übergeben, der mein Werkzeug hätte sein sollen!“

Mir ging bei dieser Aeußerung Oskars ein Schlag durch alle Glieder. War mir's doch, als ob er den Verfolgern selbst die Blutfährte gewiesen hätte und nun, schuldig oder schuldlos, verloren sei.

„Wo ist der Dolch?“ wandte sich der Inquirent an mich. Der Staatsanwalt trat herzu.

„Ich habe ihn noch im Mantel!“ entgegnete ich schnell und fuhr nach dessen Taschen. — Aber die Waffe war verschwunden.

Der Staatsanwalt schlug mit den Händen in die Luft. „Sie sind mystificirt worden, mein Bester!“ sagte er verächtlich zu mir.

— „Der Herr Referendar hat etwas schwache Nerven!“ wandte er sich dann an den Untersuchungsrichter und flüsterte diesem einige Worte zu.

III.

Kaum war ich mit dem vergeblichen Abtasten und Abfühlen meiner ganzen Person zu Ende, da trat ein Polizeigehilfe — ich kannte ihn als eines der brauchbarsten Individuen — in das Zimmer und übergab dem Untersuchungsrichter einen in Papier gehüllten Gegenstand. Dieser wickelte denselben eilig heraus — und Oskars Dolch lag vor ihren triumphirenden Augen.

„Halt, Rombold,“ rief er dem Abgehenden nach, „bleiben Sie. Wie kamen Sie zu dem Instrument?“

„Herr Rath!“ sagte der Gerufene, und seine Mienen glänzten von der Wonne die ihm der Bericht seines Bravourstückchens bereitete. „Wir hatten alles durchsucht! Keine Spur! Schneestapfen über das Feld her und hin, aber sammt und sonders mit frischem Schnee halb eingeweht! Im Garten am Irrenhaus kein Zeichen, kein abgeknickter Zweig, kurz eine verzweifelte Geschichte! Die andern ziehen mit langen Gesichtern heim. „Halt,“ denk' ich mir, „Du gehst noch einmal um das ganze Gebäude sammt Garten herum!“ Thu's demnach! Aber keine Idee von einer Spur! Da bemerke ich vor den Latten, die den Zaun bildeten, zwei, drei, etliche — gerade in der Breite etwa des Herrn Doktor —“

Oskar warf ihm einen furchtbaren Blick zu.

„Des Herrrn Doktor also“ fuhr der Berichtende fort „eingedrückt! „Kann der Schnee auch gethan haben,“ sag' ich mir, „kann auch ein Mensch gewesen sein!“ „Ist schon wahrhaftig ein Mensch gewesen,“ denke ich ein paar Sekunden drauf, wie ich in dem metertiefen weißen Angeweh' lange breite Röhren nicht anders als von zwei Beinen wahrnehm'. Mit meinem Maß fahr' ich in eine hin-

unter, um die Sohle ein wenig zu untersuchen, und stoße da an etwas Hartes! Wie ich's heraufhole, ist's der Dolch!"

„Es klebt frisches geronnenes Blut daran!" sagte der Rath mit furchtbarem Ernst.

Oskars ganzer Körper bebte; seine Augen hingen mit geisterhaftem Leuchten an der gerötheten Waffe.

„Gewiß, Herr Rath!" fuhr der Gehülfe in seinem Amtseifer fort. „Der Schnee unten, wie ich mich hineinwühlte, sah wie frisch gemalt aus, wie wenn ein paar Granatäpfel abgedruckt worden wären, mit Ihrer Erlaubniß, Herr Rath!"

Oskar war wie vom Fieberfrost geschüttet. Der Inquirent winkte dem Polizeidiener, abzutreten. „Nun, Herr Doktor," sagte er dann, als jener die Thüre hinter sich geschlossen hatte, „bekennen Sie sich nun des Mordes an dem Mädchen schuldig?"

Claudius sah scheu empor und preßte gewaltsam heraus: „Nein!"

Die beiden Herren zuckten die Achseln. „Die alte Sauce!" brummte der Staatsanwalt.

„Es ist Ihre Schuld," sagte der Untersuchungsbeamte, „wenn Sie die Tortur eines vielmaligen Verhörs, die Spektakelwirthschaft eines Sensationsprozesses dem stillen Verlauf einer auf vollem Eingeständniß gegründeten Entscheidung vorziehen! Wie die Sache gestaltet ist, bleibt ebenso wenig Zweifel an Ihrer Schuld als an der Art und Weise der Ausführung des Verbrechens. Ich hatte gedacht, Sie hätten etwa da und dort in der Welt noch die oder jene Menschenseele zu schonen, der Sie den Eklat spaltenlanger Zeitungsberichte über die allmählig fortschreitende und trotz Ihres Leugnens ja doch an's selbe Ende gelangende Untersuchung hätten ersparen wollen! Aber das ist Ihre Sache! Wir sind für heute fertig!" Er schellte.

„Herr Rath!" sagte nun Oskar mit fester, wenn gleich erregter Stimme. „Sie haben Recht; ich habe allerdings eine liebe Menschenseele zu schonen, eine alte Mutter, die mehr als hundert Meilen von hier goldene Berge auf ihren Sohn baut. Um ihretwillen bitte ich Sie meine Worte, die ich jetzt an Sie richten werde,

höher anzuschlagen als tausend Indicien: Ich bin unschuldig, so wahr mir Gott helfe! Beweise habe ich nicht beizubringen! Aber halten Sie die Sache so lange nieder, bis Ihre Nachforschungen eine andere, vielleicht richtigere Fährte finden, vernichten Sie mir nicht grundlos meine Zukunft, um meiner Mutter willen!"

„Bedaure!" sagte der Beamte kühl. „Ich muß Sie inhaftiren!" Damit gab er den wartenden Wächtern einen Wink.

Oskar warf einen Blick maßloser Verzweiflung um sich. Mi schien's als ob er sich im ersten Augenblick auf seine Peiniger werfen wollte; aber gleich bezwang er sich, sah mich mit seltsam wehmüthigem Lächeln an und folgte den Gerichtsdienern.

Der Untersuchungsrichter wandte sich nach mir um. „Herr Referendar, Sie bewahren das unverbrüchlichste Schweigen und enthalten sich jeglicher Maßnahme in Bezug auf diesen Gegenstand! Heute um fünf Uhr erwarte ich Sie in meiner Wohnung!"

Nun konnte ich gehen. Was aus mir geworden war in den letzten Stunden, darum kümmerte sich keines. Scheu, wie selbst mit einer Mordschuld beladen, schlüpfte ich nach meiner Wohnung, schlich die Treppen hinauf wie ein Schwindsüchtiger und warf mich in den hintersten Sophawinkel mit dem heißen Wunsch, nie mehr unter die Menschen treten zu müssen.

Aber das Schicksal ist ein boshafter Teufel, der sorgsam nach unseren Wünschen lauscht, um im selben Augenblick das Gegentheil zu verwirklichen. Es läutete. Meine alte Hausfrau brachte mir ein zartes, goldgerändertes Billetchen und sagte mit einem seltsamen Blick: „Die — Dame wünscht sie zu sprechen!" Das gute Mütterchen mochte meinen Stiefeln heute morgen einige Immoralität im Lebenswandel angesehen haben.

„Cornelia von Rakonda!" las ich mit namenloser Bestürzung. Dieses Weib, dem ich alle Schuld an Oskars räthselhaftem Unheil beimaß, wollte mich sicher nnr als Werkzeug ihrer giftigen Intriguen gebrauchen: „Frau Stadler!" rief ich. „Schaffen Sie mir das Ungeheuer aus dem Haus; ich will sie nicht sehen, ich mag sie nicht sehen!"

„Nun, das läßt sich hören!“ sagte die Alte ganz vergnügt. „Na, warten Sie! Ich bin auch noch da!“

Ach ja! Aber in der Thüre stand bereits das dämonische Weib selbst, schwarz und reichgekleidet, mit flammenden Blicken, und hatte bitter lächelnd unserem Diskurse gelauscht. Jetzt, da ich sie verwirrt bemerkte, eilte sie zu mir her und sagte hastig, mit erregtem Tone:

„Was wissen Sie von ihm? Wie steht's?“

Ich mußte meiner Hauswirthin einen Wink geben, uns zu verlassen, und bot der Wittwe einen Sitz. Gott, das Weib war schön, heute in ihrer düsteren Trauer schöner als je im sprudelnden Lebensglanz! Aber ich vergaß doch nicht, daß sie eine Schlange war.

„Womit kann ich dienen, gnädige Frau?“ fragte ich kalt.

„O!“ rief sie höhnisch und zerknüllte ihr Spitzenfichu. „Haben Sie Lust, mir vor Ungeduld Nervenkrämpfe zu erregen! Was ist's mit Claudius? Was soll seine Verhaftung? Was ist geschehen?“

Es lag etwas Grandioses in ihrer befehlenden Geberde; konnte so das lüsterne Verbrechen, die mörderische, anstiftende Falschheit reden!

„Wie! Sie wüßten nicht?“ antwortete ich erstaunt.

„Nichts, gar nichts; lächerlich dumm und ununterrichtet bin ich; es ist zum Tollwerden! Alle Abend flattern zehn oder zwölf Neuigkeitspostillione bei mir aus und ein; aber was mich einzig interessirt, erfahre ich nicht! Wenn mein Dienstmädchen mir nicht die Nachricht von der Verhaftung meines Hausarztes gebracht hätte, ich müßte selbst das erst in der Zeitung lesen! Aber was hat er gethan? Schnell! Sagen Sie!“

„Er ist des Mordes an seiner Braut bezichtigt!“ sagte ich langsam, sie scharf beobachtend.

„Des Mo — —“ schrie sie, wie von meinen Worten in die Höhe gezerrt, und stand, eine Marmorstatue, in grenzenlosem Schreck erstarrt, vor mir; ihr Busen wogte, daß die Perlen am Collier aneinandererklangen. „Des Mordes an seiner Braut, an diesem Engel!“ rief sie dann und brach in ein grenzenloses Schluchzen aus.

„Oh! Nun hab' ich alles, nun hab' ich ihn ganz, nun hab' ich ihn ewig verloren!"

Ich war in einer fürchterlichen Lage. Ich wußte nicht, wie dem Schmerze der Fassungslosen zu gebieten sei; und hätte doch auch kein einziges Wort daran wenden mögen, so erstaunt war ich über den abscheulichen Egoismus dieser liebesüchtigen Furie, die selbst bei einer solchen Unheilskunde nur an ihr eigenes begehrliches Herz dachte. Wie ich noch an den Nägeln kaute, unschlüssig, was thun, richtete sie sich auf und sagte leise, schnell:

„Er hat es natürlich nicht gethan; es ist eine abgeschmackte Juristenflatuse! Aber das ist nicht das Schlimmste! Man kennt meine Vorliebe für ihn, man weiß, daß ich — daß ich ihn liebe — man wird mich — man wird ihm, seiner scheinbaren That Beweggründe unterlegen, die seiner stolzen Natur nachher ewig verbieten werden, mir nur noch einmal einen Blick zu gönnen! Ach! Und ich hätte ihn endlich doch gewonnen. Sie paßten ja nicht für einander! Sahen Sie das nie?" fuhr sie mit heißer Stimme und selbstvergessen fort. „Sie war kühl, vernünftig, beschränkt in ihrem Gedankenkreise, er groß, feurig! O! Nun ist alles zu Ende!" — „Und er selbst!" begann sie nach einer neuen Pause. „Es wird ihn vernichten in seiner ganzen Kraft! Es wird ihn erdrücken! Sein edler Charakter vermag sich nicht über die Quälerei der schuldlos erlittenen Schmach hinwegzusetzen. Ich muß ihn befreien, ehe seine Verhaftung bekannt wird! Rathen Sie! Rathen Sie! Ich habe Geld, ich habe Freunde; alle mächtigen Männer kann ich beeinflußen! Wo soll ich beginnen, rathen Sie mir!"

Ich zuckte die Achseln. „Gnädige Frau, die Gerechtigkeit hat keinen Portégé, dem sie etwas ungeprüft verzeiht! Sie müßten vor allem den wahren Thäter entdecken!"

„O Sie Engherziger! Sie falscher Freund!" rief sie und stampfte auf den Boden. Dabei irrte ihr Blick unstät die Wand entlang, als sänne sie über ein Mittel nach.

„Sie haben Recht!" sagte sie zuletzt ruhiger und entschlossen. „Wir müssen den wahren Thäter finden! Wollen Sie mir helfen! Sparen Sie nichts — meine Börse ist tief! Ich will auch nicht

unthätig sein! Aber wo? Wo eine Spur? — halt!“ rief sie mit einem Mal. Bei Ellmers müssen die Fäden zusammenlaufen! Sie haben am ehesten einen Verdacht, eine Ahnung! Ich will zu Ellmers!“

Wenn nichts, so mußte ich den Muth dieser Frau bewundern. „Aber bedenken Sie doch!“ sagte ich. „Jetzt — mit einem solchen Vorhaben — gerade Sie!“

„Gerade ich!“ wiederholte sie mit einer unbeschreiblichen Bitterkeit. „Ja! Ja! Das ist die Stimme des Volkes, die aus Ihnen spricht! — Was hat die Geächtete noch zu fürchten! Sie hören wieder von mir!“

Damit rauschte sie davon. Ich mußte an's Fenster treten, ihr nachzusehen. Man glaubt ja oft, einen räthselhaften Menschen, dessen Wesen man nicht zu ergründen weiß, durch geheime Beobachtung zu überrumpeln, als ob er sich etwa dann mehr gehen ließe, eher seine schwachen Seiten verriethe. Frau von Rakonda bestieg eben ihren Wagen, der sie erwartet hatte, als ich an der nächsten Straßenecke eine dunkle Gestalt erscheinen, aber mit Blitzesschnelle nach einem raschen Blick, den der Betreffende auf die Kutsche geworfeu hatte, wieder verschwinden sah. Indeß ich hatte ihn doch erkannt und die dadurch gemachte Entdeckung empörte mich aufs tiefste. Es war Rombald, derselbe Gehülfe der Criminalpolizei, welcher die Auffindung des Dolches bewerkstelligt hatte. Also war auch mir schon ein Spion bestellt, ein Aufpasser, also trauten die Herren meinem eigenen Ehrenwort nicht! — Eine glühende Gehässigkeit gegen meinen Stand ergriff mich. Ich mochte in keinem Winkel meines Zimmers mehr bleiben; es war mir, als ob die gierigen Augen des Wächters mir überall folgten, um mir die Gedanken aus der Seele zu lesen und den lauschenden Oberen wieder in seiner rohen Manier und triumphirenden Weise mitzutheilen.

Ich wollte fort, in einen versteckten, verborgenen Stadttheil, wo ich ein paar ruhige Mittagsstunden hinbringen könnte, da mein gewöhnlicher Gasthof mir heute vollends eine Marteranstalt erschien. Aber die Neugier des Menschen ist grausam. Mit zwei Freunden schlenderte mein Bekannter Lieutenant Thurneck vor meinem Hause auf und ab, jedenfalls harrte das Trifolium schon längere Zeit auf

sein Schlachtopfer; denn mit einem wahren Freudengeschrei fielen sie über mich her und schleppten mich unter fortwährenden Fragen nach der Speiseanstalt, wo ich sonst mein frugales Mittagsbrot einnahm. Ich war so kurz angebunden gewesen, als möglich; aber statt dadurch das Uebel zu bessern, steigerte ich es nur. Die ganze bereits anwesende Gesellschaft, großentheils aus Garcons bestehend, empfing mich mit einem feierlichen Schweigen, als hätte heute nur ich allein das Recht und die unweigerliche Pflicht, mit den schauerlichsten Erörterungen eine liebliche Tafelmusik zu veranstalten.

„Wissen Sie schon was Näheres?" hörte ich einen der Herren den Lieutenant fragen, während ich meinen Mantel ablegte.

„Noch nicht!" entgegnete Thurmeck. „Aber abwarten! Spröder Bursche das! Ueber der Suppe angle ich ihn!"

Die Augen der neugierigen Clique hingen allerdings wie verlockender Köder während der ganzen Tafel an mir. Wohin ich blickte, begegnete ich einem fragenden, aufmunternden Blick; wenn ich die Gabel an den Mund führte, konnte ich gewiß sein, den Bissen zugleich mit meinen Zähnen von zwanzig Lorgnons wie ein Wunderthier betrachtet zu sehen, und, obwohl alle Fragen an meiner eisernen Ruhe abgeprallt waren, koncentrirte sich doch allgemach die ganze Versammlung auf beiden Seite der Table d'hôte nach mir als ihrem Mittelpunkt herauf, so daß das lüsterne Sesselrücken und Ellenbogenstoßen mir bald wie ein schriller Mißton in die nervösen Ohren klang. Endlich war der Nachtisch servirt, und ich wollte mit einer halblauten Empfehlung das Weite suchen. Aber zwanzig Hände hielten mich fest. „Liebster Freund! Bester! Theuerster! So bleiben Sie doch noch eine Minute!"

„Na, hören Sie!" übertönte Thurmeck alle, da ich mich gottergeben wieder auf meinen Platz verfügt hatte. „Nun protzen Sie endlich ab, Referendar! Wie ein ausgedörrter Kameelmagen verlangt meine neugierige Seele nach Kunde, und die Herren alle sind nicht minder begierig, etwas von der fabelhaften Mordgeschichte zu erfahren, aber Sie, der einzige Glückliche, der darum weiß, spielen den incollegialsten Karthauser, der je existirte!"

„Meine Herren!" sagte ich darauf. „Sie sehen mich in einer

peinlichen Verlegenheit! Ich kann nicht leugnen, daß ich dies und jenes vernommen habe," — Sesselrücken! — „aber mir ist strengste Verschwiegenheit anbefohlen!"

„Flatusen!" rief der Lieutenant. „Sind wir Kaffeebasen, sind wir —"

Der Oberkellner trat ein und überreichte mir ein Billet. Alle Hälse streckten sich. „Vom Staatsanwalt?" flüsterte der pensionirte Amtsrichter neben mir dem Schwarzbefrackten zu. Dieser zischelte wichtig thuend etwas unter die Neugierigen hinein.

— „Gehen Sie sobald als möglich in bewußter Sache zu Ellmers! Ich wurde nicht vorgelassen! Ihre vertrauensvolle Cornelia von Rakonda." —

Ich erhob mich. „Nun, mein Werthester?" sagte der Lieutenant und hätte mir am liebsten das Billet aus der Hand gerissen.

„Ich bedaure, meine Herrschaften; ich werde abgerufen!" gab ich zur Antwort und entkam glücklich, nicht ohne den schmeichelhaften Nachruf: „Geheimnißkrämer!" noch zu vernehmen. Mochte der Amtsrichter ihnen seine scharfsinnigen Vermuthungen zum Besten geben; ich war froh, der Tortur entronnen zu sein. Aber was hatte ich damit erreicht? Corneliens Brief, wenn ich anders demselben Folge leisten wollte, eröffnete mir die Perspektive auf eine zum mindesten ebenso peinliche Aufgabe, den Eintritt in die Familie der Ermordeten. Ich hätte leicht dem Ersuchen der Wittwe keine Folge geben, mich mit einer werthlosen Entschuldigung losschrauben können. Aber für's erste lag mir selbst zuviel an Oskars Schicksal, für's andere — und das überwog beinahe den letzteren Grund — hatte mich bereits jener sonderbare Taumel gefaßt, den man zuweilen verspürt, wenn man willenlos in ein großartiges, recht hoffnungsloses Unheil mithineinverstrickt ist. Man müht sich mit einer wahren Leidenschaft darin fort, stürzt sich für andre in Gefahren, trägt ihretwegen Unbilden und widmet ihrem Dienste Kräfte, die man für seine eigene gute Sache nie ausgehalten, hingenommen und besessen hätte. So war es mir. Ich wollte solange an dem Netze reißen, in dem Oskar gefangen lag, bis ich ihm freie Luft gemacht hätte

oder —. Wie es sonst etwa endigen könnte, darüber gab ich mir vorerst keine klare Rechenschaft.

Ich stieg, an mein Ziel gelangt, mit mehr Ruhe, als ich mir von meiner strapazirten Nervenverfassung erhofft hatte, die Treppe empor. Es war so still wie in einem Todtenhaus. Mein Läuten klang gellend durch die Räume und entlockte dem aufgeregten Dienstmädchen drinnen einen lauten Schrei. Sie lief nach der Thüre und schloß zögernd auf. Als sie mich gewahrte, bebte sie schaudernd zurück; ich sah aus dem Empfange, den sie Oskar's Freund bereitete, welches Urtheil über den Armen selbst bei ihr bereits feststand.

„Wo ist Herr Ellmer?“ sagte ich. „Kann ich ihn sprechen?“

„Im Atelier! Im Hof!“ antwortete sie, sichtlich froh, mich nicht einlassen zu müssen, sah mir jedoch dann, wie ich an dem Oeffnen des Thürschiebers merkte, beim Hinabsteigen jedenfalls mit ziemlich großen Augen nach.

Der „Hof“ war ein schöner, freier Platz mit etlichen schattigen Bäumen, einer kleinen Fontäne zwischen Blumenbeeten und ein paar lauschigen Gartenbänken, die in dem grünen Weinlaub, das zur Linken und Rechten an den Mauern der Nebenhäuser hinaufkroch, verborgen waren. Den Hintergrund des Raumes nahm das „Atelier“ ein, ein niederes anmuthiges Häuschen mit hohen, breiten Fenstern, hinter denen mächtige Blattpflanzengruppen in geschmackvoller Zusammenstellung den künstlerischen Geist des Bewohners verriethen.

Ich klinkte die hohe Thüre auf und trat ein. Ein freundlicher Vorplatz, mit etlichen Statuen und Skizzen geschmückt, nahm mich auf. Aus dem anstoßenden Raum nahte sich ein fester Schritt; die nächste Thür wurde geöffnet, und Robert Ellmer trat zu mir heraus.

Ich hatte ihn oft, wenn hier und dort von ihm die Sprache war, scherzhaft den „Philosophen im Flausrock“ nennen hören. Sein ideales, ruhiges, männlich schönes Gesicht mit den stillen, klaren Augen, die heute doppelt ernst aus dem lockenumrahmten Antlitz sahen, berechtigte ihn wohl zu diesem Namen. Mit einer freundlichen Handbewegung lud er mich ein, in das Atelier zu treten. Ich gehorchte. Der Raum war mäßig groß, mit mancherlei Kunstgegen-

ständen geschmackvoll ausgestattet und von einer sonderbaren, anheimelnden Gemüthlichkeit. Immer noch stillschweigend, schritt er mir gegen das Fenster voran, wo unter den laubigen Orangenbäumen zwei liebliche Ruhesitze standen. Er bot mir den einen und nahm in dem andern Platz.

„Ich habe", begann er nun mit klarer, schöner, ruhiger Stimme, Ihr Kommen vermuthet, Herr Referendar! Ich irre doch nicht, wenn ich Sie für den Freund meines ehemaligen oder" — setzte er trüb lächelnd hinzu — „sagen wir lieber, meines ehemals zukünftigen Schwiegersohnes hielt?"

Seine Gemüthsruhe frappirte mich. Ich bestätigte seine Frage und fuhr fort: „Sie werden es, abgesehen von dieser besonderen, jetzt gewiß für Sie peinlichen Eigenschaft meiner Persönlichkeit, sicherlich sehr ungeziemend erachten, wenn bei dem gegenwärtigen, erschütternden Trauerfall ein Fremder sich in Ihre Nähe drängt!"

Er hatte gleich anfangs den Kopf geschüttelt, ließ mich aber zu Ende kommen und sagte dann ernst: „Gewiß nicht! Die Freundschaft mit Herrn Claudius würde vielleicht meinen Frauen jetzt schmerzliche Erinnerungen bei Ihrem Anblick erwecken, ich bin gewöhnt, jeden Menschen für sich allein etwas gelten zu lassen, so schwer dies oft werden mag, wo wir uns doch einer auf den andern stützen und ineinander aufgehen! Mir ist dies heute doppelt klar geworden, da ich nun erst, indem man ihn mit dieser fürchterlichen Anklage belastet, so ernst erkenne, wie viel mir Oskar werth geworden! Ich glaube nicht, daß er der Thäter war!"

Er begegnete meinem dankbaren Blick. „Nicht von ihm allein würde mir ein solches widernatürliches Verbrechen unmöglich erscheinen," fuhr er in gleichmäßiger Ruhe fort, „meine Marie war nicht der Charakter, um durch einen Menschen mit Oskars Gemüthsart gemordet zu werden! Ein solcher Ausspruch frappirt Sie vielleicht, aber wenn man annehmen darf, daß eine derartige, den angeborenen moralischen Trieben des Menschen direkt conträre Handlung nur durch einen beständigen Reiz von Seite des andern Individiums erst in der Idee erzeugt, dann zum Plan gereift und endlich zur Ausführung gebracht werden konnte, so muß ich meiner Tochter absolut

die Fähigkeit absprechen, einen Mann von Oskars Besonnenheit zu einem solchen Akte zu veranlassen. Sie war in ihrer Eifersucht, die ja in letzter Zeit leider den Beiden einige schlimme Stunden machte, nicht heißblütig — wenn Sie erlauben, nicht weiblich und unvernünftig und schrankenlos genug, um ihn zum Hasse zu treiben! er liebte sie wie sie ihn ungetrübt fort, und früher oder später, wäre eine Versöhnung zu Stande gekommen!"

„Wodurch aber" warf ich ein, über die ruhige Klugheit dieses Mannes immer mehr verwundert „glauben Sie, daß die Geistesverwirrung des Fräuleins herbeigeführt worden sei, wenn nicht gerade durch diesen unseligen Zwist?"

„Leugne ich das etwa?" fragte er mich ernst. „Sie kannten Marien nicht und mögen daher unbegreiflich finden, daß sie Oskarn gegenüber Kraft genug besaß, ein maßvolles ruhiges Wesen zu behaupten, während in ihr der zurückgehaltene Sturm entblätternd und schließlich entwurzelnd an dem Lebensbaum riß. Sie war eine Feuerseele, Herr Referendar, aber leider zu viel — und ich habe das zu spät erkannt und zu ändern versucht — zu viel in sich verschlossen!"

„Doch wie dann?" mußte ich wieder fragen. „Wer soll der Thäter sein, wer soll dieses ungeheuerliche Ende herbeigeführt haben?"

Er sah einen Augenblick in die zitternden Blätter. „Wenn es denkbar wäre," sagte er hierauf, „wenn nicht die Aerzte heftig eine solche Annahme ausschlössen, sie selbst, bewußtlos in Wahnsinn oder was ich dann eher glaubte, mit wiederkehrender Besinnung aus keuscher, endloser Scham über sich selbst! Ja, ja, sie war eine seltene Blüthe, die zerfallene Rose!" setzte er träumend hinzu.

„Und Sie haben sonst keinen Verdacht, Herr Ellmer?"

„Keinen!" entgegnete er. „Wenn ich indeß die Nacht in der Irrenanstalt am Fenster ihrer Klause zugebracht hätte, und man würde sie mir morgens todt gewiesen haben, so hätte ich gegen mich selbst den Verdacht, daß ich ihr im Taumel, wenn ich sie für einen Moment zur Besinnung wiederkehren und mich mit dem ganzen

Jammer des Bewußtseins anstarren gesehen, selbst das Messer in die Hand gedrückt hätte!"

Ich zuckte zusammen. „Denselben Gedanken hatte Oskar!" rief ich und erzählte ihm mit fliegendem Athem die Begebenheit im Beobachtungszimmer.

„Nein!" sagte er aber gleich, als ich geendet hatte. „Im ersten Schmerz, allein mit seinen wühlenden Gedanken vermag man so etwas zu thun! Aber wenn man es einmal mitgetheilt, wieder zu kehren, mit kaltem Blut dem ächzenden Wesen das Messer durch die Kehle zu ziehen — das wäre Mord, und ein Mörder ist Oskar nicht!"

Wir schüttelten uns die Hand. „Sie sind auf Ersuchen der Frau von Rakonda zu mir gekommen!" sagte er beim Aufstehen. „Ich habe das vermuthet, weil ich die Dame Vormittags abweisen ließ! Ich betrachte mein Atelier als mein Boudoir, wo ich im Negligée eines einfachen Menschen leben kann und mich nicht gern in das beengende Gefühl einer Maske einzwängen mag, die ich doch diesem Weib gegenüber hätte vornehmen müssen. Ich habe kein Urtheil über sie; aber ihr Vordrängen in dieser Angelegenheit, die Indiskretion, womit sie unsern Schmerz zu ihrem macht, mißfällt mir! Halten Sie uns die Dame vom Leib!"

Verblüfft sicherte ich ihm das zu. An der Thüre gab er mir die Hand nochmals zum Abschied, und ich konnte mich nicht enthalten, ihm meine ehrliche Bewunderung über die Gefaßtheit auszusprechen, in der ich ihn gefunden hatte.

„Denken Sie an meine Frau!" sagte er. „Soll ich sie durch meinen Jammer ganz elend machen! Es ist doch auch nur Tünche bei mir, glauben Sie mir, Herr Referendar, darunter faults arg; aber das haben Vater und Tochter gemein!" Den ernsten Ton, in dem er letztere Worte gesprochen, ein wenig mildernd, setzte er hinzu: „Es kommt bei diesen wie bei allen Uebeln vorzüglich darauf an, wie man das Gift paralysirt! Dann beginnt die Heilung von selber. Ich habe eine eigene Art, mir das Uebergewicht, welches mir das Schicksal zuweilen auflastet, abzubürden! Wollen sie sehen?"

Er führte mich nach dem entgegengesetzten Ende des Ateliers

und nahm die Hülle von einer Leinwand. In allgemeiner, aber außerordentlich deutlicher und packender Skizzirung war auf derselben Marie Ellmer, sein wunderbar poetisch aufgefaßtes Töchterlein, dargestellt, zwischen den grünen Ranken auf demselben Fauteuil sitzend, das ich eben verlassen hatte.

„Ja!“ sagte er trüb und zog den Flor wieder über die Arbeit, da ich mich unwillkürlich nach dem Fenster gewendet hatte: „Dort saß sie meistens in den Abendstunden bei mir, das liebe Kind! Wer wird künftig —!“ — „Ach!“ fiel er sich selbst plötzlich in herzlichem Ton in die Rede. „Kommen Sie doch einmal Abends zu uns, Herr Referendar! Ich sehe schon, Sie sind ein Mensch, mit dem sich's gut über was Verlorenes plaudern läßt, der selber, was ja dem andern Theil unter solchen Umständen immer das Liebste ist, schweigt und geduldig und andächtig zuhorcht! Wollen Sie?“

Mit großer Freude sagte ich zu. Er schritt mit mir über den Hof. „Ich muß nach meinen Leuten sehen!“ sagte er. „Die Kinder fürchte ich weniger; aber Ottilie, meine Frau, verheimlicht mir ihren Gram; sie kann nicht zu einem freien Jammer kommen und ich sorge sehr, sie brütet mehr Haß und Rache gegen den Thäter, als ihr gut ist! Sie liebte das Kind so, daß sie den Mörder selber mitleidslos um's Leben bringen könnte!“

Er bot mir nochmals die Hand und verließ mich. Ich trat in die abendliche Dämmerung hinaus. Meine Gedanken hatten eine neue interessante Nahrung erhalten. Es schien, als ob ich seit vierundzwanzig Stunden das Schicksal hätte, auf lauter Sonderlinge und in ihrer Eigenart anziehende Menschen zu stoßen.

Die nächste Thurmuhr, welche Drei Viertel vor fünf schlug, mahnte mich daran, daß die Kette, welche mich an dieses seltsame Verhängniß band, noch aus mehr Ringen gefügt sei: Der Untersuchungsrichter hatte für diese Stunde meine Anwesenheit gewünscht.

Ernst Kronenberg, der genannte Rath, war ein nobler Lebemann, der sich in einem behaglichen, reich ausgestatteten Heim und an voller Tafel für das Deficit zu entschädigen wußte, welches er draußen im Berufe an Freude und Annehmlichkeit erlitt. Eine dralle Köchin öffnete mir die Thüre und führte mich über den wohl-

erleuchteten Corridor nach des Hausherrn Studierstube. Zugleich mit mir trat er von einer anderen Seite ein. Sein Gesicht war geröthet; er schien besonders guter Laune zu sein.

„Ach! Sieh da, mein junger Collega!" rief er und streckte mir beide Hände entgegen. „Nehmen Sie doch ein wenig Platz! Ich hatte Sie eigentlich über dies und jenes ausforschen wollen; aber dies ist jetzt unnöthig; der Doktor hatte den Mord eingestanden!"

Ich fuhr vom Sitze empor, den ich eben eingenommen hatte. „Aber das ist ja nicht möglich, er ist ja unschuldig!" schrie ich fast zornig auf.

Der Rath brach in ein lautes Gelächter aus. „Mein Gott! Das ist ja jeder, bis man ihm die Hölle so warm macht, daß er zu schwitzen anfängt! Aber das war bei dem nicht einmal nöthig! Vor einer Stunde ließ er mich aus freiem Antrieb rufen und legte ein offenes Geständniß ab, mir ganz allein, ohne Aktuar, ohne Schreiber; da sehen Sie! Hab' alles selber protokollirt, und sein Name steht darunter!"

Damit zeigte er mir triumphirend einen Akt, den er in der Brusttasche trug. „Es weiß das noch keine Menschenseele außer Ihnen! Aber was war denn das?" unterbrach er sich plötzlich und eilte nach der Thüre zum Vorzimmer, indem er dieselbe aufriß und mit der Lampe hinausleuchtete. „Pah!" sagte er dann zurückkommend. „Die aufregende Geschichte macht sogar einem solchen Praktikus wie mir schließlich Congestionen: Es schien mir im Augenblick, als ob jemand an der Nebenthüre herumtappte! Wäre mir sehr fatal gewesen, wenn die Käthi gelauscht hätte: Ich habe gute Gründe, die Geschichte einstweilen geheim zu halten! — Rauchen Sie, Herr Referendar?"

„Sie verzeihen, Herr Rath," gab ich zur Antwort „aber ich möchte mich am liebsten empfehlen! Die Ueberraschung, welche Ihre schreckliche Nachricht mir bereitete, tobt mir in allen Pulsen; ich wollte gerne ein wenig in's Freie!"

„Ja, thun Sie das!" sagte er und warf mir einen prüfenden Blick zu. „Ich glaube, er ist Ihnen nahe gestanden, wie?"

Ich nickte.

„Traurige Verwirrung!" fuhr er fort. „Kommt so oft vor, bei den edelsten Naturen am häufigsten!" Er schüttelte den Kopf. „Die Mechanik der menschlichen Seele ist für uns kein Studium, lieber Freund! Lassen Sie sich nie auf das „Warum" und „Woher" ein; man kommt zu falschen Schlüssen! Die Indicien und das Strafgesetzbuch sind die besten Steuerruder in dieser unbekannten See!"

Er stand am Fenster und sah in die Nacht hinaus.

„Dürfte ich vielleicht," bat ich ihn, „den Gefangenen sprechen, Herr Rath?"

„Gewiß! Sie gewiß!" sagte er und wendete sich zu mir. „Sie werden ihm weder Gift zustecken noch zur Flucht verhelfen! Warten Sie! Ich schreibe Ihnen einen Ausweis."

Nach ein paar Minuten reichte er mir den Zettel und führte mich mit freundlicher Collegialität bis auf den Corridor. „Adieu, lieber Referendar!" sagte er noch einmal. „Sie erinnern mich viel an meinen Gustav; der wäre jetzt auch in Ihrer Stellung, aber er hat eben sterben müssen! Adieu!"

Es war das letzte Mal, daß ich den alten Herrn gesprochen hatte.

Die Hausthüre war bloß zugelehnt, vielleicht hatte das Dienstmädchen etwas zu holen und ließ der Einfachheit halber dasselbe geöffnet bis zu ihrer Rückkehr; ich achtete weiter nicht darauf. Im ersten Stock sah ich in einem finsteren Winkel eine dunkle Gestalt kauern; aber sie fiel mir nicht eben besonders auf, und ich hatte fast darauf vergessen, als ich unten im Corridor die Köchin mit ihrem Liebsten schäkern sah; in anderer Stimmung hätte ich ihr vielleicht mit einem Räuber Angst gemacht, heute waren mir solche Narreteien zuwider Ich lief in meiner Zerstreutheit die Straße hinunter und bedachte erst am anderen Ende, daß ich, um nach Hause zu gelangen, hinauf hätte gehen müssen. Im Umwenden bemerkte ich dieselbe schwarze Gestalt, die auf dem Treppenhaus gestanden hatte, aus dem Gebäude huschen und im Dunkel verschwinden. Meine Combinationsgabe wurde dadurch nicht gereizt. Ich fühlte mich für heute allen geistigen Eindrücken gegenüber so abgestumpft,

daß meine ganze Sehnsucht in einer warmen Abendsuppe und darauf in einen langen festen Schlafe gipfelte, wohin mich nicht die schauerlichen Gestalten des Erlebten verfolgen könnten. Aber morgen wollte ich frühestens zu Oskar. Er mußte sein falsches Eingeständniß zurücknehmen.

IV.

Am nächsten Morgen — es war schon leidlich hell, als ich erwachte, trotz des intensiven Schneegestöbers, das draußen umher wirbelte; meine Uhr wies aber auch zu meinem Schreck die zehnte Stunde — fiel mir für's erste, da ich nach einem so langen, festen Schlaf wieder in ziemlicher Gemüthsruhe mich befand, der arme „Mephisto" ein. Ich hatte ganz vergessen, daß ich versprochen, ihm, um dem sich keine Katze annehmen wollte, zu einem ehrlichen, stillen Begräbniß zu verhelfen. Da der gute Bursche aber jedenfalls morgen bestattet wurde, schien mir die Ordnung dieser Angelegenheit das nächstliegende, und ich lenkte daher, sobald ich das Haus verlassen, meine Schritte zuerst nach dem Friedhof. In dem lustigen Stöbern ward mir ganz heimlich zu Muth; ich hätte fast nicht mehr glauben mögen, daß ich die letzten Tage Zeuge und Mitleidender so sturmbewegter Geschicke war. Wenn nur nicht der erbärmliche Marktschreier gewesen wäre, der nun schon anderthalb Straßen lang hinter mir herlief und mit seinem Drehorgelton eine Brochüre anzupreisen nicht müde wurde, ohne daß ich bis zur Sekunde deren Titel verstanden hätte. — Ich drehte mich endlich um, den Quälgeist los zu werden, drückte ihm ein Geldstück in die Hand und ließ mir ein Exemplar seines jedenfalls höchst merkwürdigen Dramas in die Finger schieben. Ich wollte es achtlos einstecken, als mein Blick zufällig die Ueberschrift berührte. — Ein plötzlicher Schwindel faßte mich. Ich mußte mir nach dem Kopfe greifen, und konnte immer noch nicht glauben, was ich hier las: „Räthselhafte, entsetzliche Ermordung des Herrn Ernst Kronenberg, Rath am

Landgerichte — — —." Ich hätte es für eine lächerliche Verwirrung meiner Sinne, für einen Koboldstreich meiner aufgeregten Nerven halten mögen — aber die Sache ließ keinen Zweifel zu; Wort für Wort vermehrte die Gewißheit, und ich — es war zum rasend werden! — Ich war, wie ich aus dem marktschreierischen Bericht ersah, einer der Letzten, wenn nicht der Letzte gewesen, der mit ihm gesprochen. War das ein Teufelsspuck oder noch im Bereich der Menschenmöglichkeit! Der kräftige, füllestrotzende, kluge muthvolle Mann in der Stellung, die vor dem Verbrechen am gefeitesten schien! War die dickblütige, sichere, behagliche Stadt zu einer Mördergrube geworden! Das konnte nicht ungesühnt bleiben, und ich, wahrhaftig, ich war vielleicht im Stande, eine Spur zu weisen! — Der schwarze Schatten im Hausflur! O, daß ich ihn erwürgt hätte, daß ich ihm nachgeeilt wäre, ehe er sich zur Mordthat rüsten, die Complicen des blutigen Frevels herbeilocken konnte! — Aber das war nun versäumt!" Zu Gericht eilen indeß, meine Erlebnisse anzeigen, alle meine Fibern anspannen, etwas zu nützen, zu helfen, das konnte und wollte ich! Fahr wohl einstweilen, armer „Mephisto!" Dich werden sie auch an der Mauer in gute Ruhe betten; denn das „böse Prinzip," das in Dir stack, ist Dir nicht treu geblieben im Tod, es lebt und vollbringt gräuliche Unthaten!

Ich hatte im Gerichtsgebäude nicht lange zu suchen, an wen ich mich wenden solle. Man war sogleich an die Zusammensetzung einer Commission geschritten und damit der allgemeinen, fieberhaften Empörung gerecht geworden, die sich über diesen zweiten, nach öffentlicher Annahme mit dem ersten nahe zusammenhängenden Mord, noch dazu an einem der bekanntesten Beamten erhoben hatte. Die Kühnheit, mit welcher die That mitten in einer belebten Straße, in einem von zahlreichen Personen bewohnten Hause, ja im Schoße einer starken Familie geschehen war, spottete jeder Glaubhaftigkeit. Der Rath, der am Abend noch im Kreise der Seinen einige fröhliche Stunden verplaudert hatte, war morgens, den Hals von einem scharfen Dolchmesser durchschnitten, tot im Bette gefunden worden. Kein Gegenstand im Schlafgemach war berührt, keine Fensterscheibe eingedrückt, keine Spur im Hause, in der Umgebung.

Man ließ mich sogleich vor, als ich mein Verlangen zu erkennen gab, der Commission über ein paar Punkte berichten zu wollen, die vielleicht zur Aufklärung beitragen könnten. Es waren fünf Herren ausgewählt worden, die besten Criminalisten des Gerichts; den Vorsitz hatte Simon Heidenfels, der sonst als Staatsanwalt funktionirte. Man vernahm meine Erzählung, die schwarze Gestalt betreffend, nicht ohne großes Interesse; nur hätte ich dreimal mehr wissen sollen, als ich wußte, um den Inquirenten zu genügen.

„Was hatten Sie bei Kronenberg zu thun, Herr Referendar? frug mich Heidenfels im Verlauf der Verhandlung.

Ich berichtete ausführlich, wie ich von dem Rath citirt gewesen, um einige Aufschlüsse zu geben, aber zu meinem Erstaunen als Erstes von ihm erfahren hatte, das Geständniß Oskars habe das alles unnöthig gemacht.

„Geständniß? Was? Der hat gestanden?" rief der Vorsitzende in höchster Verwunderung, und das ganze Collegium theilte seine Betroffenheit. „Wem denn, wem hat denn der Geflohene dieses Bekenntniß abgelegt?" fuhr Heidenfels gespannt fort.

„Der Geflohene?" war nun das erstaunte Fragen an mir. „Ist der Doktor denn —?"

„Nun natürlich," rief jener wieder, fast über mich lachend „glauben Sie, man schneidet dem eigenen Untersuchungsrichter die Gurgel ab, um sich dann ruhig wieder in sein Loch zu setzen! Der Schurke ist auf die räthselhafteste Weise von der Welt entsprungen, und wenn ihm unsere Steckbriefe nicht den Weg verkürzen, in guter Hoffnung, Amerika zu gewinnen! — Aber woher wissen Sie denn, daß der Fuchs gestern noch den armen Rath foppte und seinen ersten Mord gestand?"

Mir war der Kopf vollkommen außer Rand und Band gerathen. Doch ich antwortete mechanisch: „Kronenberg hat mir das eigenhändig geschriebene Protokoll gezeigt?"

Der Vorsitzende sah mich einen Augenblick an, als hätt' ich ihm etwas so Günstiges gesagt, daß er es gar nicht auf's erste Mal glauben könnte. „Was hat er Ihnen gezeigt?" rief er und wischte an den Gläsern. „Das Protokoll? Ein Protokoll, in dem der

Claudius den Mord eingestand?" — „Herrgott, meine Herrn!" fuhr er in einer heftigen Erregung fort, zu den Umsitzenden gewendet. „Da liegt nun die ganze Geschichte, so klar wie im schönsten Sonnenschein! Der Mörder hat gestern in einer schwachen Stunde, von Gewissensbissen gefoltert, die That eingestanden, seine Helfershelfer angegeben, diese, die dem sentimentalen Schuften nicht recht trauen mochten, kommen dahinter, blasen in kurzer Hand dem Rathe das Licht aus, entreißen ihm das Protokoll, bringen den Claudius aus dem Gefängniß, wenn sie ihn nicht schon vorher zur Mitwirkung abgeholt haben, und machen sich nun in'sgesammt aus dem Staube!"

„Helfershelfer?" fragte ich ganz unfähig, mir all das zusammen zureimen.

„Nun ja!" sagte Heidenfels, über meine Begriffsstützigkeit ärgerlich. „Die Rakonda, seine „Patientin," und der Viktor Basiloff, dieser russische „Millionär" oder wenn wir deutlicher reden und den Herrn besser bezeichnen wollen, dieser Spitzbube in folio, der bei der Wittwe den Majordomo spielte! — Doch davon werden wir ja bald mehr hören! Uns muß vor allem daran liegen, über das Vorhandensein oder Nichtmehrvorhandensein des Protokolls in's Klare zu kommen, von dem der Herr Referendar sprach; denn danach können wir am leichtesten beurtheilen, ob die eben ausgesprochenen Vermuthungen als Ausgangspunkt für weitere Schritte dienen können oder nicht! — Woher nahm der Rath das Protokoll, als er es Ihnen zeigte, und wohin that er es hierauf wieder?"

„Er zog es aus seinem Rock," entgegnete ich, „und steckte es auch wieder in denselben!"

„Erinnern Sie sich genau daran?"

„Ganz genau!"

„Welche Farbe hatte der Rock? Werden Sie denselben wieder erkennen?"

„Gewiß! Er war dunkelgrau mit einem schwarzen Sammtkragen!"

„Bitte, meine Herren, folgen Sie mir sämmtlich!" sagte der Vorsitzende und griff nach seinem Hut. Wir alle gehorchten. Auf

dem Corridor kamen mehrere Beamte auf uns zu. „Sie haben Ihre Aufträge erledigt!" rief ihnen Heidenfels entgegen.

„Jawohl, Herr Direktor!" nahm einer der Gefragten das Wort. „Frau von Rakonda und Herr Basiloff sind Nachts abgereist!"

„Ah!" sagte der Vorsitzende und wandte sich, mit dem Kopfe nickend zu uns, fuhr aber dann gegen die Beamten fort: „Sie werden später genauen Bericht geben; inzwischen bleiben die Wohnungen der Geflohenen unter sorgfältigster Bewachung; die allenfallsigen Verfügungen und Verhaftungen stehen in Ihrer Vollmacht! Lassen Sie auch alsbald Steckbriefe mit dem eingehendsten Signalement abgehen und versäumen Sie nicht, mit allem zu Gebote stehenden Personal die Stadt selbst zu durchforschen; bei der Kühnheit dieser Verbrecher wäre es denkbar, daß sie sich noch hier versteckt hielten!"

Die Beauftragten entfernten sich. Heidenfels führte uns aus der Rückfront des Gebäudes über eine schmale Gasse ohne Aufsehen in das Haus des Ermordeten, da dieser seines Dienstes halber direkt am Amtsgebäude sein Domicil aufgeschlagen hatte. Das Haus war des immensen Andrangs sowie der Gefahr wegen, welche durch Verwischung etwaiger Spuren zu befürchten stand, abgesperrt, so daß wir vollkommen unbemerkt in die Wohnung des Ermordeten gelangten. Ich hatte die einzelnen Punkte, wo ich die schwarze Gestalt beobachtete, genau bezeichnen müssen, und sollte jetzt die Auffindung des Protokolls erleichtern.

Man hatte den Todten im Salon aufgebahrt, wo er unter einer erdrückenden Blumenbürde so still und ruhig schlummerte, als sei er ohne Seufzer hinübergeschlafen. Die Gattin des Rathes kam uns an der Leiche entgegen: Es war eine hohe, würdevolle Dame, die mit männlichem Muthe den Schicksalsschlag zu überwinden verstand. Ihr bleiches Gesicht verrieth keine Erregung mehr. Freundlich und von unseren Bitten unbewegt, geleitete sie uns selbst in das Schlafgemach, in dem noch alles im ursprünglichen Zustand belassen war.

„Gnädige Frau," sagte Heidenfels mit zarter Ehrerbietung „würden Sie die Güte haben, uns den Rock zu zeigen, welchen der Herr Landgerichtsrath gestern trug!"

Ich sah ihn, scheinbar, wie ihn der Ermordete abgelegt hatte, über einem Stuhl hängen, und wies darnach. Die Räthin bestätigte meine Worte.

Heidenfels nahm das Kleidungsstück auf und durchsuchte die von mir bezeichnete Tasche; sie war ler. Er forschte in den übrigen nach dem Aktenstück, er ließ auch die anderen Röcke des Todten nicht ununtersucht. Es fand sich nichts. Ich sah ihm seine Gedanken an der Stirne. Demnach fragte er die Wittwe:

„Ist anzunehmen, gnädige Frau, daß der Verlebte gestern noch gearbeitet, oder, wenn nicht dies, ein oder das andere Aktenstück aus seinem Rock genommen, dasselbe fortgeschickt, selbst fortgetragen oder in seinen Schreibtisch geschlossen hat?"

„Nein!" sagte die Räthin gleich in bestimmtem Tone. „Ernst ist direkt von der Hausthüre weg, an die er den Herrn Referendar begleitet hatte, zu mir getreten, weil ich vernommen hatte, wie Käthi, unser Dienstmädchen, die Thüre aufklinkte, hinausging und nicht mehr schloß, und deshalb gleich hinter den Herren aus dem Wohnzimmer getreten war, um meinen Mann zu bitten, der Magd diese Unsitte energisch zu verwehren! Ich habe in Folge dessen gesehen, daß er in seinem offenen Rock ein Aktenstück trug, und ich habe ihn wie Ihnen meine Kinder bezeugen können, auch nachher während des Abendessens mehrmals gebeten, doch seinen bequemeren Hausrock anzulegen oder wenigstens den starren Faszikel herauszunehmen; er drohte mir aber scherzhaft, ich wolle ihm sein Geheimniß abschwätzen, und ich erinnere mich mit Bestimmtheit, daß das Protokoll, wovon die Herren sprechen, sich noch im Rock befand, als er denselben über den Stuhl legte; denn ich war ihm wegen Besprechung einer häuslichen Angelegenheit in's Schlafzimmer gefolgt und verließ dasselbe erst, als er bereits fest schlummerte, so daß nicht denkbar ist, er wäre noch einmal aufgestanden, um den Akt an einen andern Ort zu bringen!"

Heidenfels verbeugte sich. „Ich stimme Ihnen vollkommen bei, gnädige Frau!" sagte er. „Dieses unselige Schriftstück ist die Ursache der schrecklichen That gewesen, und Ihr Dienstmädchen, wie ich fürchte, hat den Mördern durch ihre Unsitte, die Hausthüre offen

zu lassen, die Wege gewiesen! Denn nach den Angaben des Herrn Referendar unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß der Herr Rath bei dem Gespräche über das Protokoll belauscht wurde und der Verbrecher entweder von diesem Augenblicke an die Wohnung, in die er sich geschlichen hatte, gar nicht mehr verließ oder, da die Wahrnehmungen dieses Herrn dem widersprochen, doch bald, allein oder mit mehreren, wieder aufgesucht hat! — Wollen uns gnädige Frau gestatten, das Mädchen ein wenig in's Verhör zu nehmen?" Er wandte sich nach der Thüre.

Die Räthin rief, ihm zuvorkommen die Magd herein. „Sie muthen sich zuviel zu, gnädige Frau!" sagte Heidenfels mit schonendem Vorwurf.

„Ich bin es meinem lieben toden Manne schuldig," entgegnete sie leise, aber fest, „nicht mit blinden Augen an dieser That vorbeizugehen! Ich will selbst alles thun, was er gethan hätte, wenn ein andres —"

Heidenfels wollte sie von den schrecklichen Gedanken ablenken. „Gnädige Frau vertrauen dem Mädchen?" fragte er, da wir diese herankommen hörten.

„Ja!" antworte die Räthin. „Es ist ein gutes, wenn auch etwas rasches und warmblütiges Geschöpf!"

Käthi trat ein. Sie hatte rothe, hochgeschwollene Augen und stand zitternd und bebend mit niedergeschlagenen Blicken an der Thür.

„Komm her, Käthi!" sprach die Räthin mit klarer, freundlicher Stimme zu ihr. „Faß Dich und gib den Herren auf alles, was sie Dich fragen werden, Deine beste Antwort!"

Das Mädchen schluchzte laut und griff nach der Hand der Dame, um sie mit heißen Küssen zu bedecken. „O, Frau Räthin," rief sie, „ich hab' den Herrn Rath umgebracht, ich allein mit meinem Leichtsinn! O! O!" Und sie begann zu weinen, daß sie am ganzen Körper bebte.

„Sei ruhig, Käthi!" sagte die Wittwe wieder. „Du bist thöricht, Du hast keinen Menschen umgebracht! Aber wenn Du jetzt durch Deine schlecht angebrachte Leidenschaftlichkeit verhinderst, daß

man den Mördern Deines Herrn auf die Spur kommt, dann vergiltst Du meine Güte schlecht!“

Das Mädchen hatte ihr ängstlich am Munde gehangen. Die ruhigen Worte der hoheitsvollen Dame besaßen eine wunderbare Macht über das gutherzige Wesen. Sie hielt das Weinen zurück, und begann ihre verzagten Blicke nach uns hinzulenken.

„Nun, mein braves Kind,“ sagte Heidenfels, „haben Sie denn gar nichts gehört während der Nacht?“

Sie schaute ihn mit ihren großen Augen aufrichtig an. „Nein Herr Rath!“ flüsterte sie dann. Man sah ihr noch den Schauer durch die Glieder beben, wenn sie an diese Nacht denken mußte.

„Und gestern Abends auch nicht,“ fuhr der Beamte fort, „als Sie die Thüre offen stehen ließen? Hörten Sie dieselbe nicht, wie Sie die Treppe herunterliefen, knarren oder in den Angeln pfeifen, als ob sich jemand hineinschliche?“

„Nein, Herr Rath!“ sagte sie wieder und setzte zaghaft hinzu: „Aber —“

„Nichts verschweigen, Käthi!“ mahnte die Räthin.

„War vorher jemand an Ihnen vorbei die nächste Treppe hinauf?“ suchte sie der Inquirent zu unterstützen.

„Nein,“ sagte sie wieder, „aber wie ich den Herrn da“ — sie wies auf mich — „hereingeführt hatte und wieder nach der Thüre ging, um beim Krämer ein paar Talglichter zu holen, klopfte es außen ganz leise —“

„Ei!“ sagte Heidenfels äußerst gespannt, um aber das Mädchen nicht zu verstören, setzte er leicht hinzu: „Ein armer Reisender wohl, hm?“

„O nein, Herr Rath!“ sagte sie jetzt eifrig. „Es war eine kleine, schwarze Frau, oder sie war vielleicht gar nicht klein, sondern krümmte sich nur so zusammen; die fragte mich, ob sie beim Herrn Rath kein Bittgesuch abgeben könne, weil der Herr Rath ihrem armen Sohn, der im Zuchthaus sei, vielleicht ein paar Monate schenken könnte; aber weil sie mich mit ihren Augen so unheimlich anschaute und weil der Herr Rath gerade Besuch hatte, sagte ich

nein und sie solle nur wieder gehen, und dann ging sie auch mit mir —"

„Aus dem Haus?" fragte Heidenfels.

Da erschrack sie auf einmal, als erinnere sie sich plötzlich an etwas; gleich auch begann sie wieder zu zittern und kämpfte mühsam mit ihren Thränen.

„Was ist's denn nun wieder, Käthi?" sagte die Räthin gütig zu ihr.

„O, Frau Räthin!" rief sie da schluchzend. „Die schlechte Person ist doch hereingekommen, und ich bin daran Schuld, weil mir mein Joseph rief, und weil er heute heimreist, und weil er Adieu sagen wollte, und weil ich nicht mehr an die Schwarze dachte, wie ich ihn rufen hörte, sondern hinunter sprang —." Das Weitere erstickten ihre Thränen.

Wir waren uns alle über den wirklichen Sachverhalt ziemlich klar geworden. Heidenfels nahm eine Photographie aus seiner Brieftasche und trat vor das Mädchen. „War's die?" sagte er zu ihr.

Sie sah empor und betrachtete das Bild aufmerksam. „So schön und so jung war sie nicht," sagte sie dann den Kopf schüttelnd, „und nicht so nobel!"

„Aber die unheimlichen Augen!" sprach der Beamte langsam.

Käthi erschrack mit einem Mal und fuhr staunend zusammen. „Ja, ja," rief sie dann in höchstem verwunderten Schreck „so hat sie mich angeschaut — aber das Kleid war ganz verschossen und geflickt, das sie getragen hat!" setzte sie, mit sich selbst in heftigem Zweifel, halblaut hinzu.

„Es ist die Rakonda gewesen!" sagte der Vorsitzende zu uns und griff nach seinem Hut. Vielleicht that es die Aufregung — derselbe entglitt ihm und rollte unter das Bettgestelle des Toten. Heidenfels bückte sich blitzschnell, stieß aber im selben Augenblick einen leisen Schrei aus und hob mit raschen Fingern einen kleinen, glitzernden Gegenstand vom Boden auf, den er uns sogleich in bebender Hand hinwies. „Dieses elende Weib!" knirschte er dazu — Es war ein Glied aus einer goldenen Damenkette. Die Räthin hatte

nach der Stuhllehne gegriffen und war tief erblaßt. Wir alle sprangen hinzu. Sie wehrte uns ab. „Ich danke, meine Herren!' sagte sie dann schnellgesammelt. „Der momentane Eindruck hat mich überwältigt! Daß ein Weib so teuflisch, so endlos verbrecherisch sein kann!" Sie sah uns plötzlich der Reihe nach an. „Wenn sie einer unedlen Leidenschaft halber, eines schlechten unmoralischen Gedankens wegen" fuhr sie dann erregt fort und nestelte mit der Hand an ihrem Lorgnon „sich in solche Abgründe der Verworfenheit hinunterstürzen konnte, wer könnte es mir verargen, mir, der sie alles geraubt, meinen Stolz, meine Liebe, mein glückliches Familienleben, meine Zukunft, wenn ich die Weiblichkeit von mir würfe und mich wie ein Rachegeist an sie heftete, sie verfolgte bis an's äußerste Ende der Welt —"

Ihre Augen glühten. Sie stand in furchtbarer Schönheit vor uns. „Gnädige Frau!" sagte Heidenfels schnell und gab uns einen Wink. „Das sei unsere Sorge! An diesem goldenen Glied hängt die Mörderin! Glauben Sie mir, sie entrinnt ihrer Strafe nicht! Sie aber, gnädige Frau, haben eine heiligere Pflicht. Sie müssen Ihren Kindern leben!"

„Meinen Kindern!" sagte sie wie geistesabwesend; dann plötzlich ermannte sie sich und geleitete uns ruhig an die Hausthüre.

„Eine echte Juristenfrau!" sprach der Vorsitzende zu uns, als wir nach dem Gerichtsgebäude zurückschritten. „Sie hat keine illegale Faser in sich!"

Das Collegium ging an die Beschlußfassung über die wichtigen neugewonnenen Momente und die dadurch sich ergebenden weiteren Maßregeln. Ich war angewiesen worden, in einem Nebenzimmer zu warten, da man meiner nachher allenfalls bedürftig werden konnte.

Ich hatte eine Stunde Zeit, den wahnsinnigen Versuch zu machen, all das Unglaubliche mit Hülfe meiner stümperhaften Logik in ein Gewebe zu verflechten und dem tausendmaligen Diktum: Oskar ist schuldlos! tausendfache Fakta dawider zu setzen, die einen Felsen vom Gegentheil hätten überzeugen müssen. Plötzlich flog die Thüre des Berathungszimmers auf. Heidenfels trat mit

geröthetem Gesicht und sprühenden Augen, Thatkraft in Miene und Geberde, zu mir heraus.

„Ich gratulire, Herr Referendar!" rief er. „Sie werden einmal Carriare machen!" — „Es ist nämlich," fuhr er eilig fort, „der Beschluß gefaßt worden, den Doktor Claudius, da derselbe jedenfalls als Thäter oder Mitschuldiger an dieser neuen Mordthat betheiligt ist, zum Mittelpunkt der Verfolgung zu machen, indem die Rakonda wahrscheinlich mit ihm flüchtete oder sich doch bald mit ihm vereinen wird! Was nun den Claudius betrifft, so hat eine Notiz, die uns eben von Seite der Bahnverwaltung zugegangen, in Verbindung mit verschiedenartigen Erwägungen es für unzweifelhaft hingestellt, daß dieser seine Flucht zunächst nach dem Wohnorte seiner Mutter, einem abgelegenen Winkel des äußersten Deutschlands, gerichtet hat. Es erscheint daher dringend geboten, dorthin einen Beamten abzuschicken und ist diese ehrenvolle Mission vom Collegium mir selbst übertragen worden; Sie aber, bin ich befugt, als Gehilfe, wobei Sie nicht ohne Nutzen thätig sein werden, mitzunehmen! Also machen Sie sich gefälligst so schnell als möglich anf die Beine; Sie werden in Ihrer Behausung bereits eine Verkleidung treffen, in die Sie sich werfen; Zweck der Abreise bleibt strengstens geheim; in einer halben Stunde erwarte ich Sie auf dem Centralbahnhof; ich heiße Müller, August Müller! Adieu!"

„August Müller! August Müller!" Erst auf der Treppe meiner Wohnung merkte ich, daß ich in meiner fabelhaften Aufregung diesen Namen den ganzen Weg vor mich hingemurmelt hatte. Meine Hauswirthin war eben mit jemanden in Streit gerathen und rief meine Hülfe an. „Da hören Sie einmal, Herr Referendar!" schrie sie zornig! „Der Bengel da behauptet, diese Kleider, die meiner Seel' einem Holzhändler gestohlen sind, seien Ihre," Wie erstaunte die biedere Alte, als ich dem Gerichtsdiener den Pack abnahm und mit demselben in meinem Zimmer verschwand, als ich nach einer Viertelstunde, in dem schlottrigen Zeug steckend, wie ein richtiger Holzhändler zu ihr heraustrat, ihr den Schlüssel in die Hand drückte und sagte: „Gott befohlen, „Frau Stadler! Wann ich wiederkomme, weiß ich nicht! Dienstreise!

„Wenn nun das wieder seine selige Mutter wüßte! stöhnte die dicke Alte. Ich aber rutschte in den riesenmäßigen Lederstulpen mehr, als ich ging, auf deu Bahnhof zu. Vom Staatsanwalt, vulgo „Huber," will sagen „Müller" war keine Spur zu sehen. Aber meine Maskerade fing bereits an mir erhebliche Vortheile einzutragen. Ein ungeschlachter Kerl nämlich, der von dem jämmerlichsten Kartoffelkraut ganze Wolken aus seiner Nase blies, schlug mich vertraulich auf die Schulter, daß mir ein elektrischer Blitz bis in die Hüfte fuhr.

„Alleweil schon fertig, Klotz?" brüllte er dazu mit seiner Bärenkehle, die mir der Schnäpsevertilgung dringend verdächtig schien.

„Was wollen Sie denn?" sagte ich ziemlich indignirt.

„Aber Referendar?" — flüsterte jetzt Heidenfels; denn er war der brillant Verkappte. — „Sie schaueu ja d'rein wie eine Angorakatze im Eismeer! Machen Sie nur schnell!" Und ehe ich es recht begriffen hatte, hing mir der struppigste fuchsrothe Bart unter der Nase und um's Kinn, den je ein solcher Held getragen. Ich hätte gern protestirt; aber vor allem mußte ich sehen, wie ich durch diesen Filzrespirator hindurch mein Nothdürftigstes an Lebensluft in die arme Lunge brachte. Heidenfels, respektive „Müller" scherte sich auch wenig um mich, that vielmehr, wie wenn ihm der Holzhandel schon an der Wiege gesungen worden wäre, und warf mich mehr, als er mich schob, in einen Wagen des harrenden Zuges wo ich mich in der behaglichen Nachbarschaft von Roßmäcklern, Viehtransporteuren und ähnlichen parfumirten Gesellen wiederfand. Sie vollführten in ihrem gräulichen Jargon ein schreckliches Gebrüll, und ich nahm bald mit Schaudern wahr, daß „Müller" sie alle mit Erfolg überbot und sich zuletzt eine gewisse Geltung verschaffte. Wo hatte der hochgebildete Mann gelernt, über die gemeinsten Dinge in den niederträchtigsten Ausdrücken überzufließen und sich bei den unglaublichen Witzen der Leute vor Lachen den Leib zu halten, wo hatte er aber auch gelernt, mir bei jeder solchen Gelegenheit aus lauter Freude einen derartigen Stoß zwischen die Rippen zu geben, daß ich, trotz meiner imitirten „Klotz-Natur" manchmal laut hätte

seufzen mögen, wenn ich nicht seine heimlichen, halb schadenfrohen, halb wohlwollenden Blicke bemerkt hätte? „Das ist der Humor davon!“ flüsterte er mir einmal leise zu. Ich bemerkte aber auch mit Bewunderung, wie der überaus geschickte Beamte das Gespräch auf lauter solche Gebiete zu lenken wußte, die uns für unsern Zweck von Nutzen sein konnten, wenn wir gleich von dem Terrain unserer Mission, da dies zu ferne lag, durch diese Leute wenig erfahren mochten. Meine Befangenheit verlor sich allmählig; die gleichgültigen Blicke der Versammlung sagten mir, daß man den Referendar nicht hinter der Vermummung ahne, und so fing ich an, meine Klotzhaftigkeit mehr herauszukehren, und mischte mich zuletzt, als Heidenfels auf eine Bemerkung seines Nachbarn über mich das spöttische Urtheil gefällt hatte: „'s ist ein stiller Tropf!“ kurzweg auch in die Unterredung; ein aufmunternder Blick des Vorgesetzten billigte diesen energischen Ansatz. — „Sehen Sie,“ sagte er zu mir, als wir Abends, nachdem etwa der dritte Theil der Reise zurückgelegt war, in einer jämmerlichen Kneipe Nachtquartier genommen, unsere List trägt schon die besten Früchte! Nicht nur haben wir den Flüchtlingen dadurch jede Möglichkeit einer Warnung entzogen, mein trefflicher Bekannter von heute, der Viehhändler Gerhard Mautner, ist ein horrend brüderliches Haus: Er will uns auf seinem Landauer mit in die fragliche Gegend nehmen, da er dort eine Hammelherde zu kaufen vorhat, und wenn wir so, mit diesem ungeschlachten Bären in's Dorf rollen, vermuthet kein Mensch die Criminalisten hinter uns, ganz abgesehen davon, daß wir auf diese Weise auch einen bedeutenden Vorsprung vor Claudius gewinnen, der bei den schlechten Verkehrsverhältnissen jener Landstriche seine Mühe mit dem Weiterkommen haben wird!“

Fünf Minuten nach diesen Enthüllungen schnarchte Heidenfels auf den harten Polstern den süßesten Schlummer; ich suchte ihm so gut als möglich nachzuthun. Der nächste Tag verging uns über der ununterbrochenen Fahrt quer durch Deutschland. Am Abend hatten wir jene öde, melancholische Heidegegend mit ihrem endlosen, trüben, gelben Himmel und endlosen, trüben gelben Steppenboden erreicht, in die uns die Verfolgung rief. Ein halb verfallenes Lehm=

häuschen war unser Absteigequartier. Wir theilten uns zu dreien — Mautner war schon unser Intimus — in die Utensilien des einzigen vorhandenen Bettes. Ein gräulicher Morgennebel begrüßte uns beim Frühstück. Vor der Hütte lag ein milchfarbiges Meer, so dick, daß man meinte, man könne seine eigene ausgestreckte Hand nicht mehr sehen. Der „Landauer," ein erbärmlicher Karren, wartete auf uns; das „Roß" war scheinbar im letzten Stadium der Aushungerung und machte schon gleich bei Beginn der Fahrt den Versuch, sich in den Schnee zu legen, was es unterwegs bei jeder Gelegenheit und nicht ohne Erfolg wiederholte. So fuhren wir also in die dumpfige Nebelnacht hinein. Die Beiden rauchten und fluchten; ich beobachtete das regelmäßig wiederkehrende Empfindungsloswerden und Wiederschmerzen meiner Ohren. Nachmittags um vier Uhr etwa — wir hatten auf dem Wagen dinirt: Käse, Brot und — Schnaps — legte sich unser Gaul endgültig nieder und stand weder auf Bitten noch Fußtritte seines Eigenthümers wieder auf. Es ließ sich nicht viel mehr anfangen als ihn einstweilen liegen zu lassen und zu Fuße vorwärts zu traben. Meine Beine kamen mir wie zwei Bleiklumpen vor, und ich hatte die beste Lust, es unserer klugen Rosinante nachzumachen, als wir ein „Haus" aus dem Nebel aufsteigen sahen. Das Ding, welches Mautner mit diesem luxuriösen Titel belegte, sah zwar eher einem zerbröckelten Termitenhaufen ähnlich; indessen that mir der bloße Gedanke unendlich wohl, mich vor diesem schneidenden Dunst hinter ein paar Wänden bergen zu können, mochten dieselben aus was und wie immer gefertigt sein. Wir stampften also in die Taberne; als solche bezeichnete sie der Strohschüppel, der an einer hölzernen Stange vor dem schmutzigen Eingang steckte. Drei lungernde Strolche und der wenig respektablere Wirth bevölkerten den einzigen Salon dieses Hotels, wo die Nase von einem lieblichen Odeur aus Hammelspeck und Torf empfangen wurde und die Augen alsbald in ein beißendes Renkontre mit dem prächtig qualmenden Ofenrauch geriethen. Indessen waren das immerhin erträgliche Hindernisse eines allzufrohen Lebensgenusses; nicht einmal gegen den Branntwein unseres Butikers ließ sich nach den niederschmetternden Erfahrungen der letzten Tage etwas einwenden: ja zuletzt fand ich mich

sogar voll Schrecken mit größtem Appetit an der Vernichtung einiger Hammelsüberreste betheiligt. Heidenfels hatte so zwischendurch dem Wirthe die Geheimnisse der elf „Häuser“ des Dorfes abgeforscht, ohne daß der redselige Patron es wahrgenommen, und was „Mutter Claudius“ betraf, so wußten wir bereits soviel, daß sie die angesehenste Persönlichkeit im Ort, in ihrem Backsteinhäuschen ein Muster von Reinlichkeit und dem ganzen Gemeinwesen ein wahrer Engel sei, für den jeder gern durch's Feuer ging. Obwohl mir letzteres bei den gegenwärtigen Verhältnissen ziemlich in's Reich der Phantasie zu gehören schien, konnte ich mich doch der Ueberzeugung nicht verschließen, daß eine solche Beliebtheit der alten Dame für unsere Zwecke wenig förderlich war, da sie in Folge dessen nöthigen Falls auf die Beihülfe ihrer Nachbarn mit Sicherheit rechnen durfte — und die drei Bursche am andern Tisch schienen mir wenig geeignet, Vertrauen in unser Geborgensein unter diesen Haideschnucken einzuflößen, wenn schon Heidenfels die baldige Ankunft einiger Polizeimänner, sofern dies thunlich sei, in Aussicht gestellt hatte. Mein Vorgesetzter hatte sich unterdeß erhoben und dem Wirth die Eröffnung gemacht, wir dächten ein paar Tage zu bleiben und dann nach der Küste weiterzureisen, wenn uns von dort Nachricht wegen eines zu erwartenden Holztransportes geworden. Dem Tabernenbesitzer kam diese Kunde nicht unlieb; er mochte selten so fette Gäste haben, und er versprach, uns bestens einzuquartieren, während wir uns ein wenig im Dorf umsehen wollten und Mautner mit den drei Burschen nach seinem Pferde hinauslief, um dem vierfüßigen Ugolino wieder auf die Beine und womöglich in den Stall zu helfen. Wir Beide tappten also durch den dicken Nebel die elende Gasse hinunter, bis wir das Häuschen der Wittwe gefunden hatten. Es gelang dies ohne besondere Mühe, denn nachdem wir an fünf oder sechs jämmerlichen Lehmhütten vorbeigekommen waren, gewahrten wir ein kleines, aber äußerst wohlthuend in die Augen fallendes Gebäude, dessen weiße Mauern aus einem bescheidenen, wohl nur mit vieler Mühe der kargen Natur abgetrotzten Gärtchens herausschimmerten. Wir traten zwischen den verödeten Beeten hindurch über ein paar Steinstufen ohne Weiteres in das Innere und kamen auf einen engen, freundlichen

Vorplatz. Eine weißhaarige reinlich gekleidete Matrone von unverleugbarer Familienähnlichkeit mit Oskar humpelte aus der Stube und bat uns, ohne über das Erscheinen zweier so fraglich aussehender Männer zu erschrecken, wir möchten in ihr Zimmer kommen. Es war dies ein ungemein niedliches, freundliches Räumchen, von dem zierlichen Sand, der den Boden bedeckte, bis zu den Papierrosen, die oben sich um den Plafond wanden, ein Bild von echt holländischer Sauberkeit, wie wir es hier am wenigsten vermuthet hätten. Sie hatte uns ein paar Holzsessel hergeholt und setzte sich nun an den Ofen in ihren Lehnstuhl, mit klaren, klugen Augen uns musternd.

„Wir kommen von Steinfeld, Mutter!" sagte „Müller", um in der ortsüblichen Weise mit möglichst weiten Umwegen ein Gespräch einzuleiten.

„Ei! Ihr kommt bis von Steinfeld!" entgegnete sie erstaunt und erhob sich eilig, um nach ihrem Schrank zu humpeln. Bald hatte sie eine Flasche Wachholder, Brot, Käse und geräuchertes Fleisch auf den Tisch gesetzt. „Da habt Ihr ordentlich Luft bekommen und am Ende noch nichts gegessen?" damit wies sie gutmüthig lächelnd auf die Speisen.

„Schon!" antwortete Heidenfels und griff ohne weiteres zu. „Schon gegessen, Mutter, aber der Budiker ist eine arme Haut, die selber kaum genug hat!"

Sie nickte halb traurig mit dem Kopf. „Ja, ja, wir sind eine dürftige Gemeine!" sagte sie.

„Daß Ihr nicht schon lange in die große Stadt gezogen seid, Mutter!" fuhr der Staatsanwalt ruhig fort.

Sie blickte ihn erstaunt an. Dann sagte sie lächelnd. „Ich bin allzu sehr an's Haideland gewöhnt, ich müßte sterben!"

„I der Tausend!" rief der Beamte kauend und that arg verwundert. „Und hättet's so schön bei Eurem Sohn!"

Mit einem Ausruf des Erstaunens setzte sie sich weit im Stuhle vor. „Kennt Ihr meinen Sohn?" fragte sie schnell und freudig. — „Ja," setzte sie dann glücklich hinzu, „bei dem hätt' ich's freilich schön!"

„Natürlich kennen wir ihn!" fuhr unterdeß Heidenfels in

prahlerischem Tone fort. „Der hat Euch eine Wohnung, dem schneits Euch Geld! Baar legt er mir den Preis für die Fuhre Holz auf den Tisch jedes Ziel, baar, sag ich Euch!“

Sie war ganz selig geworden. „Daß er so gut steht, hab' ich gar nicht gewußt!“ sagte sie. „Aber daß er sich wohl befindet, weiß ich!“

„So! So!“ entgegnete der Beamte und beobachtete sie scharf. „Er hat Euch geschrieben, wahrscheinlich?“

„Ja, ja, vor vierzehn Tagen!“ sagte sie schnell. „Wollt Ihr den Brief lesen?“ fügte sie mit der Geschwätzigkeit des Alters hinzu und erhob sich.

„Wenn's sein kann, Mutter, gern!“ antwortete Heidenfels gleichmüthig. „Und seitdem habt Ihr nichts mehr von ihm erfahren?“

„Kein Sterbenswörtchen!“ entgegnete sie treuherzig. „Aber wartet, ich bring' Euch den Brief!“ Dann lief sie geschäftig aus der Stube.

„Das ist eine gute alte Frau!“ sagte der Staatsanwalt zu mir. „Sie hat ein Gewissen wie's Kind in der Wiege! Wir sind ihm also glücklich zuvorgekommen!“

Ich konnte mein Gefühl nicht unterdrücken. „Mir wär's sehr lieb,“ bemerkte ich daher, „wenn wir ihr diese traurige Geschichte ersparen könnten!“

„Sie haben Recht!“ entgnetete mein Vorgesetzter ernst. „Aber das war an ihrem Sohn gelegen!“ — „Halt!“ rief er im selben Augenblick und sprang an die Wand, um zu horchen. „Sie spricht mit Jemanden! Hören Sie?“

Es war eine Minute lang wie ein leises Flüstern draußen gewesen, ohne daß wir eine Stimme hätten genau unterscheiden können. Plötzlich zog mich Heidenfels mit rascher Hand nach den Stühlen zurück. Gleich darauf trat Frau Claudius wieder ein.

Sie mußte einen großen Schrecken gehabt haben. Ihr Antlitz war weiß wie das Häubchen auf ihrem Kopf; ihre Hände zitterten heftig mit dem Papiere hin und her. Heidenfels beobachtete sie scharf, wie sie mit der unverkennbarsten Bestürzung auf uns zu-

schritt. Auch sie hatte offenbar Argwohn gegen uns geschöpft; ihre klugen Augen sahen uns ängstlich an und suchten an unseren Mienen etwas abzulesen. So blieb sie, nahe bei der Thüre, diese mit ihrem Rücken deckend, stehen.

„Ei, Mütterchen!“ sagte Heidenfels und spielte mit dem Messer im Sand, während er sie von untenher genau beobachtete. „Ihr seid ja ganz blaß geworden; was ist Euch denn?“

Ihre Verwirrung stieg auf's Höchste. Diese Todesangst folterte mich. Da mit einem Male zuckte es wie ein Blitz über ihr Gesicht. „Freilich, freilich,“ brachte sie mühsam heraus — man hörte am ersten Ton, daß sie log — „mir ist nicht ganz gut; ich hab's Euch vorher verschwiegen! Könntet Ihr nicht vielleicht später wiederkommen? Was wünscht Ihr denn eigentlich?“

„Gut, Mutter,“ entgegnete der Beamte und erhob sich, mir mit den Augen winkend, „wir kommen später wieder!“

Ihr ganzes Gesicht strahlte. Aber Heidenfels, der dicht an sie herangetreten war, fuhr sogleich fort: „Und was wir Euch wollten, ist dies!“ Er ließ den verstellten Ton fallen. „Frau Claudius! Sie haben eben auf der Flur mit Jemand gesprochen! Der Jemand war Ihr Sohn! Er ist auf seiner Flucht vor wenigen Minuten in's Haus! Sie haben ihn verborgen! Wo ist der Mörder?“

„Der Mörder?“ schrie sie wild. „Mein Oskar ist kein Mörder! Wer nennt meinen Oskar einen Mörder?“

Zugleich aber vernahmen wir draußen ein polterndes Geräusch; die Hausthüre wurde aufgestoßen, und eine Mannsgestalt eilte davon.

„Vorwärts!“ rief der Staatsanwalt und drängte die jammernde Alte bei Seite; wir Beide stürzten in's Freie, die Frau hinterher. „Lauf, Oskar,“ schrie sie mit markdurchschneidender Angst „lauf, und die himmlischen Heerscharen mit Dir!“

„Und die Hölle hinter Dir her!“ knirschte Heidenfels und riß mich in rasendem Sturme vorwärts, querfeldein über die Haide. Der Flüchtling mochte von seiner weiten Reise ermattet sein; wir kamen ihm bald so nahe, daß er ahnen konnte, ein Entrinnen sei vergeblich. Wir sahen ihn plötzlich halten und sich wenden; ein

Baumstumpf deckte seinen Rücken; zugleich schlug ein Pistolenhahn auf uns an.

Wir blieben ebenfalls stehen. Der Staatsanwalt riß seinen Revolver heraus; ich folgte zitternd. „Oskar!" rief ich. „Ergib Dich! Erspar mir das!"

„Keinen Schritt, Wilhelm!" schrie er in furchtbarer Leidenschaft. „Gott ist mein Zeuge! Mein Leben geht über die Freundschaft!"

Heidenfels vernahm ihn mit flammender Wuth. „Nieder mit dem Schurken!" brüllte er und gab Feuer, aber Oskar war um den Baum gesprungen und stürmte unverletzt in neuer Flucht davon, wir hinterher; es war eine schreckliche Treibjagd; denn der Staatsanwalt gab Schuß auf Schuß, ohne jedoch den Fliehenden zu treffen. Mit einem Mal machte der einen ungeheuren Sprung. „Geben Sie Acht, ein Graben!" rief ich meinem Begleiter zu. „Unsinn!" schrie er. „Er will uns abschrecken! Es ist eine List!" — und lag im selben Augenblick gleich mir in einem tiefen, mit Schnee angefüllten Tümpel. — „Adieu, Wilhelm!" hörte ich Oskar rufen; dann war er weg. Wir Beide indeß hatten eine schwere Arbeit, uns aus der eisigen Masse, in die wir bis an den Hals gesunken waren, hervorzuarbeiten, und kamen erst nach langer Mühe auf festen Boden. Ich wollte vor Frost und Ermattung mich ein Weilchen ausruhen; aber Heidenfels duldete das nicht. Er war wüthend gegen sich selbst wegen des kleinen Versehens und drängte mich mit unermüdlicher Eile nach dem Dorf zurück. Dort hatte sich die ganze, etwa fünfzig Köpfe starke männliche Bevölkerung zusammengeschart und empfing uns mit Schimpfreden und Drohungen; selbst Mautner, der sich dupirt sah, wollte nichts mehr von uns wissen. Es war eine verzweifelte Lage: Befehle, Bitten, nichts fruchtete; wir konnten weder Leute zur Verfolgung noch ein Gefährte nach Steinfeld auftreiben, und die Mähre, die uns hergebracht, war schlimmer daran, denn wir selber. Mit einem Fluche auf das Nest schleppte mich Heidenfels in die Nacht hinaus und unternahm das unsinnige Beginnen, sich durch den furchtbaren Widerstand der Elemente nach Steinfeld zurückzukämpfen. Wenn mich selbst nicht die

Bewunderung für diesen heldenhaften Mann weit über mein gewöhnliches Kräftemaß hinaus gestählt hätte, ich wäre unterwegs umgesunken und erfroren. Er merkte solche Anwandlungen und griff mir daher unter den Arm: So, Brust an Brust, zwei Pioniere des Gesetzes, strebten wir, jede menschliche Regung verachtend, rastlos vorwärts, von dem großen Bewußtsein der Pflicht getragen. Es war ein wahrer Enthusiasmus in mir erglüht, der um so wärmer brannte, je mehr ich nach außen abstarb. — Es wurde elf Uhr Nachts — wir hatten über sechs Stunden so mit den unnennbarsten Martern gestritten und eines Eskimos Würdiges geleistet, da schimmerten ein paar trübe Lichter vor uns auf: Wir näherten uns Steinfeld. Der Staatsanwalt hielt einen Augenblick an. Er schüttelte mir die Hand und sagte in herzlichem Ton: „Brav, lieber Freund!" dann riß er mich wieder fort nach der Schenke, die wir morgens verlassen hatten.

Wir traten in die rauchige Kneipe. Einen Blick nur — und Heidenfels stampfte grimmig den Boden! Der ganze Raum war mit Gensdarmen gefüllt. Man hatte uns von Seiten der betreffenden Behörde des befreundeten Staates ein Piquet von zwölf berittenen Polizisten nachgesendet, leider zu spät. Der Staatsanwalt wäre am liebsten in dieser Nacht noch einmal aufgebrochen; aber die Natur verlangte zu dringend ihre Rechte. Den nächsten Morgen jedoch saßen wir mit dem Frühesten im Sattel — man hatte uns treffliche, ausdauernde Pferde verschafft — und jagten in den schneidenden Frost hinein. Aber was halfs! Kein Winkel von Oskars Heimathsdorf blieb ununtersucht — wir mußten trotzdem mit Spott und Hohn abziehen und nach der Residenzstadt zurückreisen. Dort war man nicht glücklicher gewesen. Der Telegraph, die trefflich organisirte Geheimpolizei aller Länder war erfolglos in Anspruch genommen worden und blieb es hinfort. Ueber den beiden Mordthaten und den drei Geflohenen waltete undurchdringliches Dunkel.

Die Sache schlief ein, wenige Jahre und kein Hahn krähte mehr nach den Verschwundenen. Aber eines war nicht eingeschlummert

wenn auch sein Opfer, der arme Mephisto, längst in stiller Erde ruhte: Das böse Prinzip!

V.

Der kühnste Fabulist kann nicht ungenirter über etliche Jahrtausende wegeilen, wie ich mich nun über die nächsten zehn Jahre hinwegsetze. Nicht als ob sie für mich bedeutungslos gewesen wären. Im Gegentheil; sie brachten mir Titel und Mittel; sie ließen Millionen von neuen Rosen aufblühen und darunter auch in der Familie Ellmers ein wunderholdes Knöspchen, Olga geheißen, das der todten Marie in nichts nachstand, wenn es gleich nach echter, frommer Blüthenweise demüthiger war als jene; ja, es geschah mir sogar, daß ich mich eines Tages nach dem obligaten Hangen und Bangen in den hoffentlich ewig währenden Besitz dieses glücklichen Geschöpfchens gesetzt sah und dadurch zu einem Glied der liebenswerthesten Familie der Welt wurde, die man sich denken konnte. — Und so lebten wir, mit Leid und Lust, ineinander und nebeneinander die Jahre her, wobei ich nicht vergessen will, daß der Staatsanwalt Heidenfels zu unserem vertrautesten Freunde und Leopoldine Kronenberg, die Wittwe des ermordeten Rathes, so zu sagen zu unserem spiritus familiaris wurde, da sie, nachdem alle ihre Kinder in Pensionate untergebracht waren, sich bei meinen Schwiegereltern häuslich niederließ und bald ein inniges Band die beiden Müttter unlösbar verkettete. Es war der Verkehr dieser zwei würdigen Frauen ein so seltsamer und eigenartiger, daß ich nicht versäumen darf, darüber ein paar Worte zu verlieren. Während nämlich, wenn auch weit langsamer wie draußen in der großen Welt, unter den übrigen Mitgliedern beider Familien das Andenken an die gräulichen Mordthaten allmählig erblaßte und die dadurch geschlagenen Wunden zu verharschen begannen, lebte in dem edlen Mutterpaar, das ja vor allem im tiefstem Lebenskeim getroffen worden, die Erinnerungen an jene schrecklichen Unglücksfälle mit unverminderter,

ja sich täglich neu regenerirender Kraft fort und bildete die vielen Stunden, welche beide Damen allein im Gartenhäuschen oder einem traulichen Winkel der Wohnung zubrachten, wie ich mich tausendmal überzeugt hatte, fast ausschließlich ihren Gesprächsstoff, so daß Heidenfels mir schon oft im Scherz und Ernst mit der Bitte angelegen war: „Hören Sie! Sie müssen die Mordbande noch aufspüren! Sie müssen das noch einmal herausbringen! Und es war sonderbar: Bei solchen Reden leuchteten die Augen der zwei Damen in hellem Feuer. „Ja!" rief dann die energische, thatkräftige Räthin. „Es war bereits zwanzigmal die Sprache von einer Partie nach Amerika! Wann kommt sie endlich? Drüben wird uns die Nemesis gewiß den Weg zur Rache weisen!" Und wenn die kleine, zarte, bleiche Ottilie, meine Schwiegermutter, ihre Freundin in derartiger Emphase sah, glühten ihre Wangen plötzlich von flammender Röthe auf; denn in ihr, wenn es auch nicht so oft nach außen brach, brannte die sengende Leidenschaft heißer als in jener. So hatten sich diese beiden durch und durch edlen Geschöpfe über dem Verlust ihrer liebsten Kleinode in einen Rachedurst gegen die Räuber ihres Glückes hineingearbeitet, der sie fast den Schmerz um die Hingeschiedenen vergessen ließ über der schwelgenden Hoffnung, endlich einmal doch noch den Verbrechern — und es war ein beliebtes Streitthema unter uns, ob Oskar schuldig gewesen! — auf die Fährte zu kommen.

Die Gerichtsferien sollten beginnen. Wir waren über den Ort unserer diesjährigen Sommerfrische noch nicht einig. Das ceterum censeo der Räthin: „Nach Amerika!" schien doch nicht acceptabel, also sahen wir uns alle freudig überrascht, als Ellmer eines Abend den Vorschlag machte: „Kinder! Gehen wir nach Ensdorf" — er nannte ein abgelegenes, noch total unfashionables Alpennestchen, dessen Namen ich hier entstelle — ich zweifle nicht, daß Ihr mit mir die Table d'hôte am Achensee, den Rigi und was sonst die Welt an schönen, durch die Mode verunzierten Punkten hat, vollauf satt geworden; dort aber ist Freiheit, Ruhe, großartige Naturschöne, keine Eisenbahn, kein Hotel, auf Meilen keine Villa! Was begehrt Ihr mehr?"

Wir nichts; aber die beiden alten Damen packten ihre Koffer nur mit Unlust. Sie hätten lieber die Farmen Westindiens ausgeforscht und in den Prairien Südamerikas nach den Flüchtlingen gespäht. Indeß fügten sie sich, und wir reisten ab. Ellmers mit seiner Frau, die Räthin, Olga, ich und unsere zwei Buben Paul und Fritz. Der Staatsanwalt wollte uns später für etliche Tage besuchen.

Bahnhöfe und Gebirgsstationen sind um diese Zeit ebenso schwer zu betreten als zu beschreiben. Aufgepackte Väter, erschöpfte Mütter, kühn herausstaffirte Backfische und dürrbeinige Studiosen, Gouvernanten und Zofen. — „Gott sei Dank!“ sagte Ellmer, als wir die letzte solche Marteranstalt hinter uns hatten und auf etlichen Mauleseln in einen Erdenwinkel hineintrabten, der zwischen himmelragenden Berggiganten drinnen lag so lauschig, still und verborgen wie's Veilchen im Moos. Die ewige, einzige, poetische Schönheit der Berge ging uns wieder einmal auf, als käme all der Staub und Kram aus Brust und Kopf geflogen und dafür das selige Bewußtsein hinein, aus dem Schatzkästlein der Natur das schönste Juwel zu besitzen und sich einige freie frische Wochen daran weiden zu dürfen. Wir athmeten, zwischen wogenden Farrenkräutern und lauschigen Tannen reitend, den würzigen Anhauch der Höhe in uns und schauten hinunter in das schmale, dämmerige Eldorado, das sich im rosigen Abendschimmer zwischen den mächtigen Bergarmen hinwand. Zehn oder zwölf stattliche Höfe lagen, von Maisfeldern und anderem dürftigen Ackerbau umgeben, auf den Matten zerstreut! aus den Hängen herunter klang das jauchzende Lied der Gaisbuben und über die Grashügel hin weideten die reichen Rinderheerden. In diesem stillen Winkel hielten wir unsern Einzug und ritten, des biederen Gruß der zusammen gelaufenen Bewohner froh und herzlich erwidernd, zum „Schmid an der Wand“ hinaus, wo wir Quartier bekommen sollten. Das Häuschen war kühn in den schroffen steigenden Fels hineingebaut, der sich, nicht minder verwittert als das Gebäu selbst, wie ein riesiger Wächter darüber senkrecht hinaufreckte. Gleich nebenan brauste ein tosender Bach aus einem schwarzen Loch hervor, der früher bei der Schmiede wesentliche Dienste gethan, jetzt aber,

seit der Besitzer dieses Häuschens sein Gewerbe aufgegeben und einem weiter unten Wohnenden überlassen, sonst keine Pflicht mehr hatte, als zu diesem großartigen Text die Musik zu donnern, was er denn auch auf's Ausgiebigste besorgte.

„Dös muß Enk nit kränken!" sagte der alte Schmid, wie er uns in das obere Stockwerk hinaufgeleitete, indem er auf der knarrenden Treppe inne hielt. „Dös seid's Oes bald g'wöhnt; deßweg'n werd's koan oanzigsmal nit grad so guat schlafen wie bei Enk z'Haus — na, koan oanzigs mal nit!" setzte er hinzu und öffnete uns die duftenden Stübchen, in die der Himmel und der Berg und der säuselnde Baum „alles, was wir lieben" hereinwinkten und grüßten. Uns war bald so wohl, als hätten wir nun das Glück in Erbpacht, und mit dem Hinüber- und Herüberlaufen nahm's kein Ende, bis ich kurzweg die Buben aus dem Haus trieb, daß sie sich draußen mit Hund, Hans und Gretel befreundeten, selbst aber Olga bei der Hand faßte, um ein wenig den dämmernden Abend hinaufzuwandeln. Die beiden alten Damen wollten sich im Haus umsehen und Vater Ellmer durch's Dorf marschiren, um ein paar frühere Bekanntschaften zu erneuern; denn er war schon vor dreißig Jahren auf seinen Künstlerfahrten hiehergekommen.

Ich will niemanden mit dem langweilen, was Olga und ich Kluges und Unkluges schwätzten, Schönes und Unschönes „fühlten"; kurz wir kamen tüchtig hungrig nach Hause und begrüßten den kleinen Kreis, der sich schon um die mitgebrachte Lampe zusammengefunden hatte, mit großer Genugthuung. „Nun!" sagte Ellmer nach dem frugalen Souper. „Neues wissen sie nicht viel, die Einöder! Geschehen ist auch blutwenig; nur daß hie und da einer, der's herunten lange genug getrieben hat, seinen Feiertagszwilch anlegt und sich drüben unter den Föhrenstämmen zur ewigen Ruhe begibt! Aber eins haben sie mir doch mitgetheilt, was ich gar nicht gerne höre" — fuhr mein Schwiegervater fort und wies mit der Cigarre nach dem nächsten Waldrücken hinauf — „dort hinter der Wand in einer grausig engen Abdachung hat sich ein Engländer angesessen und ein Haus hinaufgebaut; sie schreiben ihm zwar seltsame Stücke von Menschenscheu und Sonderlingsmanier zu, aber ich fürchte sehr, der

Strom kommt bald der einen Welle nach, und mir wär's bitter Leid, wenn sie mir den schönen, ruhigen Fleck verpfuschen mit ihrer „Saison!"

Während er noch sprach und sich in das offene Fenster zurücklegte, um zu dem duftigem Sternenhimmel emporzuträumen, vernahmen wir deutlich durch den brausenden Bach ein Rauschen von oben herkommen, und wenige Augenblicke nachher setzten sich einige Tauben auf dem Fenster nieder.

„Ah! Sie da!" rief ich. „Was für heimliche Gäste!"

Den Ankömmlingen schien die reiche Nahrung, welche die Frauenhände unter sie hineinregnen ließen, wohl zu schmecken: sie blieben zutraulich auf dem Gesimse sitzen, obwohl unsere Buben, die nach Kinderart nichts für wahr hielten, was sie nicht greifen konnten, verschiedene Attentate auf sie machten.

„Mama! Mama!" schrie da mit einem Male der kleinere, Paul entzückt. „Ach! Sieh nur! Sieh! Die schöne weiße Taube hat ein goldenes Kettchen um den Hals!"

Es war in der That so. Das geschmeidige Thierchen trug einen zarten Goldstreifen um die Federn geschlungen. Ottilie, meine Schwiegermutter, hatte bei dem Ausruf des Knaben einen leisen Schrei ausgestoßen und der Räthin ein paar Worte zugeflüstert. Sogleich sprang diese auf und rief in erregtem Tone: „Halt sie fest, Paul! Bring sie der Großmama!"

Wir wußten noch kaum recht, was das zu bedeuten habe, da hatten schon die beiden behenden Schelme das zutrauliche Thierchen mit einer Kuchenkrumme hereingelockt und hastig gefangen. Jetzt brachten sie das zahme Geschöpf auf den Tisch unter die Lampe. Wir sahen die goldene Kette in feinen, glänzenden Gliedern sich um den Hals der Taube schmiegen. Da gab mir Ellmer einen leisen Stoß und machte ein ärgerliches Gesicht. Erst jetzt bemerkte ich, daß die Räthin ihr Portemonnai geöffnet und aus demselben ein winziges Päckchen genommen hatte. Als sie es eilig aufrollte, lag darin jenes goldene Ringelchen, welches Heidenfels unter dem Bette des ermordeten Kronenberg gefunden hatte. Mir lief es eiskalt über den Rücken, wenn ich an die Combinationsfähigkeit der beiden

alten Damen und unsere wahrscheinlich für Tage verscherzte Ruhe dachte. Ich hatte mich nicht verrechnet.

„Dieselben Ringel“ stammelte Ottilie bei ihrer emsigen Vergleichung.

„Das ist die Kette!“ rief die Räthin und sprang mit leuchtenden Augen auf. „Meine Herren! Die Nemesis hat uns an den rechten Ort geführt! Wir werden den Mörder finden!“ Damit eilte sie nach der Thüre.

„Aber, Frau Räthin,“ sagte Ellmer in bittendem Tone, „aber Ottilie! Laßt Euch doch nicht von der reinen Phantasie zu ungeheuerlichen Trugschlüssen verleiten! -- Ach ja!“ fuhr er dann gegen mich fort, da die nicht auf ihn achteten, „Ein Weib ist ein Engel, wenn es keinen Argwohn hat! Wenn's aber einen Faden erwischt, an dem's weiterspinnen kann, dann kennt es keine Rücksichten mehr, mag auch derselbe Strick ihren Liebsten den Hals zuschnüren! Ich werde morgen mein Malzeug vorholen und Ihr Beiden, Olga und Wilhelm, mögt gut daran thun, wenn Ihr ein paar Tage „Flitterwochen“ spielt; denn die zwei kümmern sich um nichts mehr außer ihrem Racheplan gegen einen eingebildeten Feind!“

Inzwischen war der alte Schmid eingetreten, den die Räthin gerufen hatte.

„Schmid,“ sagte diese, noch immer erregt, „wem gehören die Tauben?“

„Herrje!“ antwortete der und sah erstaunt nach den Thierchen. „Seid's Des a schon wieder da, Des Schlankel!“ — „Dös,“ sagte er dann wichtig, „san dem englischem Amerikaner dö sein, gnä Frau, dö kommen mannigsmal a weng über d'Wand ra; aber nit lang steht's an, na pfeift er danach; denn bei uns san gar schierliche Vögel in die Berg oben, die haben koan Derbarmen mit dene Viecherln, na!“

VI.

„Na also,“ sagte Ellmer mit komischer Betonung, „jetzt hört Ihr's doch selber, daß der unselige Taubenliebhaber ein englischer Kauz ist und nichts mit Euren Verbrecher zu thun hat!“

„O!“ rief die Räthin mit leuchtenden Augen, und Ottilie nickte heftig Beifall. „Das ist Betrug, Täuschung, es ist der Arzt, kein anderer! — Habt Ihr den Amerikaner schon gesehen, Schmid?“ fuhr sie, gegen diesen gewendet, eifrig fort.

Der Alte, der nicht recht verstehen mochte, warum es sich handle, lachte jetzt unwillkürlich und sagte mit einer abwehrenden Geberde: „Dös wohl, mei liebs Frauerl; aber möcht's beachtn nit no amal versuch'n, na; denn der Herr is gar a ungrader Patron und ruaft an jed'n, der diemal aufisteigt zua: „Gehst, oder i schiaß Dir oans auf'n Buckel!“ Und de jungen Burschen, wanns aften im Uebermuath a Glust krieg'n und kraxeln eam z'Fleiß 'nauf, hat er scho oan und anders Mal a paar Schrot nachg'schossen, ja!“

„John Bull, wie er leibt und lebt!“ sagte Ellmer wieder; aber die Räthin ließ nicht nach und rief eilig, während Ottilie aufgeregt mit der weißen Taube spielte: „Sein Gewissen ist's, kein Spleen, der ihn dazu treibt — und mahnt nicht gerade diese Gleichgültigkeit, womit er die Feuerwaffe handhabt daran, daß sein Weg schon öfter als einmal mit Blutspuren gezeichnet war?“

Meine Schwiegermutter war immer nervöser geworden, so daß Ellmer, der bis jetzt die ganze Scene mehr von der humoristischen Seite aufgefaßt hatte, für die Ruhe der zartconstituirten Frau ernstlich zu fürchten anfing, daher in seiner entschiedenen, gleichmäßigen Art ohne viele Worte Ottilien die Taube aus den Händen nahm und mit den andern vom Fenster scheuchte, dann indeß zurücktrat und mit klarer Stimme zur Räthin sagte: „Liebe Freundin! Gönnen Sie meinem leidenschaftlichen Schatz Zeit, sich zu beruhigen und verleugnen Sie selbst die kluge Lebensauffassung nicht, die ich an Ihnen bewundere! Es scheint mir sehr widerrechtlich, in Gegenwart uneingenommener Zeugen einen Mann mit solchen Angriffen zu ver-

folgen, von dem Sie nichts, nicht einmal das Oberflächlichste wissen!" — Ellmers Rede verfehlte ihre Wirkung nie. Eingeschüchtert, aber nicht bekehrt schwiegen die Frauen. — „Na, na!" sagte der Schmid, ehe er wieder hinunterging. „Nix Unguats müaßt's Oes deßhalbn nit von dem da drobn denk'n; er hat uns schon manchen G'fallen tho a, und sein' Stroach hat a jeds!"

„Ja, ja, Schmid! Das freilich!" seufzte mein Schwiegervater und trieb uns dann auseinander nach den Betten. — Mir hatte der Vorfall die Erinnerung an Oskar und jene schreckliche Reihe von Ereignissen wieder wachgerufen; ich lehnte mich also zum Fenster hinaus und schaute in die stumme, herrliche Nacht empor. Da vernahm ich unter mir ein leises Flüstern und sah die Räthin mit unseres Hauswirths ältestem Sohn im Gespräch, dem sie zuletzt einen Zettel und ein Goldstück in die Hand steckte, worauf er in schnellem Lauf das Thal emporeilte. Diese Entdeckung trug just nicht dazu bei, meine Nachtruhe zu fördern; indeß that das Ozon der Berge zuletzt seine Wirkung, und ich starrte, erst beim hellen Sonnenschein erwachend, verwundert in Ellmers Augen, der lachend vor mir stand und rief: „Auf, Siebenschläfer! Ich hab' vor, Dir heut' zum Anfang gleich einen prächtigen Anstieg nach' dem Grasvogel zu zeigen!" — Wir trafen die Frauen scheinbar vollkommen beruhigt beim Frühstück und machten uns bald alle zwei wohlgemuth den steilen Felspfad links von der Hütte hinan. Als wir indeß den ersten Vorsprung erreicht hatten, nach dem der Blick von unten nicht mehr dringen konnte, blieb Ellmer stehen und sagte zu mir: „Mach' dir keine Illusionen, Wilhelm! Die Freiheit und Reinheit der Berge ist für uns doch nur ein schönes Ideal, das wir nicht erreichen werden! Sieh! Da unten im Thal kocht's und gährt's nun schon in den zwei Weibern und wirft die grellsten Funken auf, die mich fürchten lassen, daß der Brand, wenn er erst losbricht, Glück und Ruh' von uns allen wieder für lange hintan hält!" — Seufzend wischte er sich die Stirne. Ich konnte ihm nicht Unrecht geben und mußte sogar durch meine Nachts gemachte Wahrnehmung seine Besorgnisse erhöhen. „Darum" fuhr er fort „hab' ich mir gedacht, es wird das allerbeste sein, wir ziehen diesen Wolf da

droben aus seiner Höhle und zeigen ihn den Frauen, damit sich ihre erhitzte Phantasie beim Anblick des steifen Narren abkühlt; wenn dies nicht, so genügt es ja auch, daß nur wir Beide ihn sehen; soweit werden sie ja noch unsere Glaubwürdigkeit anerkennen!" Damit wendete er sich von unserem Pfade ab rechts einen schroffen Steig hinan, der nach dem Waldrücken hinüberlenkte, und winkte mir, ihm zu folgen. Ich hatte meine arge Noth damit, denn Ellmer schien mit dem Salonboden auch seine zierlichen, wohlgesetzten Schritte verlernt zu haben und klomm wie ein geborener Senne über die Wand empor, während ich in nichts weniger als wohlgemuther Stimmung, zuletzt von Schweiß triefend und bebend an Händen und Füßen, mich mühsam den jähen Anstieg hinaufarbeitete. Endlich war die Höhe erreicht. Hier dehnte sich der Kamm, der von unten kaum breit genug erschien, eine Tanne zu tragen, in einer sanft abfallenden Matte aus, über welche ein dichter Föhrenbestand hinzog.

Eiligen Schrittes durchmaßen wir diesen und waren schon darauf gefaßt, eine neue Probe von der bekannten „kleinen halben Viertelstunde," der Bergbewohner erfahren zu müssen, als mich Ellmer, der wenige Meter voraus hatte, plötzlich mit einem Ausruf froher Ueberraschung an seine Seite lockte.

„Herrgott!" rief er, in bewundernbes Anschauen versunken. „John Bull bekommt Geschmack!" —

In der That, das reizendste Bijou, das im Schmuckkästchen der Alpen verborgen sein konnte, lag zu unsern Füßen. Ein steiler Felspfad führte über eine ziemlich ansehnliche Wand hinunter, die direkt vor uns abfiel; unten aber zwischen schaurigen, enganschließenden Bergbrüsten, die in den Himmel hinaufwuchsen, lag, vielleicht hundert Meter im Geviert haltend, eine wunderbare Gotteswelt, ein Paradies en miniature, aus dem rauhen Naturstoff durch Menschenkunst herausgearbeitet. Zierliche Pfade wanden sich über die blumigen Auen, die hier, von der toden Felsenmauer umschlossen, in üppigem Grün glänzten. Der Wasserreichthum des Steinkessels tummelte sich in allerliebsten Fontänen, Quellchen und Bächen — und zwischen allem drinnen stand ein herrliches Haus, das mit der Massivität,

welche seine Lage bedingte, so viel Anmuth und einladende Wohnlichkeit verband, daß man's dem Maler nicht verdenken konnte, wenn er seinem Entzücken ein über's andere Mal in neuen Ausrufen Luft machte. „Na!" sagte er endlich und faßte mich am Arme. „Dem rücken wir auf den Leib! Denn sowahr ich das ein Bild zum Küssen nenne, entweder haben wir es hier mit keinem englischen Trübsalbläser zu thun, oder er ist von einer so ungewöhnlichen Qualität, daß es sich immerhin lohnt, diese interessante Nachbarsaft zu kultiviren!" Damit wollte er die eingehauenen Steinstufen hinunterklettern. Aber meine Augen hatten inzwischen etwas anderes bemerkt. „Stop!" rief ich also halblaut. „Sieh lieber vorerst nach der Veranda hinunter!" — Dasselbe Erstaunen fast möchte ich sagen, der gleiche Schreck, welcher kurz vorher mich gefaßt hatte, befiel ihn. „Das ist ja —" flüsterte er und konnte die Blicke nicht wegwenden. „Die Rakonda oder ein Teufelspuck!" vollendete ich seinen Satz. Ja! Da saß sie, wie ich sie so oft gesehen: Noch schimmerte der blauschwarze Lockenscheitel in jugendlicher Frische, noch war die biegsame Gestalt vom alten, berückenden Reiz geschmückt; aber das Antlitz hatte die alabasterne Blässe verloren; frisch und gebräunt glänzten die gesunden Wangen, und von der modischen Dame verrieth das einfache, geschmackvolle Kostüm auch nichts mehr. So saß sie, uns abgewendet, und las zwei Mädchen vor, die mit andächtigen Gesichtern auf ihren Gartenstühlchen kauerten.

Mir war ganz unbeschreiblich zu Muthe geworden, als hätte ich besser gethan, in den tiefsten See zu springen als hier die Wand emporzusteigen, um ein paar friedliche Menschen aus ihrer Ruhe aufzustören, die ihnen und uns jetzt sicher verloren war. Wie der Türke auf's Kismet hätte ich in diesem Augenblick auf mein böses Verhängniß geschworen. Ellmers Gedanken waren augenscheinlich den meinen verwandt. „Geh", sagte er und warf noch einen langen Blick hinunter „wir wollen ihnen das Paradies nicht nehmen! Und wenn auf die Hölle gebaut wäre, besser sie triumphirt über uns, als daß wir den schönen, stillen Frieden vernichten! Komm und schweig!" — Aber wir sollten nicht mehr spurlos aus dieser verborgenen Welt verschwinden. Raschen Schrittes war ein Mann hinter uns durch's

Gehölz gekrochen und rief uns sofort, da er uns wahrnahm, mit donnernder Stimme „Halt!“ zu. Wir sahen um und erkannten — Oskar. Er mochte unsere Gesichter nicht mehr gleich gut im Gedächtnisse haben; denn, die Büchse an die Backen reißend, schrie er drohend:

„Keinen Schritt, oder Ihr bekommt die volle Ladung!“

„Schieß, Oskar!“ sprach jetzt Ellmer mit seiner ruhigen, klaren Stimme. Im selben Moment glitt dem Jäger das Gewehr aus der Hand; wie vom Blitze gerührt, stand er einen Augenblick; dann stieß er einen gellenden Schrei aus und floh an uns vorüber, den Steig hinunter. Wir waren beide auf's tiefste erschüttert. „Fürchte nichts von uns!“ rief ihm Ellmer nach, der gleich mir die furchtbare Ueberraschung fühlte, die jenem bei unserem Anblick geworden war: doch Oskar sprang, nichts mehr hörend, nach seinem Gute zu, wo seine Frau — das war sie ja wohl, — durch den Lärm aufgescheucht, in's Freie herausgetreten war. Ellmer riß mich indeß hastig davon. „O, ich Unglücksmensch!“ rief er, immer schneller forteilend. „Was trieb mich auch, so dem Satan unter die Schultern zu greifen und diesen armen Teufeln ihren mühsam erworbenen Frieden zu rauben! Nun kann ihn nur eines noch beruhigen — unsere schleunigste Flucht aus dieser Gegend und eine nochmalige briefliche Erklärung, daß er von uns nichts zu besorgen habe! Komm nur schnell und laß uns Beides, so gut als möglich, in's Werk setzen!“

„Aber werden nicht,“ warf ich im Absteigen ein, „die argwöhnischen Damen, wenn wir so plötzlich zur Rückkehr drängen, die Wahrheit ahnen —.“

Er ließ mich nicht vollenden, sondern faßte mich, innehaltend mit eiserner Faust bei der Hand. Seine Stimme zitterte hörbar, wie er sagte: „Wilhelm! Sollen wir vier Menschenleben vernichten lassen, ihn mit Weib und Kindern, wegen einer Blutschuld, die nicht erwiesen oder wenn sie's wäre, vergessen ist, vergessen sein und bleiben muß!“ Er sah meinen unstät irrenden Blick; mich marterte meine Doppelstellung zwischen Pflicht und Gefühl fürchterlich. „Mensch!“ sagte er dringend und beschwörend. „Mensch! Nur jetzt keine

Teufelei! Was hilft es, wenn Du ihn herausreißen willst — hat der Erschlagene, haben die Seinen was weiter davon als neuen, endlosen Jammer! Ist er nicht schon mehr gestraft, als Guillotine und Zuchthaus vermochten, durch die jahrelange Angst, die mit ihm aus dem Bette stieg und wieder in die Federn kroch, durch die furchtbaren Stunden, die er jetzt durchlebt? — Wilhelm! Denk' an Deine Buben! Was muß er fühlen, wenn ihm die schuldlosen Mädchen zujubeln, denen er der „liebe, süße Papa“ ist, und während sie noch mit ihm kosen, hat er zu fürchten, daß wir oben erscheinen und rufen: „Mörder! Mörder! — Wilhelm! Deine Hand! Du wirst wohl schweigen wie das Grab und Gott ziehe seine dichtesten Nebel um diese Stätte des Friedens!“

Wir stiegen hinab. Wir traten in's Haus, gerade recht zum Mittagsmahl. Auf der Treppe flog uns die Räthin entgegen. „Woher?“ frug sie athemlos. — „Vom Grasvogel!“ sagte Ellmer lachend. „Eine prachtvolle Scenerie da oben, Frau Räthin! —“ Sie warf ihm einen stechenden Blick zu. „O ja!“ flüsterte sie mit hastiger, heißer Stimme. „Ich beneide Sie lebhaft um den Anblick der Scenerie, welche Sie genossen haben! Sie waren auf der Wand bei dem Einsiedler! Ich habe Sie mit dem Fernrohr beobachtet!“ — Mir schwindelte. Ellmer verlor die Besinnung keinen Augenblick. „Stäuben Sie gefälligst Ihren Tubus!“ sagte er launig. „Es werden Ihnen wohl ein paar Papierläuse zwischen die Gläser gekrochen sein!“ — Sie sah ihn durchdringend an. „So kommen Sie mir nicht aus!“ entgegnete sie dann kalt. „Meine Augen können Menschen und Läuse wohl unterscheiden; wenn Sie indeß jetzt nichts erzählen wollen, so wird Sie Ottilie beim Café um die interessante Geschichte bitten!“ — „Frau Räthin!“ Mein Schwiegervater stieß diesen Schrei grenzenloser Wuth nur halblaut hervor und packte die Davoneilende am Handgelenk, daß ihr die Adern anschwollen. „So wahr ich ein Ehrenmann bin,“ fuhr er mit zitternder Stimme fort, „wenn Sie ein Wort von dem allen vor meiner Frau erwähnen, springe ich in den Sturzbach, und die Wellen spülen Ihnen mein Hirn herunter; davon können Sie dann wieder Ottilien erzählen!“ — Die Dame war kreidebleich geworden.

Ohne ein Wort zu entgegnen, stieg sie vor uns empor. Wir folgten und traten in die Stube. „Die schweigt!" hatte mir Ellmer noch außen zugeflüstert und ganz vergnügt dabei gelächelt.

Olga und Ottilie saßen mit den Buben um den Tisch und schienen ausnahmslos der heitersten Stimmung zu sein; selbst meine Schwiegermutter koste und scherzte in ihrer stillen, leisen Art mit den Kindern. Die Räthin setzte sich, wie ein Racheengel, bleich und Blitze schleudernd, neben sie, aber Ellmer fing ihre verstohlenen grimmigen Blicke mit der jovialsten Miene auf und gab ihr gutmüthige Späße dafür zurück Plötzlich polterte was die Treppe empor; der alte Schmid, verlegen und unsicher wie sonst nie, trat zu uns in die Stube.

„Was wollt's denn, Schmid?" redete ihn Ellmer in seiner freundlichen Weise an.

„Ja," sagte der biedere Gebirgler, „dös is etz a saubere G'schicht!"

„Wenn's nicht sauber ist wie Dein Salat, Schmid, dann bleib lieber bei Seite damit!" neckte ihn mein Schwiegervater wieder. „Das ist die dritte Schnecke, die ich zwischen die Gabel bekomme!"

Der Alte war ganz verdutzt und sah erstaunt zu Ellmer herüber; da bemerkte ich, wie ihm der, unbeachtet von den andern, einen aufmunternden Wink gab, welcher ihn in's Geleise zurückbrachte. Ich ahnte den Zusammenhang bald.

„Wüßt's!" sagte der Alte recht treuherzig. „Des müaßt's 'naus!"

Ein allgemeiner Aufruhr erhob sich. Ellmer, der die Augen der Räthin auf sich gerichtet fühlte, sprang mit dem natürlichsten Aerger von der Welt empor. „Was müssen wir?" rief er zornig.

„Naus müßt's!" sagte der Schmied wieder. „Morgen müaßt's 'naus!"

„Aber Du alter Heidenkerl!" schrie ihn mein Schwiegervater an. „Bist Du denn verrückt? Haben wir nicht für ein Monat eingemiethet. Sind wir nicht mit Kind und Kegel eingezogen und denken nicht an's Heimkehren?"

„Schad't nix!" entgegnete der Alte, der sich jetzt ganz in seine

Rolle gefunden hatte. „Morgen um zwölfi kummt a englischer Graf; der gibt mir's Tags drei Gulden für d'Stuben — also müaßt's Oes naus!"

Die Entrüstung bei den Damen war grenzenlos. Selbst die Räthin ließ sich täuschen. „Oho!" rief Ellmer und rannte die Stube auf und ab. „Da sind wir auch noch da! Da ist mein Schwiegersohn auch noch da! Ich bring' Euch vor Gericht!"

Der Alte lachte. „Dös könnt's!" sagte er und lachte wieder. „Dös könnt's! Aber z'erscht müaßts 'naus!"

Und in diesem Ton ging die Komödie eine Viertelstunde fort, indem der Schmid der sich gleich jedem Bauer bei Behauptung eines eigensinnigen Willens gerade in seinem liebsten Fahrwasser befand, seinen Part so virtuos agirte, daß schließlich selbst die Räthin ihren Verdacht gegen Ellmer vollkommen sinken ließ und den andern Damen bitten half, wir möchten den alten Trotzkopf aufgeben und uns in das Unabänderliche fügen. — So schimpften wir drei uns denn noch bis an die Treppe fort, obwohl außen, als wir nicht mehr beobachtet waren, lachenden Mundes, und während ich, einem Winke meines Schwiegervaters nachkommend, ein Heer juristischer Drohungen über den schmunzelnden Hauswirth losdonnerte, flüsterte ihm Ellmer zu: „Brav, Schmid! Du bist ein Mordskerl!" — „Aber hart is's mir word'n!" sagte der geschmeichelt und wischte sich die Stirn. „Und wegen dem Geld?" — „Ist alles richtig! Ist alles richtig!" entgegnete mein Schwiegervater schnell. „Du bekommst die ganze Miethe bei Heller und Pfennig; aber sorg' mir morgen mit dem Frühesten für die Maulthiere!" — Dann kehrten wir zu den übrigen zurück. „Bauer bleibt Bauer," sagte Ellmer grollend zu den Frauen „doch die Gegend ist mir nun einmal verleidet, und ich werde eher keine frohe Stunde haben, bis wir im Schwarzwald oder einem andern weitentlegenen Ort die ganze Geschichte vergessen können!" — „Also Sie wollen weiterweg?" fragte die Räthin, die schnell wieder Argwohn schöpfte, in spöttischem Tone. — „Ja, je weiter, je lieber — vor allem auch um Ihretwillen, Frau Räthin!" entgegnete Ellmer; ihr konnte der Sinn dieser Worte nicht unverständlich bleiben.

Wir hatten den halben Nachmittag zu packen, um unsere gemüthliche Einrichtung wieder in reisefähigen Zustand zu bringen. Erst gegen Abend kam mein Schwiegervater zu mir und winkte mir hinter eine Böschung, die sich längst des Mühlbaches hinanzog. Mit Staunen sah ich ihn dort die weiße Taube mit dem goldenen Kettchen von einer Staude lösen, an die sie mit einem feinen Seidenfädchen gebunden war. „Sei so gut, Wilhelm," sagte er „und halt mir das Thierchen! Ich hab' sie mit vieler Mühe eingefangen und gedenke sie jetzt als Briefbotin zu benützen!" Bald hatten wir ein dünnes Zettelchen um ihren Hals befestigt, auf welchem Oskar die bewußte Mittheilung zukommen sollte, und scheuchten das frohe Vögelchen in die Luft. Pfeilschnell flatterte es nach der Wand hinüber, als plötzlich ein Schuß krachte und eine Kugel dicht am Köpfchen des erschrockenen Thieres vorübersauste. Rasch sprangen wir Beide aus dem Busch. Da stand die Räthin, an einem Felsenvorsprung gelehnt, und hielt ein dampfendes Pistol in ihrer bebenden Rechte; bleich und starr wie eine Furie sah sie nach dem entwischten Luftschiffer. Ellmer war mit verschränkten Armen stehen geblieben und schaute ihr unverwandt in's Antlitz; die magnetische Kraft seines Blicks zog endlich die Augen der Dame auf ihn. Sie bebte zusammen, rief aber gleich in flammendem Haß: „Verräther! Ehrloser, liebloser Vater eines ermordeten Kindes! Sie selbst öffnen also dem Verbrecher Thür und Thor! Aber nun hemmt mich 'nichts mehr! Nun soll Ottilie alles wissen!" Damit wollte sie an uns vorübereilen. Ellmer hatte sich nur wenig nach ihr hingedreht und stand so, sie ruhig fixirend. Ihr hastiger Schritt kam in's Stocken. Seine stillschweigende Mahnung lähmte sie. Sie warf uns noch einen ihrer glühenden Blitze zu und ging dann, höhnisch lächelnd, nach dem Dorf hinunter. — „Ja, die Weiber!" seufzte Ellmer. — Inzwischen war die Taube nach der Wand hinaufgeflattert und schien eben über dieselbe hinwegfliegen zu wollen, als wir eine Gestalt vortreten und ihr mit dem Arme winken sahen. Das Thierchen setzte sich dem Ankömmling sogleich auf die Schulter. Es war Oskar. Wir sahen, wie er an dem Vogel hantirte; er mußte das Zettelchen bemerkt haben. Er las es. Plötzlich schwenkte

er dann seinen grünen Hut und ließ uns einen endlos jauchzenden himmel- und erdumfassenden Juhschrei über die Wand herunter an's Ohr dringen. Wir ahnten den Dank, das unaussprechliche Glück, welches dem Mann da oben geworden, und mit vollen Herzen und ganzem, innigem Mitgefühl gaben wir ihm seinen Gruß zurück. Noch einmal weckte er das donnernde Echo der schweigenden Bergwelt; dann sahen wir ihn verschwinden. „Wilhelm!" sagte Ellmer zu mir, als wir bewegt nach dem Hause hinschritten. „Ist das nicht besser als eine Criminaluntersuchung?" — Mit frohen Gefühlen traten wir in den Flur! Da stand vor uns — der Staatsanwalt. Mir war plötzlich der nächtliche Vorgang mit dem abgeschickten Wirthssohn klar, als ich das triumphirende Antlitz der Räthin neben Heidenfels bemerkte. Ellmer ahnte wohl auch nichts Gutes! denn seine Stimme klang wenig willkommensfroh, wie er den Angelangten begrüßte.

„Ja," sagte der „was mich so plötzlich hieher führt? Die Sehnsucht, die riesenmächtige Sehnsucht nach Euch und die Ahnung, daß Ihr mich ein wenig bei Euch dulden würdet!"

„Du kommst zur schlimmen Stunde, Simon," entgegnete ihm Ellmer entschlossen, die Sache beim Brennpunkt anzugreifen, wir sind ausgestiftet; wir müssen fort!"

„Englischer Graf, was?" gab der Staatsanwalt mit gutmüthigem Spott zurück. „Mach Dir keine Grillen, alter Freund! Mehr als Pfunde kann der Lord dem habgierigen Spieß nicht bieten, und damit haben wir ihn schon übertrumpft; die liebenswürdige Allerweltsräthin hat sich schon hinter das Hausweibchen gesteckt und ihr mit ein paar Kronen unser, respektive Euer Vorrecht bewiesen!"

Uns Beiden wurde nun vollends schlimm zu Muth. „Aber wir können doch bei dem Grobian nicht bleiben!" wandte ich ein.

„Paperlapap!" sagte Heidenfels mit seinem unterschütterlichen Gleichmuth. „Dann reist Ihr ab! Die Räthin bleibt, und ich bleibe auch! Geh, Paul, den Stiefelknecht!"

„Ja, wir bleiben!" wiederholte die Räthin. In diesen Worten die ganze Kriegserklärung. Doch wir waren auch zur Mobil-

machung bereit. Ich hatte die Whistkarten aus einer Schublade genommen und Ellmer die Stühle bereit gestellt. Einer solchen Aufforderung widerstand der Staatsanwalt nie; für heute wenigstens war er unschädlich; denn wir spielten ihn fest, mit Todesverachtung bis in die Nacht hinein, so oft auch die Räthin wie eine gierige Hyäne um uns herumschlich, um uns den Fang abzujagen. — „Was habt Ihr denn morgen vor?“ sagte Heidenfels gähnend, als wir endlich die Karten weglegten. — „Auf den Breitenkopf steigen wir,“ antwortete Ellmer für mich zugleich „bist Du von der Partie?“ — „Ne, das nicht!“ entgegnete der andre mit seinem fürchterlichen Lakonismus. „Gute Nacht!“ — „Jetzt wissen wir wenigstens, woran wir sind,“ bemerkte mein Schwiegervater „sie werden wie Bluthunde auf der Fährte bleiben, und die einzige Möglichkeit, das Kommende zu wenden, hängt von dem Geschicke ab, womit wir den alten Aktenwurm von der Räthin und seinen Spürereien wegziehen und Oskar vor dem Schlimmsten warnen! Ueberleg' Dir's gut und denk' an den Juhschrei!“ — Ich sah, unruhiger als in der letzten Nacht, nach der dunklen Wand empor, hinter der mein armer Freund nun wohl in sorglosen Schlummer lag, da er seinen Frieden neu gewonnen zu haben glaubte, während hier unten schon sein schlimmster Feind die Waffen gegen ihn schärfte. Daß wir in dieses stille Thal die ganze unselige Reihe von menschlichen Leidenschaften mitbringen mußten, die außen tobten! Es war so lauschig, ruhig und wunderbar schön: der Tannenwald lag in schauervollem Dunkel den Berg hinan; nur zuweilen schimmerte ein Leuchten durch seine Stämme, wie wenn Kobolde daran niederglitten. Dieses seltsame Spiel einer optischen Täuschung zog allmählig meine Gedanken von dem traurigen Vorfalle ab und begann mich, je natürlicher es erschien und bei jeder Wiederkehr in einer tieferen Region auffallender und deutlicher wurde, desto mehr zu interessiren. Es war, als ob man eine Laterne den Steig herniedertrüge, die jezuweilen an den Blößen und Lichtungen ihren vollen Strahl herauswarf, dann wieder hinter den Bäumen verdämmerte und manchmal ganz verschwand, um plötzlich wieder, schon bedeutend tiefer als vorher, aufzuleuchten. Ich war, noch halb unbewußt, warum, auf die Lösung dieses

Räthsels gespannt. Wenn ein menschlicher Fuß dort drüben durch die Föhren schritt, so mußte der nächtliche Wanderer hinter jener Böschung unweit unseres Häuschens aus dem Walde hervortreten. — Und so geschah's.

Zwei Gestalten lösten sich von dem Dickicht. Eine Laterne, die nur den Weg direkt vor ihren Füßen bestrahlte, ließ in unklaren Formen zwei Menschen erkennen, welche beide in enganschließende Mäntel gehüllt waren und nach unserem Häuschen zuschritten. Kaum fünfzig Fuß davon entfernt hielten sie an. Die eine Gestalt — es war nach den Bewegungen zu urtheilen eine Frau — ließ sich auf einen Felsblock nieder. Der Mann stellte die Laterne neben sie; sie hielt ihn noch einen Augenblick; er wand sich los und huschte nach dem Hause her. — Oskar! — Es blieb kein Zweifel. Vorsichtig kam er um die Ecke gebogen und spähte nach unseren Fenstern. Da er mich sah, zuckte er freudig zusammen. — „Wilhelm!" — flüsterte er hinauf. „Gott sei Dank, Du bist's!" — „Was willst Du, Oskar?" frug ich in froher Bewegung. — „Komm einen Augenblick!" bat er dringend. Ich besann mich. Wie aus dem Hause gelangen! — „Fürchtest Du mich?" sagte er mit leiser trauriger Stimme. — „Woran denkst Du?" rief ich. „Aber man könnte mich aus dem Hause treten hören!" — „O!" entgegnete er mit trübseligem Humor. „Ist's nur das! Wir Banditen haben Dinge, an die ein ehrlicher Staatsbürger wie Du nicht denkt!" — Gleich darauf hing eine seidene Strickleiter, von seiner gewandten Hand mir zugeschnellt, im Fenster. Ich stieg hinunter. Er löste die Schnüre und zog mich in den Busch. Ich ahnte, wer dort meiner harre. — „Ich bringe ihn," rief er halblaut, da wir zu der Wartenden traten, „wenigstens einen bringe ich Dir, Cornelie!" Sie warf sich vor mir auf die Knie und bedeckte mit tausend Thränen und Küssen, meine Hände, dazu heiße Dankesworte stammelnd. Es gelang mir nur mit Mühe, sie endlich zu beruhigen und zum Aufstehen zu bewegen. Er hatte den Hut vom Haupte genommen und stand stumm daneben. „Wilhelm!" sagte er jetzt und bot mir die Hand. „Nimm meinen Dank auch! Der Himmel weiß, er ist nicht schlechter als der Corneliens; Du hast mir mehr

erhalten als ihr; aber —" er sprach mit seinem düstersten Ton — „ich bin ein Geächteter in Deinen Augen; sonst wäre ich Dir gerne um den Hals gefallen!" Seine Rede erschütterte mich auf's tiefste. — „Oskar," rief ich und streckte ihm die Arme entgegen. Einen Augenblick, und er umschlang mich und preßte mich heiß an sich. „Gott sei Dank!" sagte er dann innig und faßte mich bei den Händen, mir in die Augen sehend. „Nun habe ich auch wieder einen Freund! Das fehlte noch zu meinem Glück!" — Glück! Der arme Blinde that mir leid. Er mochte meine Zurückhaltung falsch verstehen. „Du hältst mich für einen Verbrecher, Wilhelm," sagte er ernst, „ich bin keiner! Ich habe sie nicht getödtet! Ich habe Marien nicht getödtet!" — „Und den Rath?" stammelte ich hastig, da er den zweiten Mord, wohl aus Schuldbewußtsein verschwiegen hatte. — „Welchen Rath?" riefen Beide zugleich und faßten mich erbleichend bei den Händen. Ich konnte für den Augenblick vor Staunen nicht reden. War das Verstellung oder sollten sie wirklich nicht um die That wissen, die man ihnen aufbürdete? Aber das schien ja unmöglich. — „Wie kannst Du danach fragen?" sagte ich deshalb. „Warum sonst wärst Du, warum — Deine Frau geflohen?" — „Warum ich geflohen bin?" entgegnete er. „Warum Cornelien geflohen ist? Weil ich plötzlich das Gefängniß offen, alle Mittel und Wege wie von Geisterhand geebnet sah? Und Cornelie? Warum sie floh? O! Das ist eine lange Geschichte, viel zu lange für jetzt, doch was ist's mit dem Rath, mit welchem Rath, gib Antwort, du peinigst mich furchtbar!" — So konnte kein Simulant sprechen. Mir ward bang für das unglückliche Paar, wenn sie erführen, in welch' schrecklichen Verdacht sie durch ihre Flucht gekommen, und war er nicht gerechtfertigt? — „In der nämlichen Nacht" sagte ich leise, „wurde Dein Untersuchungsrichter, Landgerichtsrath Ernst Kronenberg, in seinem Bette ermordet!" — Beide waren einen Augenblick starr und stumm wie zwei Leichen gestanden; dann sahen sie sich mit einem schrecklichen, verständnißinnigen Blick an und flüsterten lautlos, tonlos den Namen „Basiloff!" darauf warf sich die Frau mit markdurchschütterndem Schluchzen dem Gatten um den Hals und rief ein um's andere Mal: O! Oskar! Oskar!

Das verdankst Du mir! Das hab' ich verschuldet!" — Er jedoch streichelte ihr beruhigend die Wangen und murmelte dazu: „Nun versteh' ich alles! Dieser Schurke, dieser elende feige Mörder! Und auf mich, auf mich fällt's zurück! — O!" Endlich fanden sie Beide ihre Fassung wieder. Er ließ die arme Frau auf den Felsblock niedergleiten und trat dicht zu mir her; ihre Blicke wanderten bei seiner folgenden Erzählung unablässig von seinem aschfahlen Antlitz nach meinen erschrockenen Mienen, als wollte sie so mich überzeugen helfen.

„Wilhelm," sagte er mit bebender Stimme „ich bin Dir jetzt doppelt und dreifach zu Dank verpflichtet für Deine Freundschaft und Aufopferung, seitdem ich weiß, als welch' verabscheuenswerthes, elendes Geschöpf ich in der Welt draußen gelte! Aber sie thut mir Unrecht, wahrhaft, das thut sie mir! Ich bin so schuldlos an dem vergossenen Blut wie Du! Wer Marien den Tod gegeben — ich weiß es nicht, obwohl zuweilen ein Verdacht in mir aufdämmert, den ich aber eher mit in's Grab nehme als ihn ohne Gewißheit darüber irgend jemanden anzuvertrauen! Was jedoch diese zweite schreckliche That betrifft, von der ich durch Deinen Mund, Du magst dies vielleicht für ein Märchen halten, von der ich also durch Dich das erste Wort erfahre, so kennen wir Beide den Thäter wohl; es ist Viktor Basiloff!" — „Ja, ja," fuhr er fort „als es Cornelien gelungen war, durch eine Thätigkeit, die mir heute noch eher Wunder erscheint als Wahrheit, mir die Freiheit zu bahnen, und ich, nur an mein Mütterchen denkend und unbewußt, wer mir all das so bereitet, in die Welt hinausfloh, da folgte sie mir heimlich nach, unablässig, treu wie ein Hund, obwohl sie wußte, daß sie von mir nur Verachtung, Schimpf und fürchterliche Verdächtigungen zu erleiden hatte! Dann als Ihr mich damals bei meiner Mutter ausspürtet und aufjagtet, stürmte ich fort, wild, verzweifelnd in Nacht und Schnee hinein, und brach zuletzt zusammen, hoffend, nun sterben zu können. Aber ich erwachte wieder in einem warmen Stübchen, in einem ungekannten Erdwinckel und Cornelie und mein Mütterchen saßen an meinem Bett und pflegten mich! Da habe ich sie lieben lernen, die Verachtete, kennen, die Ungekannte, ver-

ehren, die Reine! Und als sie mein Weib geworden war, machten wir uns auf — meine alte Mutter war unterdessen gestorben — und suchten diesen stillen Winkel und bauten uns ein Paradies. Aber wir sollten's nicht lange ungestört besitzen. Viktor Basiloff, dieser elende Schurke, an dem nichts beständig ist wie seine rasende Leidenschaft für Cornelien, er spürte uns aus, die keine Polizei gefunden hatte, er schlich sich an mein Weib und verfolgte sie mit seiner schändlichen Begier, bis sie mir's erzählte; dann vertrieb ich ihn auf Nimmerwiedersehen; aber er ging mit der gräßlichsten Verwünschung auf den Lippen und rief mir zu, er sei schon gerächt. Ich hatte damals nicht begriffen, was er hiemit meine. Erst da ich heute Dich und Ellmer sah, glaubte ich, er habe Euch auf meine Spur gebracht. Nun jedoch kenne ich den furchtbaren Sinn seiner Worte: Er, der um unsere geplante Flucht wußte, hat in derselben Nacht den Untersuchungsrichter ermordet, weil er damit ein ewiges Unheil an meine Fersen zu heften gedachte und er hat's gethan! — O Cornelie! Cornelie! Wie werden unsere Kinder vor der Welt bestehen?" — „Aber nein" rief er plötzlich aus und richtete sich gerade auf. „Da kann ich noch helfen! Ich fahre in die Hauptstadt, ich stelle mich dem Gerichte, ich mache meine Angaben — sie müssen ihn finden; ich will Europa und Amerika durchwandern, bis ich ihn entdeckt habe und rufen kann: Meinen Namen! Gib meinen Kindern ihren ehrlichen Namen!"

„Armer Freund!" sagte ich. „Wo mag er noch zu finden sein? Wer wird Dir glauben? Sprechen nicht alle Indicien gegen Dich und — Deine Gattin?"

„Wie?" rief er da zornig. „Gegen sie! Mich mögen sie mit elendem, falschem Argwohn verfolgen? Was will man von ihr? Was sagt man ihr nach? Sprich!"

Ich stockte. Seine Augen glühten unheimlich; sie indeß hing mir in namenloser Angst mit flehenden Blicken am Munde.

„Nichts! Nichts!" antwortete ich. „Nichts Direktes —." „O," rief er dazwischen, „Du lügst! Das direkteste sagt man ihr nach; sprich's nur aus; sie hat ihn ermordet, sagt man!" — Sie schlug die Hände vor's Gesicht. Ich hätte meine Cariere darum gegeben,

hätte ich den Muth besessen, ihm lachend solche Gedanken aus dem Kopf zu schwätzen, ihr die zarten bleichen Finger von den Augen hinwegzureißen und zu rufen. „Sie sind ein reines, schuldloses Weib; man lügt gotteserbärmlich, wenn man nur mit einem schlimmen Gedanken an Sie rührt!“ – Während ich noch rathlos stand und er heftig und heftiger in mich drang, ihm alles zu sagen, geschah plötzlich vom Haus her ein dumpfer Fall, als wäre jemand aus dem Fenster des ersten Stockes auf den Boden heruntergesprungen. „Flieh Oskar!“ rief ich mit plötzlich erwachender Angst. „Der Staatsanwalt, der Staatsanwalt ist hier! Ihr seid verloren, wenn Ihr nicht flieht!“ — „Was gilt’s mir,“ schrie er wie rasend, während das zitternde Weib sich an ihn klammerte, „was ist’s mit Cornelien, was spricht man von ihr?“ — Nur um ihn zu beruhigen und zur Flucht zu bewegen, da schon ein rascher Schritt über den Felsboden nahte, sagte ich schnell: „Man hat das Glied einer goldenen Kette unter dem Lager des Ermordeten gefunden, derselben Kette, welche Eure Lieblingstaube trägt.“ — Meine Worte hatten eine furchtbare Wirkung hervorgebracht. Die Dame ließ seinen Arm fahren und stand wie eine Schuldbewußte, sichtbar zitternd vor ihm. „O!“ schrie er in grenzenloser Verzweiflung. „Cornelia! Du mir das! Entweder eine Mörderin — oder mit Basiloff im Bunde, mir treulos!“ — „Oskar!“ rief sie mit herzbrechendem Jammer und lag vor ihm auf den Knieen. Da sprang Ellmer, nachläßig bekleidet, aus dem Dickicht und schrie uns dringend zu. „Fort! Fort! Der Staats — — —.“ Es war zu spät. Heidenfels, die Räthin, etliche Bursche mit Holzbränden standen plötzlich, wie aus den Felsen geschlüpft, im Kreis um uns. „Keinen Widerstand!“ rief der Beamte und hielt seinen gespannten Revolver auf Oskars Stirne gerichtet. — „Fürchten Sie nichts, Staatsanwalt!“ entgegnete dieser ruhig und streckte ihm die Hände hin. „Hier bin ich; ich habe den Rath gemordet! Verhaften Sie mich!“ — „Oskar!“ schrie sein Weib wieder, da ihn Heidenfells wie ein Kind knebelte. Aber er bewegte sich nicht. „Er lügt! Er lügt!“ rief sie jetzt uns allen im Kreise zu. Sie wollte weiter sprechen, da wandte Claudius sein todtenbleiches Antlitz nach ihr und sprach

in einem mir unvergeßlichem Tone; „Cornelia! Sorge für unsere Kinder!" — Sie hielt inne. Dann kam sie wie ein scheuer Hund langsam an ihn heran und küßte ihm die Hand. „Verstoß' mich nicht!" bat sie dazu. — „Geh," sagte er weich, „grüß' mir Agnes und Beatrix! Sie sollen für mich beten!" Mit gesenktem Haupt wie eine Träumende ging sie. Der Staatsanwalt wagte sie nicht zu halten; erst wie sie hinter den Bäumen verschwand, kam ihm der Gedanke, daß sie jedoch noch immer die Theilhaberin des Verbrechens sein könnte. „Lassen Sie mein Weib," sagte Oskar streng, fast befehlend zu ihm, „ich allein ohne Mitwissen irgend eines Lebenden habe den Rath erschlagen! Kommen Sie in's Haus, daß ich's Ihnen zu Protokoll gebe!" Eine solche Aussicht war für den alten Criminalisten zu verlockend; ihr vermochte er nicht lange zu widerstehen. Wir folgten den Beiden, und das staunende Dorfkontingent bildete die Eskorte. „Nun, Frau Räthin," sagte Ellmer mit bitterem, strafendem Tone zu der Genannten, „haben Sie sich erquickt an dieser Scene? Wird Ihnen der Schmerz einer jungen, edlen Gattin die Wunde heilen, welche Ihnen der Tod Ihres Mannes geschlagen hat?" — Die Dame entgegnete nichts. Man sah es deutlich an ihren Mienen. Der ganze Vorgang war ihr schwer auf's Herz gefallen; die Veranlassung dazu gewesen zu sein, reute sie schon jetzt. — „Und schuldig ist er doch!" flüsterte sie auf der Treppe halb für sich. — „Das ist er eben nicht!" entgegnete ihr mein Schwiegervater und wandte sich gegen Ottilie und Olga hin, die mit brennenden Wangen aus ihrer Stube kamen und nach der Ursache des Lärmens forschten. Heidenfels rief mich zur Seite und trat dann mit mir und Oskar in ein Gelaß des unteren Geschoßes, um das Verhör des Inhaftirten vorzunehmen. Was soll ich darüber berichten! Er log ein meisterhaft detaillirtes Geständniß, „von dem kein Buchstabe wahr ist," sagte ich nachher zum Staatsanwalt, als man den Gefangenen abgeführt und in eine andere Stube verschlossen hatte „Paperlapap, schöne Märchen," entgegnete der stoische Beamte, „gut genug, um, auf Käsepapier gedruckt, damit die Pfeife anzuzünden; wer zehn Jahre lang Gewissensbisse ertragen hat, dem ist im elften die Lust, zu fabuliren, vergangen!"

Am andern Morgen hatte der Staatsanwalt früh ein paar Maulthiere requirirt, um den Gefangenen aus dem Thal nach der nächsten Eisenbahnstation zu bringen. Mit bleichen Gesichtern standen wir alle um die Thüre her, als Oskar festen Schrittes, mit ernsten, wenn auch blassen Mienen über die Steinstufen herabschritt. Die Sonnenstrahlen küßten seinen Scheitel. Er sah nach der Wand empor. Da hörten wir zwei liebliche, zarte Stimmen: „Papa! Papa!“ rufen, und im nächsten Augenblick flogen seine beiden wunderholden Mädchen dem Vater an den Hals. Er wehrte mit sanfter Gewalt ihren Liebkosungen und fragte die Kammerzofe, welche sie über den Steig heruntergebracht hatte: „Was soll das heißen?“ — Die gute Person schluchzte mit weinenden Augen: „Ach, gnädiger Herr! Die gnädige Frau ist in der Nacht noch fort und trug mir auf, die Kinder zu Frau Ellmer zu bringen! Die würde gewiß für sie sorgen, bis sie wiederkäme!“ Oskar warf mir einen langen Blick zu und flüsterte: „Sie ist zu Basiloff!“ Die Räthin aber hatte die beiden scheuen Geschöpfchen an sich gezogen und sie zu meiner Schwiegermutter geführt. Ottilie war auf's tiefste ergriffen. Sie schloß die vertrauenden Kleinen eng an sich und sagte mit leiser, zitternder Stimme: „Ja wir wollen Euch aufnehmen um Mariens willen!“ Ellmer nickte. Mit einem heißen dankbaren Blick nahm Oskar Abschied und ritt mit dem Staatsanwalt davon. „Hätt' ich ie Geflohene nur festgenommen!“ brummte der.

VII.

Wir waren wieder in die Stadt gezogen. Uns Männern kam's draußen gar nicht mehr behaglich vor, seitdem die Journale oft spaltenlange Berichte über Oskars fortschreitende Untersuchung brachten, und den Frauen, die sich alle drei mit wunderbarer Einigkeit in die Pflege ihrer neuen Lieblinge theilten, lag viel daran, diese aus der Nähe einer Oertlichkeit zu bringen, welche den Kindern

täglich neue ungestüme Fragen nach „Papa“ und „Mama“ entlockte. Besonders die Räthin und Ottilie begrüßten unsere Heimkehr mit Freuden.

Ellmer hatte mich bald nach Oskars Gefangennahme mit seinem Plan vertraut gemacht, das, was die Frauen gefehlt, an Oskar sühnen und, gelte es, was es wolle, den Schurken Basiloff ausfindig zu machen, von dem wir Beide fest annahmen, daß er, entweder allein oder, wie Ellmer trotz meines heftigen Widerspruchs behauptete, mit der Rakonda den Mord verübt habe. Wir theilten unser Vorhaben auch dem Staatsanwalt mit. Wiewohl es nun dieser in Bezug auf die vorliegende That als zwecklos belächelte, mißbilligte er es doch andererseits insofern nicht, als an Basiloffs Persönlichkeit noch einzelne Betrugsreate von damals her hafteten, deren Bestrafung seine Habhaftwerdung ermöglichen konnte, und er stellte uns zu diesem Ende sogar allenfallsige Unterstützung von Seite der Justizbehörde in Aussicht.

So brachen wir Beide nach wenigen Tagen — die Zeit war kostbar, denn mein Urlaub gemessen — mit reichlichen Geldmitteln und den Glückwünschen der Frauen auf, die unsere Absicht, obwohl wir sie ihnen hartnäckig verheimlichten, doch errathen haben mochten. Da wir von Ellmers Plan, die Spur Corneliens zu verfolgen, die sicher zur Basiloff führen würde, abstehen mußten, weil von der Geflohenen absolut nichts zu erspüren war, konnten wir uns einzig an Oskars Aussage halten, die bekanntlich dahin gelautet hatte, Basiloff habe sie vor ein paar Jahren in ihrer stillen Felsenheimat aufgesucht, um in obenerzählter Weise Cornelien zu verfolgen. Wir fuhren also noch einmal zu dem Bergdörfchen hinein und hatten das unverhoffte Glück, durch unsere Nachforschungen des Gedächtniß eines alten Einöders am Hals des Thales aufzufrischen, der sich entsinnen wollte, den bleichen, schwarzbärtigen Fremden beherbergt zu haben. Er bewahrte die Goldmünze, welche ihm der Fremde dafür bezahlt hatte, noch unter seinem Schatzgeld. Wir tauschten sie uns ein. Es war ein Zwanzigfrancstück. Damit und mit der Aussage des Alten, der nächtliche Gast habe sich von einem Burschen aus dem nächsten Dorf den Weg hineinweisen lassen, verließen wir

das Thal wieder. In der betreffenden Ortschaft setzten wir unsere Nachsuchung fort. Es war ein alter Knecht beim Wirth, ein Trodbel, ein Cretin, der gewöhnlich den Fremden die Steige wies. Er hatte sich lange nicht an den von uns Gesuchten entsinnen können, bis ihm der Gastgeber, welcher selber erst darüber nachgrübeln mußte, mit der Bemerkung nachhalf: „Ach ja, weißt', Sepp, der polnische Graf, der Dir einen ganzen Guldenzettel Trinkgeld gegeben hat!" Der Guldenzettel half auch dem Blödsinnigen auf die Beine. Er besaß ihn gleichfalls noch. Das zerfetzte Papier wanderte zu unseren Sovereign. Viel mehr war aus dem Schwachkopf nicht herauszubringen; nur wollte er wissen, daß ihn der Reisende mehrmals nach einem goldenen Kettchen gefragt habe, das er noch Tags zuvor in der Westentasche getragen und Nachts müsse verloren haben. Unsere Spannung wuchs auf's Höchste. „Und weißt Du nichts von der Kette?" fragte ihn Ellmer scheinbar theilnahmslos, um den Starrsinnigen nicht scheu zu machen. „Hihi!" lachte der Halbnarr. „Dös wohl! In a Klumsen drinn hab' i's g'funden beim Z'sammbesen!" — „Und wo hast Du's?" riefen wir Beide. — „Hab's scho no!" entgegnete der Knecht verschmitzt und zog aus seinem Wamms ein kleines Päckchen, das er uns hinhielt. Wir boten ihm einen, zwei, drei, fünf, zehn Gulden; er wollte mit dem den Geistesschwachen oft eigenen Trotz zwanzig dafür haben und ließ nicht nach, bis wir sie ihm gegeben hatten. „Mein Glück! Hihihi! Mein Glück!" schrie er dann und sprang mit närrischen Gebahren davon. Wir hatten indeß das Päckchen aufgewickelt: Ein Rest der bewußten Kette glänzte uns entgegen; er paßte genau zu dem einzelnen Glied und jenem Stückchen, das wir der Taube abgenommen. Aber wir sollten noch eine zweite Entdeckung machen. Der Papierstreifen, in welchen die Kette gerollt war, bestand in einem Fetzen der Curliste eines vielgenannten, deutschen Bades, wo besonders das Hazard in höchster Blüthe stand. „Das ist Gottes Finger!" rief Ellmer wie entzückt. „Er spielt! Er wird noch immer spielen! Die Saison ist im besten Flor! Auf nach Sevilla!"

VIII.

Wir hatten in einem abgelegenen, bescheidenen Häuschen des genannten Bades Quartier genommen, wo unser Treiben weniger auffallen konnte. Beim ersten Sonnenstrahl verließen wir gewöhnlich unser Domicil und streiften einzeln oder zu zweien den Kurort ab, den Fenstern, Gärten, Veranden und Frühstücksplätzen eine peinliche Aufmerksamkeit widmend, zuweilen fanden wir uns wohl im dichten Gewühl der Badegäste wieder und dinirten dann, wenn wir das nach allen Richtungen durchmustert hatten, vor dem Kurhotel. Nachmittags begann der alte Tanz, und die späte Abendstunde traf uns dann erst noch in den Spielsälen. Erst im Düster der tiefen Nacht begegneten wir uns meist wieder an unserer Villegiatur. „Nichts!?“ — „Nichts!“ — „Hoffentlich morgen mehr!“

So schlenderten wir eines Tages die Esplanade hinunter und durchflogen mit ärgerlichen Blicken die bunte, wimmelnde Reihe dieser Völkermosaik, die hier zusammenströmte, als plötzlich eine Equipage aus der Seitenstraße flog und etliche plaudernde Zofen für ihre Pfleglinge besorgt machte, so daß sie mit lautem Geschrei den vernachlässigten Kleinen zu Hülfe eilten. Eine Dame bog sich dabei aus dem Coupe und lüftete einen Augenblick den dichten schwarzen Schleier, der ihr Antlitz verhüllte. Uns genügte ein Blick: Es war Cornelia. „Also doch?“ mußte ich sagen. Mich quälte der Gedanke zu sehr, daß sie Oskarn so schnöd verrathen und dem Verbrecher anhängen konnte. Aber war sie nicht seine Complice? — Ellmer riß mich aus meiner Erstarrung. „Jetzt haben wir ihn!“ rief er fast jubelnd. „Die Sturmvögel zeigen das Wetter an! Der diabolische Schuft kann nicht mehr ferne sein!“

Wir waren dem Wagen etliche Schritte nachgeeilt: aber bald mußten wir das Fruchtlose einer derartigen Bemühung einsehen. Zudem durfte uns, wie mein Schwiegervater mit Recht bemerkte, die Flüchtige nicht in dieser Gestalt sehen, da uns sonst das ganze Spiel verdorben war. Unsere alte Hausfrau staunte nicht wenig, als wir, Beide mit respektablen Vollbärten gesegnet, ihr die Absicht

zu erkennen gaben, diese wohlgepflegten Paradestücke ihrem Manne, der draußen sein Rasirmesser für Landbewohner und schüchterne Sommergäste schwang, zum Opfer zu bringen. Es war sehr gut gethan, daß die bewußte Operation unter ihrer eigenen Assistenz geschah, die sie sonst jedenfalls, wie wir selber nachher, an unserer Identität die begründetsten Zweifel gehegt hätte, denn es war in der That unnöthig, daß wir Beide nach Ellmers Rath noch große, breitschattige Panamas auf den verunstalteten Kopf setzten: Unsere Unkenntlichkeit war durch die vorgenommene Bartentäußerung in's „Fabelhafte" gestiegen. — „Das hätt' ich kaum für mein eigenes Kind gethan!" sagte mein Schwiegervater wehmüthig nnd strich mit der Hand um die decolletirten Backen, als wir Arm in Arm unser Häuschen wieder verließen. Der Kellner, welcher uns seit einigen Tagen bedient hatte, befriedigte uns durch sein verblüfftes Gesicht in hohem Grade, da erst nach dem dritten Seidel ein Lächeln der Wiedererkennung über seine schmachtenden Mienen lief. Wir konnten der schwarzen Dame ziemlich unbesorgt nach ihren Schlichen spüren. Unser seltenes Glück, das sonst kaum in Romanen so gefügig auftritt, kam uns fast sofort zu Hülfe. Während wir nämlich noch beim Kafè saßen, rauschte es dicht an uns vorüber in eine der artigen Lauben hinein, welche im Kurgarten aus lauschigen Bosquets geformt waren. Es war die Rakonda, von Kopf bis zu den Zehen in schwarze, schimmernde Seide gehüllt, „eine sehr interessante, sehr reiche, jedenfalls sehr junge Wittwe," sagte Jean, der Dienstbeflissene, „die erst heute angekommen ist!" — „Und die andere? Die Alte?" — „Pah!" antwortete der weltkundige Serviettist mit feinem Lächeln. „Die hat sie irgendwo unterwegs aufgelesen! Duenna, Anstandsdame, Theatermutter!" — Er hatte jedenfalls Recht, der geschmeidige Jüngling, wenngleich seine Zunge so zwiegespalten war wie ein Storchenschnabel. Denn kaum zwei Minuten später gab er den Beiden drinnen mit derselben Offenherzigkeit Aufschluß über uns, da die Rakonda oder vielmehr Frau Claudius uns mit einer Miene betrachtete, die uns merken ließ, trotz Panama und Glattgesicht sei noch ein Restchen Aehnlichkeit zurückgeblieben. Aber Jean, dessen Aussagen wir schon vorher durch ein Zwanzigfrancstück auf die

richtige, uns passend erscheinende Art und Weise modificirt hatten, benahm ihr augenscheinlich durch die Schilderung, welche er von uns, zwei „emigrirten polnischen Geistlichen“ entwarf, allen Verdacht. Der Bursche hatte in der That einen Teufelsintellekt. Ja, ja, nach Subtrahirung dessen, was Schmeichelei gewesen wäre, blieb für uns Beide keine passendere Bezeichnung über, und wir nahmen uns fest vor, der von Jean beliebten Klassificirung alle Ehre anzuthun. Seine Pfiffigkeit zeigte sich denn auch bald des höchsten Lobes würdig. Die Rakonda begann nämlich nun ohne Weiteres ein ziemlich lebhaftes, französisches Gespräch mit der „Mademoiselle Carneville,“ wie die dicke Französin titulirt wurde, so daß wir in unverschämter Indiskretion, die Beine lang in die Luft streckend und mit halbgeschlossenen Augen vor uns hinstarrend, nicht unerhebliche Vortheile darauszogen. Die rundliche Pariserin war — so viel entnahmen wir aus den ersten Worten — offenbar in früheren Jahren ziemlich vertraut mit der Rakonda gewesen, und diese hatte ihr jetzt über die seit ihrer Trennung verflossene Zeit ein schönes Märchen vorge--lächelt, denn sie lächelte immer, die falsche Schlange und gerirte sich überhaupt wie eine glückliche Wittwe.

„Ach, der arme Baron!“ seufzte die Carneville. „Und er war sehr reich?“

„Sehr reich!“ flötete ihre Herrin. „Ich weiß noch kaum, was mir gehört, Cunégonda!“ — Die behäbige Kunigunde schlotterte vor Entzücken mit den Hängebacken. Sie träumte jedenfalls von keiner Bantingkur. — „Und was gedenken Sie jetzt zu thun ma belle!“ lispelte sie, noch um zwei Töne zärtlicher. — „Was werde ich planen, chere amie,“ entgegnete die Rokonda lächelnd „wenn ich Sie einlade, meine Begleiterin zu sein? Haben wir früher zusammen im Kloster gelebt?“ — „O!“ rief die Französin lebhaft und lachte. „Das war ein Dasein, golden, köstlich, himmlisch, entzückend! Wo Sie waren, war Paris! — „Und so soll es wieder sein?“ — „Nicht ganz!“ entgegnete die falsche Baronin und senkte die Wimpern. Der Carneville wurde für ihre schöne Zukunft bange. — „Seufzten Sie gar etwa schon in neuen, süßen Banden, Baronin?“ fragte sie halb bestürzt. Die Falsche schlug ihre dunklen

Augen auf. „Und wenn's so wäre, Cunégonde, wer wollte mich tadeln? Sie? Bin ich nicht jung, reich? War er mir nicht aufgezwungen, der gute Henri, der nun in Gott ruht!“ Sie weinte eine glänzende, falsche Thräne. — O diese Weiber! — „Fürchten Sie etwa, ma mignon,“ fuhr sie schmeichelnd fort „daß Sie darunter zu leiden hätten? Würde ich Ihnen nicht immer dankbar sein, wenn Sie mir zum Glücke behülflich wären? Würde ich Ihnen nicht einen Jahrgehalt aussetzen? Würde ich Ihnen nicht sofort eine gute Summe in Baarem aushändigen?“ — O dieses schändliche Weib! — Die dicke Duenna zerfloß in Thränen.“ „Ah! monange!“ rief sie. „Was kann ich thun? Was muß geschehen?“ — Die Rakonda lächelte verlegen. „Ach, Cunégonde,“ flüsterte sie „er ist treulos, er ist von mir geflohen, weil mein Gatte heftig gegen ihn war! Aber hier, hier werde ich ihn wiederfinden — wenn Sie mir suchen helfen!“ — „O! Wie sah er aus? Wie heißt er? Wer ist der Cavalier?“ — „Viktor Basiloff!“ seufzte die Rakonda. „Kein schwärzeres Auge, kein schöneres Lockenhaar in ganz Polen! Wenn Sie mich unterstützen wollten! Wenn Sie in den Hotels, in den Spielsälen, in den Parkanlagen, Umschau halten wollten — aber diskret, vorsichtig!“ — „O!“ rief die Carneville und ließ ihrer Zunge den Lauf, daß wir ihr mit dem Hören unmöglich folgen konnte. Die quecksilberne Pariserin war in ihrem Element. Sie schwätzte auch, da sie nun Beide aufbrachen, unaufhaltsam, in die „Baronin“ hinein, bis die Damen über der Treppe im Hotel verschwunden waren. — „Nun?“ sagte Ellmer zu mir. „Gibt es einen ärmeren Menschen, als Oskar ist? Ist das ein Teufel in Engelsuniform?“ — Ich hatte einen Augenblick einen höchst seltsamen Gedanken; aber ich wagte nicht, ihm Ausdruck zu geben. „Was thun wir jetzt?“ fragte ich deßhalb ausweichend. — „Warten!“ sagte mein Schwiegervater. „Die Duenna kann nicht lange ausbleiben! Das lüsterne Weib wird sie noch heute den ganzen Kurort jagen, und wir folgen ihr! Sie ersetzt uns Spionendienste!“ Er hatte Recht. Glühend von Thatkraft rauschte die kleine Dicke bald wieder aus dem Hotel. Zunächst führte sie unter Zurhandnahme der Kurliste ein sehr eingehendes Gespräch mit dem Oberkellner,

bei dem dieser zu dreien Malen einen goldenen Handdruck erhielt und ebenso oft seinen Rücken in complimentirende Pendelschwingungen versetzte. Dann kam sie mitten in den Garten gerauscht, der jetzt ziemlich leer war, da alles in den wohnlichen Privatgemächern Siesta pflog. Wie ein Feldherr sah sie sich prüfend nach einem Angriffsobjekt um. Da fiel ihr Blick auf uns. Im nächsten Augenblick stand sie an unserm Tisch. „Pardon, und tausendfältige Vergebung!" säuselte sie. „Die Herren sind Polen!" — „Qui!" sagte Ellmer und ließ die Augen zugekniffen. — „Sie kennen vielleicht einen Herrn Viktor Vasiloff?" fuhr sie erfreut fort. — „Non!" sagte mein Schwiegervater wieder. Sein kurzangebundener Ton ärgerte sie. Sie eilte weg. Naive Criminalistin, die!" meinte Ellmer, als wir ihr vorsichtig folgten. „Uns wird das eben Vorgefallene indeß bedeutend nützen; denn jetzt schildert sie uns ihrer Herrin jedenfalls als Stockpolen der humilsten Sorte!" — Wir hatten indeß bald Gelegenheit die Ausdauer der Duenna und ihren Diensteifer zu bewundern; denn unermüdet, mit immer neuer Eile und Unverdrossenheit sahen wir sie Hotel um Hotel ablaufen, wobei uns aber die Tiefe ihrer Börse nicht minder Respekt einflößte; die komplimentirenden Kellner und Portiere hatten nämlich bald das Dutzend überschritten. „So hätten wir's nie angreifen können!" meinte Ellmer lakonisch, als sie nach einem fruchtlosen Versuch wieder aus einer eleganten Pensionsvilla trat und in den Park einbog. „Der arme Oskar wird seine Kassette hübsch ausgeräumt finden!" Wir schritten in gemessenen Abstande hinter der eilenden Duenna her, die nun doch endlich erschöpft schien, und augenfällig eine einsame Ruhebank aufsuchen wollte, um dort zu neuen Thaten Kraft zu sammeln. Wir hatten schon mehrere Minuten lang, ohne ihn weiter zu beachten, einen Herren wahrgenommen, der vorher nachlässig an einem Pfeiler der angrenzenden Veranda gelehnt war, aber, wie nicht zu verwundern, durch das lebhafte Geplapper der Französin, das sie mit dem Garçon unterhielt, aus seinen Träumereien gescheucht sein mochte und sie von da ab gleich uns mit Interesse fixirte. Es war ein stattlicher, eleganter Mann, dem sein kurzgestutzter, graumelirter Bart und das ganze aristokratische Air ein

sehr distinguirtes, aber keineswegs geckenmäßiges Ansehen verlieh. Das hastige Treiben der Pariserin belustigte ihn scheinbar, und er schlenderte eine Weile neben uns her, hie und da einen Blick auf uns werfend, wobei er hinter uns wohl nicht viel anderes als ein paar zufällig des Weges kommende Spaziergänger finden konnte. „Was will sie denn eigentlich?“ sagte er plötzlich, als die Dame mit einem etwas komischen Seufzer eine Weile anhielt und sich die heiße Stirne trocknete, in sehr höflichem Tone zu uns. Wir hatten den Fremden einer genauen Inspektion unterworfen, aber durchaus nichts an ihm gefunden, was für unsere eigenen Zwecke hätte förderlich sein können: zudem war er uns im Kurgarten und da und dort schon ein paar Mal begegnet. Es lag also kein Grund vor, ihn mit den Plänen der dicken Intriguantin nicht vertraut zu machen, umsomehr, weil es ihm vielleicht nicht ganz an Kenntnissen gebrach, die uns von Nutzen sein konnten. Jedenfalls gab uns die Begleitung des Herrn, wenn ja die Vorausetlende einmal umsehen sollte und ihre Bekannten vom Kurhotel wahrgenommen hätte, einen desto unschuldigeren Anstrich. „Sie sucht einen Cavalier,“ sagte also Ellmer „wahrscheinlich im Auftrag ihrer Herrin, der den beiden Damen sehr viele Kopfschmerzen zu verursachen scheint!“ — „Ah! In der That?“ entgegnete der Fremde mit höflicher Neugier und setzte dann lächelend hinzu: „Es wäre eigentlich unsere Ritterpflicht, dem jedenfalls ziemlich ermatteten Fräulein unsere Dienste anzubieten oder auf eigene Faust den Treulosen in ihre Arme zu führen! Freilich müßte man dazu etwas Näheres von dem interessanten Unbekannten wissen!“ — „Sie haben eine größere Bekanntschaft hier, mein Herr?“ fragte Ellmer sehr höflich; ich merkte seine Absicht. „Vielleicht gehört auch der Gesuchte dazu; soviel uns das Fräulein mittheilte, heißt er Viktor Basiloff!“ — „Ah!“ — Mir schien's, als ob der Fremde eine Sekunde lang schrecklich höhnische Gesichtszüge angenommen hätte. Es war aber doch wohl eine Täuschung; denn aus seinen Worten klang kaum ein leiser, feiner Spott, als er sagte: „Ja, die Polen! Das sind immer die Nesthäkchen! Nach unsereinem hetzt sich keine Dame ab!“ — „Aber Sie verzeihen,“ fuhr er fort und zog höflich den Hut „nun hat sie ihr

Taschentuch sammt der Börse verloren; das läßt sich doch nicht so ohne Mitleiden ansehen!“ In nächsten Augenblick stand er neben Mademoiselle Carneville und bot ihr mit einer galanten Verbeugung das Entfallene. „Aristokratisch Blut verleugnet sich nun einmal nicht,“ sagte Ellmer „gib Acht! Er spielt den Cicerone, er kriecht mit ihr bis in die letzte Branntweinschenke, nur um der blassen Wittwe, nach der wir ihn lüstern gemacht haben, ein Lächeln abzulocken! Thäte mir leid, wenn er in ihre Schlinge fiele; denn er scheint mir ein passabel vernünftiger Mensch zu sein trotz der Dummheiten, die er jetzt macht!“ Allerdings — wer hätte es dem besonnenen, überlegenen Manne, der eben mit uns gesprochen hatte, zugetraut, daß er die mittelalterliche Ruine nach einer Unterhaltung von zehn Minuten um ihren Arm bat und in eine öde Seitenallee zog, als ob er in der nächsten Secunde vor ihr auf den Knien die Seele ausseufzen wollte. „Für heute ist's mit dem Basiloff zu Ende!“ sagte Ellmer und drängte mich brummend fort. „Ich wollte, ich könnte, den Hansnarren da der Rakonda aus den Zähnen räumen! Denn nach ihrer Charakteranlage schert sie sich keinen Teufel mehr um den Polen, wenn sich der da die Flügel so an ihren feurigen Augen verbrennt, daß sie seiner sicher ist! Und die Alte schürt ihm gehörig ein!“ — Ihre Unterhaltung war allerdings im bestem Gange, als wir uns entfernten. Zu Hause trafen wir einen Brief von Heidenfels, der uns in spöttischem Tone aufforderte, den Mörder ja bald einzuliefern, da sonst ein Justizmord an dem armen Oskar oder mindestens zwanzig Jahre Zuchthaus wider Recht und Gerechtigkeit in nächster Exspektanz stünden. Zur Vermehrung unserer guten Laune trug das wenig bei. Vielmehr fanden wir diese erst theilweise wieder, als wir in der klaren Abendkühle bei einer Flasche auf unserer Veranda saßen und, die unerquickliche Geschichte vergessend, uns zu den Lieben daheim hinüberträumten. Da kam langsam, mit dem weichen Filzhut in der Hand, unser galanter Freund von Nachmittags die Straße herunter; er mochte wohl draußen in den Feldern auf und abgestreift, vielleicht von der schönen Wittwe phantasirt haben. Da er unser ansichtig wurde, grüßte er höflich herauf. „Ach, Sie haben sich ja ein

allerliebstes Tuskulum ausgesucht!“ sagte er dazu und betrachtete unser freundliches Häuschen. Ellmer mußte lachen, da er an das zärtliche Rencontre dachte. „Ihr Rendezvous heute im Park hätten Sie doch wohl nicht darum gegeben!“ sagte er also in gutmüthigem Scherz hinunter. — „O!“ machte der andere und schüttelte sich vor Abscheu. — „Welchen Undank!“ rief Ellmer belustigt und mußte über das klägliche Gesicht des Fremden lachen. — „Nein im Ernst,“ unterbrach ihn der und trat an den Zaun heran, „ist denn diese Wittwe wirklich eins von den sieben Weltwundern! Die Alte that ja fürchterlich eifersüchtig! Man durfte nicht einmal fragen nach ihrer Herrin! Sie scheint die arme Schöne in einem Zauberschloß gefangen zu halten, das sich nur dem Namen „Basiloff“ aufthut!“ — „Aha! Sie haben auch schon nach dem Schlüssel gesucht?“ scherzte Ellmer wieder. — „Sie noch nicht?“ gab der andere in gleichem Tone zurück. — „O!“ rief mein Schwiegerpapa jetzt mit komischer Selbstgefälligkeit. „Wir wissen schon, wo die Peri residirt?“ — Der Untenstehende zappelte förmlich vor Neugier. — „Ach gar!“ sagte er so sehnsüchtig, daß wir uns eines lauten Gelächters nicht erwehren konnten. „Ja, Sie Glückliche,“ fuhr er dann seufzend fort. „Sie haben gut lachen; „An der Quelle saß der Knabe!“ — „An der Quelle, ganz richtig!“ antwortete Ellmer. — „Versteh' ich recht,“ rief der unten entzückt, „im Kurhotel? Ah! das ist ja prächtig! Guten Abend, meine Herren!“ — „Sachte, sachte!“ rief ihm Ellmer lachend nach. „Sie ist ganz Marmor, aber ihre Augen sind Dolche! Hüten Sie sich!“ Der Fremde hatte sich einen Augenblick besonnen und kehrte dann zurück. „Sie werden mich keiner Jugendthorheit mehr fähig halten, meine Herren,“ sagte er ernst, „wenn ich gleich nicht leugne, daß mir die Dame Interesse einflößt, und ich sie einmal sehen möchte! Ich darf gewiß erwarten, daß Sie mich nicht etwa der plapperhaften Französin gegenüber verrathen! Ich scheue des Gerede, und zwar wegen meiner ausgedehnten Verbindungen, gerade an solchen Orten, wo sich die ganze Welt begegnet, am meisten!“ — „Indessen,“ fügte er im verbindlichsten Tone bei, „gestatten Sie mir vielleicht, Ihnen meinen Namen zu nennen!“ Er reichte eine Karte herauf. „Besten Dank,“ rief er

dann schnell davoneilend, „und schlafen Sie wohl!“ — „Wieder Abend — und kein Basiloff!“ seufzte Ellmer, als wir unser Wohnzimmer aufsuchten. Bei der Lampe lasen wir die Karte des Fremden. „Otto von Wendel.“ — „Er gefällt mir!“ sagte mein Schwiegervater. „Es ist ein liebenswürdiger Mensch! Schade um ihn, wenn er statt des Schurken in's Garn liefe!“

IX.

Wir waren am andern Morgen frühzeitig vor dem Kurhotel und tranken, unserer Fahnde nach dem Verbrecher zu Liebe, eine Flasche Deidesheimer, da sich sitzend diese vorüberwogende Menge besser und ungezwungener durchmustern ließ — und es wurde nachgerade Zeit ihn zu finden; wir durften keine Minute mehr vertrödeln. Freilich hatte uns nebenbei auch die Rakonda hergelockt, da wir sie nicht ganz aus dem Gesicht verlieren und zudem den allenfallsigen Thaten des Herrn von Wendel ein neugieriges Auge widmen wollten. — Jean hatte uns seine ganze Gunst geschenkt. Er wischte mit einer leuchtenden Gönnermiene den Tisch von dem letzten Tröpfchen Limonade rein und gab uns so nicht undeutlich zu erkennen, daß sein Wissensborn nur der Entsieglung harre. „Eine energische Dame, die Demoiselle Carneville!“ fing Ellmer an. — „Na und ob!“ antwortete der Garçon, froh das Zauberwort vernommen zu haben. „Macht aber auch Aufsehen für ihre Gnädige! Der ganze Kurort munkelt und zischelt schon, wer die blasse, schwarze — Wittwe sei! Und dort — sehen Sie gefälligst dort hinter dem vierten Kastanienbaum! Die Leimruthe zieht! — Ach! Da stand er ja, unser lieber Herr von Wendel und schaute nach den Hotelfenstern empor, so gut sich dies ohne Aufsehen thun ließ. Jean, die Serviette unter dem Arm, warf uns einen triumphirenden Blick zu. „Die nimmt Schwitzbäder!“ sagte er noch rasch, und eilte an seine Verrichtungen. Wenige Augenblicke nachher trat die Rakonda, schwarz verhüllt wie gestern, mit ihrer Begleiterin in den Garten. Die ko-

kette Französin hatte ein grauschillerndes Seidenkleid angethan und wiegte sich, die versammelte Welt ziemlich kühn fixirend, neben der „Baronin“ nach der gestrigen Laube zu. Uns streifte nur ein flüchtiger, gleichgültiger Blick der Beiden. — „Gott sei Dank!“ sagte Ellmer leise. „Uns fürchtet sie nicht mehr!“ — Sie sprachen soviel wir vernehmen konnten, von Wendel. — „Ach! Lassen Sie ihn stehen!“ lächelte die „Wittwe“. „Ist Ihnen denn das gar so etwas Unerhörtes!“ — „Aber er ist frech, ma belle, er ist zudringlich, er ist ein Spieler, ein Abenteurer“ — der arme Wendel! — „er ist ein Roué', er spekulirt auf Ihr Geld; er wird Sie —“. — „Das muß ja ein entsetzliches Ungeheuer sein!“ lächelte die Rakonda wieder. „Wo steckt er denn eigentlich?“ Und drehte sich nachlässig gegen die bezeichnete Richtung, um den Genannten möglichst wegwerfend zu fixiren. Aber im selben Moment zuckte sie zusammen; es schien, als ob sie erblaßte; ihre Hand fuhr nach dem Herzen, und ein leiser Schreckensruf, wenn nicht vielmehr ein Ah der Ueberraschung entschlüpfte ihren Lippen. O! Diese Kokete! Mit solchen Mitteln mußte der arme Wendel geködert werden. Darauf zielte sie auch offenbar. „Hélas!“ flüsterte sie der Carneville in affektirter, aber täuschender Erregung zu. „Ein interessanter Mann!“ — Der guten Gesellschafterin bangte für ihren Basiloff'schen Jahrgehalt. — „O mon pressentiment!“ rief sie. „Sie sind verloren! Sie riskiren Ruf und Vermögen! Er ist ein Schlechter!“ — Die Rakonda hörte nicht mehr darauf. Ihre Blicke schossen wie sprühende Vipern nach dem Gescholtenen und schienen sich gleich unsichtbaren Zauberschlingen um seine Füße zu legen und ihn Schritt um Schritt heranzudrängen, So wenigstens, wie im Traume wandelnd, kam er langsam quer durch den Garten nach der Laube zugegangen und schien, ohne uns zu bemerken, in das Bosquet treten zu wollen, als ihm plötzlich ein rettender Gedanke gekommen sein mochte, denn mit einem freundschaftlichen Gruß warf er sich plötzlich an unserm Tisch in einen Stuhl und drehte nervös an den Enden seines Bartes. — „Herr von Wendel! Herr von Wendel!“ sagte Ellmer halblaut. „Hüten Sie sich! Sie ist eine Yukkah, eine Schlange —.“ — „Aber schön!“ seufzte unsere verliebte Bekannt-

schaft; dazu warf er die Augen wie einen Fangball an den Himmel. Dann griff er irgend eine banale Phrase auf und begann eine so konfuse Unterhaltung mit uns, daß wir über den geradezu abscheulich verliebten und im übrigen doch so weltklugen, besonnenen Mann uns eines Lächelns nicht erwehren konnten. Mit seinen Blicken schielte er dabei beständig um die Ecke nach der Laube hin. Plötzlich hörten wir einen leisen Fall und schwachen Schrei. Den Damen war eine Tasse über die blinkende Marmorfläche geglitten; die „Baronin“ mußte von dem heißen Thee verletzt worden sein. Fast momentan stand Wendel in der Laube und riß aus seiner Brusttasche ein elegantes Verbandnecessaire, sich mit demselben um die Gebrannte bemühend. Wir sahen, wie sie abwechselnd erröthete und erblaßte, wie er sich weit länger als nöthig mit der zarten Hand beschäftigte und dabei ein paar Mal der Dame etliche Worte zuflüsterte, die nach dem jähen, offenbar kokettirten Wegwenden ihres Antlitzes nicht für die Duenna bestimmt sein mochten, sondern, was dem heißfühlenden Edelmann fast zu verzeihen war, von mehr als bloßer Samaritanerfreundschaft zeugen mochten. Und doch war sein ganzes Benehmen so schüchtern, sein Ton so scheu, daß wir ihn herzlich bedauerten. Denn sie hatte schnell die Situation erfaßt und ein kaltes, nahezu verächtliches Wesen gegen ihn angenommen, das aber, so berechnete wohl die Schlaue, seine Gluth nur anfachte. Er geleitete sie zuletzt an die Treppe, überschritt diese mit ihr — und ward nicht mehr gesehen. — „Er kam, sah — und war in der Patsche!“ flüsterte Jean im Vorübergehen. — „Von da ist nun nichts mehr für uns zu hoffen!“ sagte Ellmer mißmuthig. „Die läßt den Basiloff hübsch in Ruh — aber der Wendel ist ein — —!“

Am andern Morgen kam Demoiselle Carneville allein zum Frühstück. Sie war sehr übellaunig. Sie brauchte jemanden, dem sie ihr Leid klagen konnte. In der Laube saß eine englische Beefsteakfamilie. Alles war besetzt. Neben uns standen noch zwei Stühle frei. „Ach!“ flüsterte sie mit einem verlegenen Knix. „Die Herren erlauben mir ein Plätzchen!“ — Den Appetitt hatte sie über ihrem Gram noch intakt erhalten. Schon büßte der sechste Zwieback seine Schönheit in der braunen Cacaofluth ein. Wir hatten bis jetzt nur

mit Blicken zu einander gesprochen; nun aber gab mir mein Schwiegervater durch ein unterirdisches Hühneraugensignal zu erkennen, daß er zur Attake übergehe. „Die gnädige Frau Baronin ist unwohl?" fragte er mit salbungsvollem Pathos. Die Dame, welche eine hartnäckige Zwiebackinsel mit dem Löffelchen über den duftenden Trank verfolgt hatte, sah einen Augenblick staunend auf. „Non!" sagte sie dann und seufte, fuhr jedoch gleich in ihrem erfolgreichen Fischzuge fort. Erst als sie damit zu Ende war, unterwarf sie uns einer eingehenden Prüfung und schien nicht unbefriedigt zu sein. Sie hielt uns offenbar für sehr zahm und fromm. „Non!" begann sie also noch einmal mit einer zweiten, verbesserten Auflage des Seufzers. „Es steht weit schlimmer um sie!" — „Aber ich bitte Sie," that Ellmer in jesuitischem Erstaunen, „was ist der armen Dame begegnet?" — „Wie," rief sie lebhaft. „Begegnet! Sie gebrauchen das rechte Wort! Ein Vampyr, ein Moloch, ein schrecklicher Mensch umgarnt sie und verdirbt sie; heute ist sie schon mit ihm in den Park — morgen vieleicht geht sie an seiner Seite in den Spielsaal! O!" — Wir ließen es an Barmherzigkeit nicht fehlen. „Und gibt es denn niemand, der sie warnen könnte!" sagte Ellmer darauf. Als ob nicht der arme Wendel eher eine Warnung bedurft hätte. — „Ach!" rief die Französin. „Da ist ein Cavalier, ein Halbgott, ein Graf, ein Edelmann par excellence, Viktor Basiloff — aber sie will ihn nicht mehr, sie denkt nicht mehr an ihn!" — „Wo ist der Herr?" unterbrach sie Ellmer gespannt. — „Ja, wo ist er?" antwortete sie kläglich. „Im Fluß, im Meer, ersäuft, erdolcht, vergiftet aus Gram über ihre Untreue!" — „O!" fuhr sie fort, indem sie sich erhob. „Die Polinnen sind alle falsch!" — „Guten Morgen!" setzte sie dann plötzlich im liebenswürdigsten Salonton bei und trat von uns weg in's Hotel. — „Wir müssen es anders beginnen!" sagte mein Schwiegervater Nachmittags zu mir. „Wir müssen uns einmal mit einem festen Plan, mit einer Operationsbasis vertraut machen! Gehen wir heute alle Beide in die Spielsäle! Es hat sicher nur an der Ausdauer, an der Systematik in unserem Treiben gefehlt — wir würden sonst längst am Ziel sein!" — Als wir aus dem Hause traten, rannte Wendel mit einem

riesigen Blumenbouquet vor uns her; der Rosenduft zog wie ein Kometenschweif hinter dem verliebten Springinsfeld drein. Wir gingen, uns über ihn belustigend, am Kurhotel vorbei nach den Spielsälen. Jean gab uns ein paar sehr bezeichnende Gesten mit buf den Weg: Das Pärchen fing offenbar bereits an, weitere Kreise lebhaft zu interessiren. An den grünen Tischen herrschte eine große Spielsucht, wie das aus dem außerordentlich hohen Pointiren und den bezeichnenden, aufgeregten Mienen der unglücklichen Theilnehmer ersichtlich war. Wir brauchten unsere ganze Aufmerksamkeit, um keine der vielen Physiognomien zu vernachlässigen, welche an den einzelnen Banken sich angesammelt hatten. Das Interessante, Mithineinziehende eines derartigen Schauspiels läßt die Langeweile nicht aufkommen, wenn auch die Abspannung nachher desto fühlbarer wird. Die Stunden verstrichen uns schnell, man hatte bereits die Kandelaber an den Wänden und die Lustres oben entzündet, ohne daß wir daran denken wollten, unser ziemlich unbeachtetes Winkelchen aufzugeben, da trat plötzlich Wendel mit der Rakonda ein. Die vollendete Komödiantin sah in ihrer wachsbleichen Hoheit so verächtlich auf die ganze Umgebung, daß man hätte glauben mögen, sie folge nur mit ernstem Widerstreben dem Verführer, während doch er, so wenig er es fühlen mochte, der von ihr Geleitete war. Die anziehende Erscheinung rief eine minutenlange Bewegung hervor; indeß wandte sich das Interesse bald wieder dem Spiel, ihrem Spiel zu. Sie pointirte mit Sicherheit und Muth, Wendel fast schüchtern verlegen, während sie ununterbrochen mit heimlichen Blicken an seinem Spiel, an seinen Mienen hing, als wollte sie ihm sonach das Restchen von Vernunft nehmen. Sie gewann ungeheuer, er hatte ebenso viel Unglück. Wir sahen ihn plötzlich erbleichen. Sie lächelte höhnisch. Sie schob ihm eine Rolle Goldes zu Die Croupiers tauschten verstohlene Blicke. Armer Wendel! Er setzte, verlor wieder. Er flüsterte ihr einige Worte zu. Si ließ nur eine Sekunde lang unbemerkt ihre Augen über ihn gleiten, und es lag etwas Teuflisches in dem Spott dieses Weibes, das den bendauernswerthen Mann zum Narren machte, dann steckte sie ihren Gewinn achtlos in den Mantel und ging mit ihm in die Nacht hinaus. Wir folgten. Im Mondenschein sah

man deutlich ihre Gestalten. Er glühte von Erregung und Leidenschaft. Er sprach heftig mit ungehaltener Raserei zu ihr. Sie entgegnete wenig, vielleicht nichts. Plötzlich warf er sich vor ihr auf die Knie und rief lauter, fast so hörbar, daß wir ihn verstanden hätten: Sie beugte sich einen Augenblick nieder. Wir erwarteten eine zärtliche Entgegnung. Aber es hatte nur einen Augenblick gewährt; dann erhob sie wieder ihr hochmüthiges Haupt. Sie mußte ihm etwas Furchtbares, einen unnennbaren Spott, eine grenzenlose Demüthigung zugelispelt haben. Denn er sprang wie von einer Schlange gestochen in die Höhe und stürzte achtlos, haltlos davon. Sie jedoch sah ihm mit gehässigen, wenn nicht triumphirenden Blicken nach und eilte schnell nach der anderen Seite fort gegen ihr Hotel. — „Wie sie ihn fängt mit ihren Weiberkünsten!" sagte ich. „Nun ist er ihr rettungslos verfallen! Denn je mehr sie ihn ablößt, desto mehr zieht sie ihn an!" — „Was mag sie unr geflüstert haben!" entgegnete Ellmer. „Es muß ein niederträchtiger, ein erbärmlicher Hohn gewesen sein, der den armen Narren so mit einem Mal in's Leben rief und ihm seine jämmerliche Stellung erkennen ließ, freilich auch wie lange! War mir's doch, als ob ich sie verstanden hätte!" — „Und was glaubst Du vernommen zu haben?" — „Ich! Es ist zu ungereimt!" antwortete er kopfschüttelnd. „Mir schien's, als ob sie „Mörder" gelispelt hätte!" — „Mörder!" Ich mußte lachen. „Wie könnte das den braven Wendel so erschrecken! An ihrem Herzen und nur darauf ließe sich dieses Wort beziehen, mag ein derartiges Verbrechen wohl schwerlich möglich sein; sie hat ja keines!" — „Komm!" sagte mein Schwiegervater sinnend und zog mich weiter gegen den Kurort hinein. „Es ist ein wunderbares Ding um ein Weib! Wir wissen, daß sie falsch ist, daß sie schlecht ist, und dennoch faßt sie uns in der geheimsten Fiber des Herzens! Sie hat mich seltsam ergriffen mit ihrer Komödie! Da es nicht Natur ist, jedenfalls ein Meisterwerk von Lüge!" — Der Weg mündete an der Rückseite des Kurhotels. Das Haus lag in stillem Schlummer. Nur aus einem offnen Fenster strahlte heller Lichtenschein, eine Frauengestalt lehnte laut schluchzend in demselben. — „Cornelia!" flüsterte ich. Wir traten in das Dunkel der Bäume.

Mit einem Mal sprang die Weinende empor, holte aus dem Hintergrund des Zimmers einen mächtigen Rosenstrauß — es war der Wendels — zerriß ihn mit krampfhaften Stöhnen in tausend Theile, daß der Knospenregen sich duftend in die Nacht heruntergoß, und brach dann, auf's neue heftig schluchzend, am Fenster in die Knie. Gleich darauf trat die Carneville zu ihr, schlug die Hände etliche Male über den Kopf und suchte dann ihre Herrin zu beruhigen. — „Hoho, schöner Teufel!" murmelte Ellmer, als wir weitergingen. „Nun ist doch sie selbst die Dupirte!" — „Wie meinst Du das?" fragte ich verwundert, da ich mir den Sachverhalt nicht zusammenreimen konnte. — „Ganz einfach!" entgegnete er. „Der feinen Gourmandise, die sich schon an manchem Don Juan ihres eigenen Schlags den Magen verdorben, hat's der gerade, schlichte Wendel mit seiner guten deutschen Biedermannsart angethan, und nun, da sie allzu klug ist, um ihren Mann nicht zu kennen, bereut sie, daß sie ihn mit ihrer übereilten Arroganz davon getrieben hat und fürchtet, er komme nicht wieder! Gott geb's und wohl bekomm's!"

X.

Wir frühstückten den nächsten Morgen auf unserer Veranda — leider. Ja leider! Denn wir hatten über Nacht einen Gast bekommen, der uns die schöne, lauschige Weinblattlaube nun schon am frühen Morgen mit seiner Gegenwart verdarb. Unsere Hausfrau hatte noch zwei Zimmer zu vermiethen gehabt und diese gestern Abend dem neuen Ankömmling, Monsieur Dubell, Debell, Doubell oder wie sonst, abgegeben. Er war aus Paris; er war Particulier; er hatte keine Frau, keine Kinder, kein Haus, aber Geld; soviel wußten wir nach den ersten zehn Minuten. Nach weiteren zehn hatte er, obwohl wir zugeknöpft waren bis über die Ohren, schon soviel inquirirt und kombinirt, daß wir nicht der Kur wegen, nicht zum bloßen Vergnügen hier seien — „also haben Sie einen bestimmten Zweck!" folgerte er; er sprach ausgezeichnet Deutsch. „Was

kann man hier wollen?“ ging er mit liebenswürdiger Indiskretion die einzelnen Zweckmöglichkeiten an den Fingern durch. „Galante Abenteurer?“ — Er sah uns lächelnd an. „Non!“ — Empörend! — „Spielsucht? — „Non!“ — „Warum denn nicht?“ frug ich den Kecken herausfordernd. — Er lächelte. „Ach,“ mondieu, Sie sind ja gestern den ganzen Abend vor den grünen Tischen gesessen, die Fäuste in den Taschen!“ — Das wußte er auch schon. — Er hatte noch mehr Finger; aber keiner schien ihm das Wahrscheinliche zu errathen. Mit einem Mal sah er uns überlegen an und sagte schlau: „Ah! Die Herren haben bis vor Kurzem Vollbärte getragen!“ — „Woraus schließen Sie das?“ fragte ich entrüstet. — „Sie entschuldigen,“ entgegnete der höfliche Pariser „aber Ihre Hand ist noch zu sehr an die Pflege dieser männlichen Zierde gewöhnt! Sie haben schon ein paar Mal ihr glattes Kinn nach Brotfäserchen abgetastet, die sich sonst in dem Haarlabyrinth verirrten!“ — Ich war verblüfft, mußte aber, gleichwie Ellmer lachen. Der Mensch war zu liebenswürdig und schlau, um ihm zürnen zu können. — „Na, Sie Weltweiser!“ begann hierauf mein Schwiegervater und ließ seine Zurückhaltung fahren. „Was wollen wir denn dann hier, da Sie doch alles errathen?“ — „Sie suchen jemanden!“ entgegnete der Franzose mit großer Sicherheit. „Ja, Sie suchen jemanden, der gar keinen Grund hat, sich von Ihnen finden zu lassen!“ fuhr er lächelnd fort, als er unser neues Erstaunen sah. „Wie ich gestern meinem Hauswirth die Aufwartung machte, sah ich ihn, mit Ihrer Permission, eine Schlummerrolle ausstopfen. „Gefräßiges Ding das!“ sage ich. „Ja,“ sagte er „schluckt viele Haare!“ — „Haben's ja!“ antworte ich und deute auf die dunkelblonden, germanischen Wangenzierden, die er eben in den gähnenden Schlund stopft. — „Von den Herren droben!“ sagte er. — „Ah!“ antworte ich wieder und frage ihn sehr genau über Sie aus. Denn ich suche, wenn Sie genehmigen, auch einen gewissen Jemand, der auch durchaus keine Motive in sich fühlen mag, mir in die Hände zu laufen! Es war mir also deshalb nicht ganz unwahrscheinlich, daß am Ende Sie, da man doch gewöhnlich den Bart nicht so ohne Weiteres zur Schlummerrollenauspolsterung opfert, mit meinem

theuren Unbekannten Aehnlichkeit besäßen. Hätte mir übrigens diese Frage schnell beantworten können, wenn ich Sie einen Augenblick gesehen haben würde!" — „Warum?" fragte ich. — „Ach!" entgegnete er lächelnd. „Glauben Sie mir, Sie Beide sehen viel zu ehrlich aus — und ich suche einen Spitzbuben, einen Verbrecher sogar?" — „Ah!" rief Ellmer, aufs Höchste gespannt. „Sie sind —?" — „Oui!" entgegnete der Franzose und sah einen Augenblick prüfend um sich. „Dubell, Polizeiagent, Paris. Ich rechne auf Diskretion!" — Wir machten den Fremden sogleich mit unseren Namen bekannt und unterließen nicht, ihm unsere Absicht, wenigstens in Umrissen anzudeuten. — „Ah!" sagte er. „Respekt! Mörder! So hoch geht's bei meinem nicht! Zwar einen kleinen Dolchstich hat er auch auf dem Gewissen, aber zu weit unten, achte und neunte Rippe, kein Meisterstück!" — „Und wie heißt der Betreffende?" frugen wir gespannt. — „Sie verlangen viel!" antwortete Dubell wieder lächelnd. „Bald so, bald so! Da er uns in Paris beehrte, hieß er Vicomte Georges de la Sainte-Estèphe! Natürlich ein Weinkartengraf!" — „Und sein Aussehen? Vielleicht kennen wir ihn!" — „O, meine Herren! Das ist eine Chamäleonsnatur! Gewöhnlich so! Darauf gehe ich nie!" — „Aber worauf denn?" frug Ellmer erstaunt. „Was wissen Sie denn überhaupt von ihm?" — „Ah! Sehen Sie! Man merkt die Laien!" sagte Dubell höflich. „Ich achte nur darauf, wie der Mann arbeitet! Darin bleibt er sich gleich! Die Handgriffe, die Kunststückchen, wie er Connaissancen sucht, löst, wie er erscheint und echappirt, das ist das Constante, das Faßbare! Aber lassen wir das jetzt! Trinken Sie lieber ein Glas Champagner mit mir auf gute Nachbarschaft und machen Sie mich ein wenig mit den Oertlichkeiten vertraut! Das regt Sie an, das spannt sie ab! Das ewige Brüten verdirbt Ihnen alles! Allons!" — Wir waren dem gewandten Agenten, von dessen Bekanntschaft wir uns nicht unbedeutende Vortheile versprachen, gern zu Willen und saßen bald vor dem Kurhotel in lebhafter Unterhaltung. Unterwegs, das heißt, wenige Schritte vor dem Restaurationsgarten, war uns Wendel begegnet. Er sah etwas bleich aus und grüßte uns zuvorkommend,

indem er den Franzosen mit einem erstaunten Blicke maß. Dieser hatte offenbar in anderen Sphären gelebt, denn er stolperte über Wendels Fuß und wäre fast zu Boden gefallen, wenn ihn dieser nicht sogleich bei den Armen gefaßt und gehalten hätte. Mit einer höflichen Entschuldigung trennte sich Dubell und folgte uns nach. Wie er sich an den Tisch setzte, tastete er sich unausgesetzt die Arme ab und murmelte: „Verteufelt bekannter Griff das!" — „Wer war denn der?" sagte er dann plötzlich zu uns. — „Von Wendel!" entgegnete Ellmer. „Wahnsinning in die Wittwe verliebt!" — „Von der Sie sprachen? Die den Basiloff hier treffen wollte?" — Wir bejahten. Dubell sah uns einen Augenblick fast mitleidig an; es schien mir, als ob er etwas sagen wollte. Aber dann schüttelte er den Kopf und ward mit einem Mal ungeheuer fidel. „Vivat!" rief er. „Stoßen Sie an! Vielleicht erwischen wir Beide an einem Tag unsere Karpfen!" — Seine Hoffnungsseligkeit that uns mißmuthigende Patronen in der tiefsten Brust wohl. Wir versäumten nichts, was dem scharfblickenden Beamten von Interesse sein konnte, bei ihm anzubringen und machten ihn deshalb auch gleich auf die Carneville aufmerksam, als diese, einsam wie gestern, aus dem Hotel trat. „Die muß zu uns an den Tisch sitzen!" rief er lebhaft. Wir hielten das für unwahrscheinlich, da ja fast der ganze Garten leer war und die gezierte Dame, wenn sie selbst uns nicht scheute, doch dem eleganten, galanten Fremden sich gewiß nicht zu nahe zu kommen traute. Während sie langsam durch die Bäume schritt, sagten wir ihm dies. Er gab uns mit einer ziemlich unhöflichen Fratze sein Mißtrauen in unsere Combinationsgabe zu erkennen. Dann saß er still in sich gekauert und ließ sie, als ob er mit lauernden Blicken durch sich selber hindurch nach rückwärts schauen könnte, ganz nahe hinter uns her kommen. Hierauf schlug er plötzlich mit der Hand auf den Tisch und rief: „Als ich gestern von Paris fortfuhr, Herr des Himmels, war das ein Sonnenschein und Sommerparadies! O! Mein Paris, die Wiege meines Daseins!" — Die Carneville hatte den Stickbeutel fallen lassen und stand in stummer Rührung da. „Ach! Sie kommen von Paris! Sie sind ein Pariser!" stammelte sie dann in wehmüthiger Entzückung. —

„Ja, ich komme von Paris!" sagte er mit derselben weinerlichen Stimme und streckte theatralisch seine Arme nach ihr aus, drehte ihr aber dann mit Windeseile einen Stuhl zu und machte sie mit einer kühnen Bewegung nieder sitzen. Was er weiter sagte — er begann französisch zu sprechen, — das begriffen wir nur zu einem Zwanzigstel und verstanden es nur halb. Sie indeß lachte und weinte abwechsend und hing in glücklichern Jubel an seinen Lippen, nicht als ob sie ihren Theil nicht auch redlich zur Unterhaltung beigetragen hätte. Während sie dann ihre Chokolade trank und er ihr die Bisquitinseln mit graziöser Vortuosität hineinpflanzte, frug er sie in wahrhaft bewundernswerther Harmlosigkeit bis in's kleinste Detail über ihre Herrin aus und winkte uns jezuweilen mit den Wimpern zu, ohne daß wir dem eine weitere Bedeutung als die einer verständnißinnigen Kundgebung beigelegt hätten. Mit einem Male indeß, während sie an einer anormal großen Ladung kaute, drehte er sich blitzschnell um und sagte zu uns im besten Tirolerdialekt: „I ko Enkk nit brauchen! Geht's beachtn a mal!" Im nächsten Augenblick saß er wieder kaum zehn Centimeter von der Mademoiselle Carneville entfernt und erzählte ihr von der komischen Oper. Wir verstanden jetzt, daß er das Mißtrauen der Landsmännin, welches diese etwa doch gegen uns hegte, durch ein Tête à Tête unter vier Augen beseitigen wollte, und rüsteten uns daher, unser Lachen mühsam verbeißend, zum Aufbruch. Er schien dies gar nicht zu bemerken; erst als wir uns erhoben, sprang er mit tausend Entschuldigungen auf. „Sie werden wahrscheinlich heute Nachmittag die Spielsäle inspiziren!" sagte Ellmer insgeheim zu ihm. — „Ach, wo denken Sie hin!" rief er laut. „O nein, ich habe vor, mit dieser liebenswürdigen Dame nach irgend einem schönen Aussichtspunkt zu wandeln und ihr das Neueste von Paris zu berichten! Nicht wahr, ma belle?" Dabei warf er ihr einen schmachtenden Blick zu, vor dessen unabweislicher Wirkung auf unsere Lachmuskeln uns nur die schleunigste Flucht sicherte, daß er übrigens sich so wenig um seinen Spitzbuben kümmerte und den unseren scheinbar ganz vergessen hatt, ermunterte uns eben nicht sehr, und wir gingen um etliche Procent weniger enthusiastisch, als wir gekommen waren,

nach Hause. Nachmittags brachte ein Bote ein Billet an Ellmer. „Von wem?“ frug dieser erstaunt. — „Von Hrn. Viktor Basiloff!“ — Wir waren im ersten Augenblick bestürzt, aber schon in der nächsten Secunde erkannten wir den Schalk, der uns hänseln wollte. Das Briefchen war wirklich von Dubell und lautete: „Verehrteste Kollegen! Wenn Sie mir durch die That beweisen wollen, daß Sie mir wegen meiner Insolende von heute morgen nicht zürnen, so werden Sie mir Abends halb neun Uhr im Kurhotel die Ehre geben! Ich veranstalte ein kleines Souper mit meinen besten Freunden, Sie werden außer Herrn von Wendel, Ihrer interessanten Wittwe und Demoiselle Carneville niemanden antreffen als Ihren ergebensten Diener Dubell. — Postscript. Vielleicht sitzen Basiloff und Vicomte Georges Sainte-Estèphe wie Lankos Geist unsichtbar zwischen uns!“ — Wir hätten wahrhaftig nicht erstaunter sein können, wenn der Brief wirklich von dem Schurken Basiloff hergerührt hätte. — „Aber er kann doch nicht —“ rief Ellmer ein über das andere Mal. — „Ah pah,“ Champagnerlaune! Pariser Ulk! Humbug!“ meinte ich. — „Na hör’,“ sagte da mein Schwiegervater ernst und blieb vor mir stehen, „ein Teufelskerl ist er! Der verspeist uns Beide auf dem Salat, was die Findigkeit betrifft, und bleibt nüchtern wie ein Mekkapilger! Jedenfalls bin ich auf den Abend gespannt!“ — „Ja, Du denkst also wirklich, wir sollen kommen und uns von ihm auslachen lassen?“ — „Hab’ keine Angst,“ antwortete Ellmer. „Der hat was Besseres zu thun als zu lachen! Jetzt weiß ich, warum er sich so an die Carneville klammerte; mit der fängt er bis Abend die Rokonda sammt dem Wendel — und dann — ah!“ — er hielt inne und stand, die weiße Kravatte, welche er eben aus dem Koffer gekramt hatte, in Händen haltend, ganz begeistert vor mir. Es mußte ihm ein zündender Gedanken gekommmen sein. „Ja,“ fuhr er enthusiasmirt fort. „Wilhelm, der Pariser ist ein Genie! Mit der „Baronin“ geht er auf die Jagd nach seinem Vicomte! Den kennt er zu gut, um nicht zu wissen, daß er da anbeißt, und sie beurtheilt er treffend genug, wenn er glaubt, daß sie sich gern zu solchen Künsten hingeben wird! Das wird ihr den Gram über Wendels Fahnenflucht, wie wohl die schon wieder reparirt zu sein

cheint, bald vergessen machen! Wir haben da eineu prächtigen Fund gethan, Wilhelm! der gute Pariser in seiner Bonhommi wird uns, wenn er erst seinen eigenen Spitzbuben hat, aus purer Höflichkeit den unseren herausfangen, während wir in alle Ewigkeit fort gucken und gaffen könnten und keine Mücke erwischten, geschweige den Basiloff!"

XI.

Wir hatten nicht ohne Aengstlichkeit Toilette gemacht, da wir, wenn ja dem Tausendkünstler das Unmögliche gelang, die scharfen Augen der Rakonda gewaltig fürchteten. Endlich befriedigte uns das Fremdartige, welches wir mit kühnen Farbenkombinationen und möglichster Polonisirung unserem Aeußeren gegeben hatten, und wir gingen in's Kurhotel. Jean, der von Dubell besondere Instruktionen erhalten haben mußte, empfing uns mit geheimnißvollen und verständnißinnigen Blicken und führte uns in ein Zimmer des ersten Stockes. Als wir leise öffneten, sahen wir den Franzosen mit etlichen Gegenständen hantiren, die er bei unserm Eintritt mit affenartiger Behendigkeit unter ein paar augenscheinlich durch den Zufall über den Tisch gestreuten Servietten und Speisetüchern verbarg. — „Ach! Da sind Sie ja!" rief er uud schüttelte uns die Hände. — „Aber, mein Bester," antwortete Ellmer. „Sie haben doch nur vor, uns ein wenig zum Narren zu halten?" — Der Angeredete stieß nur einen erstaunten Kehllaut aus und führte uns schnell an eine Seitenthüre, durch welche wir in ein sehr elegantes Gemach blicken konnten, indem eine luxuriöse Tafel zu sechs Gedecken bereitet stand. „Es ist acht Uhr!" sagte er dazu. „Sie werden in einer halben Stunde besserer Meinung von mir sein!" — „Aber nun, meine Herren," fuhr er wieder in seinem leichten Tone fort, „an die Toilette!" Sie können doch in diesem manirirten Kostum der Baronin nicht unter die Augen treten! Sie würde schon an der Gesuchtheit Argwohn nehmen und von da ist kein Weib nur

ein Schritt zur Entdeckung! Ich habe das vorausgesehen und ein paar Sachen mitgebracht! Wenn ich Ihnen versichere, daß Sie wahrscheinlich den Basiloff am Kragen halten werden, ehe Sie wieder aus der Verkleidung geschlüpft sind, werden Sie mir vielleicht den Gefallen erweisen, sich deren zu bedienen!" — „Was? Den Basiloff!" riefen wir, vor Verwunderung halb außer Sinnen und gingen mit einer wahren Begeisterung an die Umgewandung, hundert Fragen da nebenher an Dubell richtend. — „Geduld, meine Herren, Geduld!" sagte er. „Vor allem aber den Spiegel!" — Mit gewandten Händen hob er das glänzende Tafelglas von der nächsten Wand und hielt es vor uns hin. „Herr meines Himmels! Ich bin ja der reinste Pariser!" rief Ellmer verblüfft, und mir war auch mein Exterieur nie so weltmännisch vorgekommen. Dubell bog sich vor Lachen. „Was sind Sie?" rief er. „Ein Pariser? Na! Da haben wir's! Drei Tage rennen die Herren kopfhängend herum und halten sich für emigrirte Polen; da schauen sie am vierten in den Spiegel und erkennen nun endlich wieder Ihre süße, liebe Lutetia-Physiognomie! An mein Herz, Fripon, Gaillard, alte theure Freunde!" — Und der närrische Kauz herzte und küßte uns, daß die vorübergehenden Kammerzofen draußen mit nassen Augen diese Willkommensscene sahen. Dann schloß er schleunig alle Thüren ab und trat zu uns. „Das ist gelungen!" sagte er. „Sehen Sie, meine Herren, ich bin ein Schuft! Mein Name ist Rabotte, Jean Guillaume, Maurice Rabotte! Sie sind — Verzeihung! — auch ein Schuft, mein lieber Fripon, Sie nicht minder, mein lieber Gaillard! Tretmühle, Cayenne, Algier — Spaß für uns! — Da haben wir die Carneville! Sie hält mich für einen Ehrenmann, sie hält uns für drei Ehrenmänner! Sie hat mich der Baronin empfohlen. „Frau Baronin," sage ich zu der Rakonda unter vier Augen, „Sie hassen den Herren von Wendel!" — „Ich?" ruft sie erbleichend. — „Ja!" antwortete ich. „Sie schießen, wenn Sie ungeachtet sind, Dolche nach ihm! Sie wollen dem Mann was! Gift, Vitriol oder bloß einige Jahre Zuchthaus, ich weiß nicht! Aber ich heiße Rabotte, Profession Lebemann, Nebengeschäft Beutelschneider! Ich habe hier zwei gute Freunde! Zu Dritt besitzen wir gegenwärtig siebzehn

Sous! Meine Kameraden hängen die Köpfe und spielen aus Geldnoth polnische Emigranten! Was geben Sie uns, wenn wir den guten Herrn von Wendel heute so betrunken machen, daß er ganz in Ihrer Gewalt ist? Sie können ihn — Sie verstehen schon! — oder Sie können ihm im Weindusel die schrecklichsten Geständniße ablocken! Wir sind Zeugen!" — „Kann ich das!" ruft sie glühend. — „Das können Sie!" — „Fordern Sie!" — „Tausend Francs!" — „Voila!" — „Ihr Diener, Frau Baronin! Darf ich Sie heute Abend zum Souper einladen? Sie werden die Güte haben, Herrn von Wendel gleichfalls zu bitten; Ihr intimer Freund darf nicht ferne sein, wenn Sie das Wiedersehen mit drei alten Pariser Bekannten feiern!" — — — — „Sie wissen nun Alles," setzte Dubell seiner lebhaften Schilderung hinzu, „machen Sie mir Ehre, Messieurs Fripon und Gaillard!" — „Aber zum Teufel, Herr!" rief Ellmer, gleich mir das erste Mal wirklich über den Fran osen erbost. „Sie können doch nicht verlangen, daß wir die Helfershelfer machen, um den armen Wendel in die Klauen dieser Furie zu liefern?" — Dubell drehte sich vor Unmuth um sich selbst. „Ach! Ach! Ach!" rief er und rannte, sich vor die Stirne schlagend, durch's Zimmer. — „Aber ich darf's ihnen ja nicht sagen," fuhr er dann, wie zu sich selber sprechend fort, „sie werden mir sonst befangen und verderben das Ganze!" Dann kam er zu uns her und sagte mit großem Ernst, ein Certifikat aus der Tasche ziehend: „Meine Herrn, lesen Sie dies! Bèrnard Dubell Commissaire und so fort. Siegel echt! Unterschrift des Polizeipräfekten echt. — Ich bin, der ich mich Ihnen genannt habe! Oder leben lauter Windbeutel an der Seine? — Ich verbürge Ihnen nun mit meinem heiligen Ehrenwort, daß dem armen Wendel kein Haar gekrümmt wird, daß Sie aber, wenn Sie mir diesen Gefallen erweisen, nicht nur mir zu meinem Vicomte, sondern sich selber zu Ihrem Basiloff verhelfen!" — „Ja, aber wenn ich nur begreifen könnte!" sagte ich, an meiner Stümperweisheit ganz verzweifelnd. — „Begreifen!" lachte er. „Was nur Ihr Deutschen immer mit dem Begreifen habt! Ergreifen — das ist ein Wort! Begreife ich vielleicht, was der gute Wendel der Baronin gethan hat, daß sie ihn massakriren möchte!

begreife ich, warum Sie den gluthaugigen Basiloff nicht finden können? — Nein, und ich geb' mir auch keine Mühe! So, wie es liegt, ist mir das Ding recht und nützt mir — volà, ich laß's liegen!" — Wir konnten nichts darauf erwidern. — „Sehen Sie," fuhr er lachend fort, indem er auf zwei Männer deutete, die nach bescheidenem Klopfen eingetreten waren. „Das sind zwei brave Gentlemen, Hausknechte, Schüsselwischer, Tellerputzer, sehr ordentliche Herren — man will sie sonst schon in dunkler Uniform mit Seitengewehr gesehen haben; aber das ist Unsinn! Wenn ich nun da begreifen wollte, warum diese Herrn während unseres ganzen Soupers hier in der Ecke sitzen werden, was doch trotz der grünen Flaschen, die ihnen Gesellschaft leisten, sehr langweilig ist!" Damit hatte er den beiden Männern ihre Plätze angewiesen und weidete sich dann an unseren immer länger und verblüffter werdenden Mienen. — „Sie haben Recht," sagte er hierauf und zog uns nun in den Speisesaal „es ist etwas faul im Staate Dänemark; aber machen Sie sich gefälligst keine Gedanken darüber! Das Gelingen dessen, was ich plane, hängt mit davon ab, wie Sie Ihre Rollen spielen!" — Wir nahmen Platz. Jean erschien in der Thüre, aus der wir eben getreten waren. — „Kommen sie?" frug Dubell. — „Der Herr" entgegnete der Garcon „ist eben zu den Damen in's Zimmer getreten!" — „Bon!" antwortete der Agent. „Wenn sie ihn nur nicht ausläßt!" — „Komm her, Jean!" fuhr er gegen den Kellner gewandt fort, dieser trat zu ihm hin. — „Du bist ein Spitzbube. Jean!" scherzte Dubell lächelnd und spielte mit einer Banknote. „Dein Vater war ein Mechaniker." — Der Kellner machte eine lebhaft abwehrende Geste. „O ich weiß!" fuhr der Agent fort. „Du hast eine besondere Fähigkeit, Thüren geräuschlos abzusperren, die Schlüssel im Vorüberstreifen aus den Schlössern zu nehmen und dergleichen mehr! Ich wette, Du wirst, ehe wir noch beim Braten sitzen, von sämmtlichen Thüren bis auf die zum Nebenzimmer die Schlüssel wegstibitzt und mir in die Tasche eskamotirt haben! Ich wette drauf!" — Jean hielt die Banknote in Händen und machte mit seinem schlauesten Lächeln eine tiefe Verbeugung vor dem splendiden Franzosen. — „Gewiß, gnädiger Herr. — Die Suppe wird

im Augenblick servirt!" sagte er dazu, denn der gewandte Mensch hatte über die Schulter weg die Rakonda mit der Carneville und Herrn von Wendel eintreten sehen. Man stellte sich gegenseitig vor. Wendel erschien mir auffallend bleich und düster und nur mit Mühe sich zu einer höflichen Freundlichkeit zwingend. Er sah uns ziemlich überrascht an; aber sein Hauptinteresse koncentrirte sich auf die „Baronin" und Dubell. Der arme Narr mußte fürchterlich eifersüchtig sein; er beobachtete die Beiden unausgesetzt mit glühenden, wenn auch geheimen Blicken. Sein Gesicht verlor über dieser abscheulichen Beschäftigung den ihm eigenthümlichen, offenen Charakter ganz. Man hätte ihn, wie er hämisch lauernd dasaß, für einen hinterlistigen Heuchler halten mögen. Die Rakonda war mit Dubell und Carneville in ein munteres Gespräch verwickelt, das besonders die „Baronin" mit fast ängstlicher Lebhaftigkeit unterhielt. Sie schien sehr aufgeregt; es war mir, als ob sie Wendel nicht anschauen oder doch nur mit einem Blick tödtlichen Hasses an ihm vorüberstreifen könnte. Der biedere Mensch fühlte das wohl nicht so ganz. Er sprach immer wieder zu ihr und bemerkte nicht, daß sie ihm geflissentlich auswich; vielmehr wuchs dadurch nur seine Leidenschaftlichkeit. Er sah dem sprudelnden, scheinbar ganz arglos plaudernden Pariser mit unverhohlener Eifersucht in's Gesicht. So verflogen ein paar Stunden. Man hätte uns, wiewohl so verschiedene Stimmungen an der kleinen Tafel walteten, für das einigste, freundschaftlichste Sextett von der Welt halten können; Lachen, Scherz und Heiterkeit schwiegen keinen Augenblick. Dabei trank Dubell ungeheuer viel und stieß mit uns und Wendel alle Augenblicke an. Der letztere enthielt sich jedoch des Weines fast ganz; er war wohl überhaupt in Tafelgenüssen, sehr mäßig. — Dubell mochte seinen Mißerfolg erkennen und schlug plötzlich eine völlig andere Taktik ein. „Ach! Welches Feuer!" rief er bewundernd und sprang auf, das Armband der Demoiselle Carneville einer eingehenden Betrachtung und Lobrede unterwerfend; er zog einen Stuhl an die Seite der überglücklichen Duenna und wich nicht mehr von ihrer Linken. Wendel machte sich den Vortheil zu Nutzen und verflocht die Rakonda in ein eifriges, oft nur halblautes Gespräch. Dubell, der überlaut und ausgelassen

mit uns drei andern scherzte, ließ dabei die halbe Welt leben, bald die Signora Ribia vom Gaité-Theater, bald den Elephanten, der den Fandango tanzte, und trank dabei jedesmal dem armen Edelmann zu, der jetzt, zu sehr mit der Rakonda beschäftigt, nicht mehr auf sich achtete und sein, von Dubell mit Windesschnelle wieder gefülltes Glas öfter leerte, als ihm vielleicht gut war. — „Ach! Das ist ja kein Wein!“ rief der Agent mit einem Mal und sprang auf. Wir sahen ihn im Nebenzimmer eine Flasche auswählen, die etwas seitab stand, und wieder damit in's Zimmer eilen. „Ihr Glas, Herr von Wendel!“ rief er. „Das ist die Perle der Trauben!“ Damit füllte er dem Edelmann, der ihm unachtsam das Glas hinhielt, von der neuen Flasche ein. Dann aber, da Jean just mit mehreren anderen Weinsorten kam, drehte er sich blitzschnell nach diesem, steckte ihm die eben benützte Flasche in den Arm, ergriff eine der gebrachten und füllte damit unsere Gläser. Wendel konnte den Vorgang nicht bemerkt haben. „Fangen Sie mit ihm Streit an!“ flüsterte der Agent und beugte sich zu mir herüber. Mir that indeß der arme Narr ohnedies schon allzu sehr Leid, als daß ich ihn noch mit einer neuen, zudem für mich so schwer ausführbaren Folter hätte peinigen mögen. Ich gab also dem Franzosen durch einen Wink meine Abgeneigtheit zu erkennen. Er schien das kaum zu bemerken, sondern ergriff das Glas und rief: „Es lebe die Rue Guimbrade! Es lebe Marie Forfantiére, die Grisette!“ — Wie von einer Schlange gestochen, fuhr Wendel herum und schoß ihm einen tötlichen Blick zu. — „Wer will sie nicht leben lassen?“ schrie da Dubell, scheinbar betrunken, und wankte um den Tisch herum auf Wendel los. „Sind Sie ein Cavalier und wollen die kleine Marie nicht leben lassen! Beim Teufel, Vicomte Georges, das fordert Blut!“ — Der Agent war sicher wirklich berauscht. Er plauderte sogar den Namen des von ihm gesuchten Verbrechers aus. Die Carneville knirschte; die Rakonda saß wachsweiß; aber Wendel war in einer an Raserei grenzenden Aufregung. Er warf sich auf den weintollen Franzosen, wollte ihn zur Seite drängen und nach der Thüre eilen. In dieser hatten sich aber in aller Stille die beiden verkappten Polizeimänner aufgestellt und Jean schien auch nicht übel Lust zu

haben, an dem armen Wendel sein Müthchen zu kühlen, wenn er ihm zu nahe käme. Der Edelmann verlor beim Anblick solcher Feinde, deren Zusammenhang mit seiner Person wir Uebrigen uns indeß absolut nicht erklären konnten, den letzten Rest von Besinnung. Er riß sich mit einem gewaltigen Rucke los, eilte an's Fenster, schmettterte die Flügel weit auseinander, sprang auf den Balkon hinaus und schwang sich von diesem nach dem Garten hinunter. „Teufel!" schrie Dubell erbost. „Daran haben wir nun doch nicht gedacht, Jean!" Mit diesen Worten folgte er dem Geflohenen mit erstaunlicher Schnelligkeit. Ich war mir in meiner Aufregung kaum bewußt, warum; aber ich mußte an's Fenster rennen und den Beiden nachstürzen. „Wilhelm!" rief Ellmer erschrocken und riß mich zurück. Da war die Rakonda aufgesprungen: Sie hatte plötzlich meinen Schwiegervater an der Stimme und mich am Namen erkannt. „Eilen Sie, Herr Ellmer, eilen Sie'" rief sie inständig. „Er muß eingeholt werden!" -- „Oho!" sagte mein Schwiegervater zornig. „Schöne Frau! Uns rechnen Sie gütigst nicht zu Ihren Schergen!" — „Aber es ist ja Basiloff!" schrie sie leidenschaftlich. Wir standen betäubt, die Carneville riß die Augen auf, als bekäme sie einen Stickanfall. — „Wollen Sie uns toll machen?" sagte dann Ellmer im mattem Tone. „Mir schwindelt'" — „O! Ihr Kurzsichtigen!" rief die Rakonda wieder. „Habe ich Oskar darum schnöd verlassen, darum mit tausend Marterqualen diesen Schurken an mich gelockt, darum alles versucht, daß ich ihm das Geständniß seiner Mordthat entpresse, um endlich mit Mißtrauen und Argwohn von denen behandelt zu werden, die mich am meisten unterstützen sollten!" — — — — Uns war inzwischen alles klar und licht geworden, wie ein Frühlingsmorgen: Dubells Arrangement, Wendels Benehmen, der Rakonda Gebahren! „Oho!" schrie Ellmer. „Noch ist Polen nicht verloren!" — Aber wie wir aus dem Zimmer eilen wollten, kam uns Dubell entgegen. „Wo ist er?" fragten wir alle zugleich. Unmuthig warf er uns einen grauen Wattbart auf den Tisch. „Da haben Sie Ihren Basiloff!" sagte er mürrisch. „Hätten Sie Streit mit ihm angefangen, dann blieb mir freie Hand, über ihn im rechten Moment herzufallen! Nun ist er weg!" — „Aber

ist denn alles zu Ende? Ist er denn absolut nicht mehr zu erwischen? Was können wir denn thun?“ jammerten wir. — „Heimgehen, schlafen!“ antwortete er lakonisch, knackte ein paar Krachmandeln, nahm seinen Hut und ließ uns stehen.

XII.

Am nächsten Morgen saßen wir wieder vor dem Kurhotel. Unsere Laune war die deprimirteste von der Welt Ich wagte, mir meines Amtes mit Grausen bewußt, nicht aufzusehen, da es mir war, als müßte mir jeder Mensch deshalb an den Augen ablesen und mich wie närrisch verlachen, weil ich, ein Mann in dieser Berufsstellung, mich acht Tage von einem Verbrecher hatte an der Nase führen und ihn am neunten ahnungslos entwischen lassen. Ellmers Gedanken mochten wenig von den meinigen abweichen.

Da kam plötzlich in hoch eleganter Toilette und vergnüglichster Stimmung, sein Stöckchen in der einen, eine zierliche Reisetasche in der andern Hand, Dubell auf uns zugeschritten. Er stellte seinen Sack neben sich auf einen Stuhl, nahm auf einem zweiten Platz und sagte im liebenswürdigsten Ton, als ob nichts zwischen gestern und heute gelegen wäre: „Bon jur, Messieurs!“ — Wir waren über sein sorgloses Gebahren erstaunt bis zur Aufgebrachtheit. „Wollen Sie wegreisen?“ sagte Ellmer brummend zu ihm. — „Si, caro mio!“ entgegnete der Franzose lächelnd. Inzwischen brachte ihm Jean seine Chocolade. „Jeanchen!“ scherzte er mit dem. „Sie sind doch kein Mechanikus! — Schläft Sie noch?“ — „Hm! Hm!“ räusperte sich der Garçon. Denn „Sie“ kam gerade mit der Carneville auf uns zu. Die Damen nahmen an unserem Tische Platz. — „Wie steht’s um Oskar?“ war ihre erste Frage, die wir nur mit Achselzucken beantworten konnten. — „Schöne Unglückliche!“ sagte der Pariser mit empörender Nonchalance. „Machen Sie dem Herrn keine trüben Gedanken! Wir drei sind Begriff’s eine kleine Tour in’s Schwarzwäldchen zu unternehmen!“ — Wir waren über seinen

Spott empört. — „Mein Herr! Sie mißbrauchen Ihren Triumph!“ sagte Ellmer scharf. — „Nein,“ entgegnete Dubell lächelnd, aber ich will ihn vervollständigen! In einem schönen, stillen verufenen Winkel, von Kohlenbrennern, Spitzbuben und Schleichhändlern besucht, liegt eine verfallene alte Mühle und ein verfallenes altes Schloß. Das letztere kostet zweitausend Gulden, in der ersteren wurde vor etlichen siebenundvierzig Jahren ein kleiner Kerl geboren benamset Seppi, der seine Jugend in glücklicher Schweinehüterei hinbrachte. Später führte ihn seine besondere Schickung hierhin und dorthin, aber er blieb seiner Heimath treu; denn wenn sich der edle Herr als Viktor Basiloff oder Vicomte Sainte-Estephe oder anderweitiges Phänomen in der großen Welt allzusehr strapaziert hatte, suchte er in jener stillen Zurückgezogenheit Ruhe für seine Nerven. Vielleicht, wahrscheinlich beglückt auch der brave „Herr von Wendel,“ dessen Gesundheit nun gleichfalls etwas erschüttert erscheint, jenes ruhige Plätzchen mit seiner holden Gegenwart — und da die Herrschaften schon gestern bemerkt haben werden, wie ich meine Anhänglichkeit an diesen liebenswürdigen Voltigeur fast bis zur Manie treibe, so werden Sie es nicht unbegreiflich finden, wenn ich Ihnen gestehe, daß ich seit heute Nacht noch mit dem Inhaber jenes verfallenen Unkenschlosses in Verhandlung getreten, um mir durch Ankauf desselben die Nachbarschaft meines unschätzbar werth gehaltenen Freundes zu ermöglichen. Da ich aber Ihnen, meine verehrten Herrschaften, nicht geringere Sympathien für den beneidenswerthen Allerweltsgünstling zutraue, so möchte ich Sie gerne an meinem Residenzschloß participiren lassen und erlaube mir also, mein Viertel mit diesen fünfhundert Gulden hier zu pränumeriren! Wer thut mit?“ — Mit fieberhafter Eile rissen wir unsere Brieftaschen heraus; aber Frau Claudius — so will ich sie hinfort, da sie nun doch zu Ehren gekommen, nennen — hatte sogleich eine Handvoll Banknoten auf den Tisch geworfen und rief: „Ich! Ich! Lassen Sie mich! Um Oskars willen!“ Mit diesen und hundert ähnlichen Bitten, die sie mit rührenden Schmeichelton an uns richtete, wußte sie uns zu nöthigen, daß wir unsere Summen wieder zurückzogen und selbst Dubell seinen Betrag einsteckte. „Ah! Gnädige Frau!“

sagte er verbindlich. „Das Herz hat Verkaufsrechte, die wir alle respektieren müssen! Aber nun zu unserm Plan, meine Herrschaften; ich setze voraus, daß Sie alle ausnahmslos an dem Werke mitschaffen werden! Demoiselle Carneville, ich garantire Ihnen, wenn Sie uns in der Noth beistehen möchten, eine Repräsentationsstellung bei der Gräfin Brière, Boulevard —" — „O!" rief die Französin begeistert. „Den Tod fürcht' ich nicht, wenn ich nur wieder nach Paris komme!" — „Ich dachte so!" fuhr der schlaue Beamte fort. „Der Schuft ist noch hier; er wird erwarten, daß wir nach allen Weltenden auseinanderstürmen, ihn zu fangen! Voilá, wir nehmen heute mit großer Ostentation fünf Billete nach Paris! Der Kerl lacht sich darob in's Fäustchen und putscht in ein paar Tagen in gemüthlichster Seelenruhe nach seinem Schwarzwälder Mausloch! Mais bon! Drei Stationen von hier verlassen wir den Bahnzug, und dann, meine Herrschaften, beginnt Ihre Aufopferung. Sie gnädige Frau, werden sich auf ein paar Wochen in eine ältliche, leidende Dame umgestalten lassen, der Frühling lebt ja auch unter der Schneedecke fort; Demoiselle Carneville eskamotirt sich in eine alte — denken Sie nur, wie komisch, die blühende junge Dame alt! — also in eine alte Duenna um; die beiden Herren hier geben ein paar treffliche Vettern ab, die unserer gütigen Frau „Gräfin" schon die Schnitte in die Suppe zählen, bis sie stirbt und ihr reiches Erbe ihnen hinterläßt. „Denn sie ist reich," werde ich, Philipp, das Faktotum, der Kammerdiener, dem einsamen Herrn von Wendel tausendmal zuflüstern. „Sehen Sie," werde ich zu ihm sagen, wenn ich mich an ihn herangedrückt habe, „dort oben, wo die Kastanienbäume bis an's Schloßfenster aufsteigen, steht die große Kiste mit den Louidors und daneben hocken die Vettern. Der Vetter Surncottle rechts und der Vetter Pimpleton links. Aber um sieben Uhr schlafen sie Beide im Zimmer nebenan; sie schlafen, auf Ehre, und wachen erst um zwölf Uhr wieder auf; „denn jetzt ist's Diebszeit," sagt dann der Vetter Surnkottle zum Vetter Pimpleton!" — So werde ich ihm erzählen, und der Herr von Wendel —! Na! Lassen Sie uns den Fuchs nur erst bei einem kleinen Einbruch ertappen, hinter den Gefängnißmauern wird sich mit ihm auch ein Wort über den Vicomte und

den Basiloff reden lassen! — Jean!" rief der Franzose, ohne abzusetzen oder unser Staunen zu beachten, die wir mit offenem Mund wie um Said, den Märchenerzähler, um ihn hersaßen. Der Kellner sprang mit größter Schnelligkeit zu uns her, „Wann geht denn der nächste Zug nach Paris, Jean? frug Dubell mit lauter Stimme. — „Nach Paris? Sie wollen nach Paris?" sagte der Garçon im Tone tiefsten Bedauerns. — „Ja, Schatz!" antwortete der Agent lachend. „Wir alle zusammen!" dabei sah er ihm über die Schulter in den Tarif. „Um zwölf Uhr! Meine Herrschaften! Es gilt kein Säumen!" — Wir brachen eilig auf, um uns in reisefertigen Zustand zu setzen. Jean empfing mehr als einen goldenen Händedruck. Der Beamte gab ihm eine Fünfzigfrankennote und flüsterte: „Trompet's im ganzen Kurort aus, daß wir, zu fünfte plötzlich, heimlich nach Paris reisen!" Von weitem rief er ihm dann noch zu: „Daß Du mir keine Silbe plauderst, Jean!" — Wir hatten unsere Effekten bald geordnet und unsere Familie kurz von dem Wechsel der Verhältnisse benachrichtigt. Ein Viertel vor zwölf Uhr trafen wir alle — Frau Claudius, Demoiselle Carneville, Dubell und wir Beide — auf dem Bahnhofe zusammen. Er war dicht mit Menschen gefüllt, Ankommenden, Abreisenden, neugierigen Badegästen, die sich hier ein Rendez-vous gaben. Unser quecksilberner Reisemarschall rief seinen hundert Bekannten, die er in Kürzestem gewonnen hatte, überlaut zu: „Nach Paris! Alle nach Paris!" — „Ach! Sie werden sehen," fuhr er dann, gegen uns gewandt, prahlend fort, ich werde Ihnen Paris zeigen, ich kenne jeden Winkel, ich kenne die Verbrecherspelunken wie die Palais!" Und so plapperte er fort über den Perron weg, ins Coupé hinein, im Wagen, bis endlich das letzte Zeichen tönte und der Zug in Bewegung gerieth. Da gab er mir plötzlich einen leisen Stoß und flüsterte: „Bemerken Sie dort an der dritten Laterne den dicken Getreidehändler?" — „Gewiß!" antwortete ich. „Was soll's mit dem?" — „Na! Sie werden ihn ja wiedersehen!" meinte er. „Das Kostüm sitzt ihm übrigens brillant!" — „Sie wollen doch nicht sagen?" rief ich erstaunt. Er lachte unbändig, klopfte mir auf die Schulter und rief: „Das ist der Wandel vom Wendel!"

Nach halbstündiger Fahrt verließen wir den Zug, ohne daß

dies bei der vorsichtigen Art, wie wir es unter Dubells Führung bewerkstelligten, irgend jemanden hätte auffallen können. Wir befanden uns in einer der bedeutenderen Städte Mitteldeutschlands, wo bei dem dermaligen Fremdenverkehr ein Quintett wie das unserige ohne besondere Mühe im allgemeinen Strudel verschwinden konnte. Um dem Ganzen einigen Halt zu geben, gerirten sich in dem Gasthof, wo wir Quartier nahmen, Frau Claudius und Dubell als Ehepaar, worüber der Letztere, wenn wir unbeachtet waren, sich fast zu todt lachen wollte; Ellmer und die Carneville hatten das Zeug, die Schwiegereltern darzustellen und ich baumelte als undefinirbares Anhängsel nebenher. Was war natürlicher, als daß das zärtliche Duo Nachmittags ausfuhr, die Stadt zu besehen und etliche Einkäufe zu mach n, die sich freilich bei ihrer Rückkehr als ein paar respektable Collis darstellten. Wir ließen den Oberkellner rufen und beglichen die Rechnung, da wir morgen mit dem Frühesten weiter reisen würden, nach Paris. Kaum hatte der scharwenzelnde Adonis die Thüre in's Schloß gelegt, so öffnete Dubell die mitgebrachten Packete, kramte tausend Dinge daraus hervor, schob jedem von uns ein Sammelsurium davon in den Arm, trieb uns nach den verschiedenen Zimmern auseinander und rief: „An die Verwandlung, meine Herrschaften!“ — Ellmer und ich, die wir im gleichen Kabinet unsere Metamorphose vollzogen, belustigten uns im höchsten Grad an der allmählig fortschreitenden Englisirung unseres gutdeutschen Aussehens; aber auch vom anstoßenden Gemach, wo die Damen ihren Aufenthalt genommen, verkündete uns ein leises Kichern zuweilen Aehnliches, und als wir endlich, zwei echte Londoner Spießbürger, in den Salon traten, empfingen uns die beiden Damen mit fröhlichem, schallendem Gelächter, ohne welches wir in der blaßen, weißhaarigen, gebügten Matrone kaum mehr Frau Claudius und in dem faden, grauen Gespenst die Carneville nicht wieder erkannt hätten. Während wir noch mit heiteren Bemerkungen der komischen Situation Rechnung trugen, linkte leise die dritte Thüre auf, und ein alter, dürrer Mann mit ingefallen Wangen, den linken Fuß etwas nachziehend, trat mit iner steifen Verbeugung zu uns. „Well,“ sagte er mit schnarrender

Stimme. „Mylady haben befohlen, Sie um sieben Uhr nach der Bahn zu geleiten! Es ist sieben Uhr!" — „Beim seligen Rousseau!" rief er dann plötzlich, in seinen natürlichen Ton zurückfallend. „Wir sind eine Mustertruppe! Komödianten von Genie!" — Wir hätten den wirklich fabelhaft verwandlungsfähigen Agenten nicht wieder erkannt. Er schnitt indessen unsere Verwunderung kurz ab, indem er zur Eile drängte. Unerkannt und unbemerkt gelangten wir aus dem Hotel nach dem Bahnhof. Die Carneville führte unsere altersschwache Lady voraus. Ellmer und ich schritten mit der ganzen Würde Alt-Englands hintendrein, und fünf Schritte nach uns humpelte „Philipp"-Dubell. Als wir im Coupé saßen, fuhren die Gepäckträger außen einen hochaufgeladenen Wagen mit Koffern vorüber. Dubell wies auf einige und sagte: „Unsere Kollis!" Eine darunter, dicht mit Eisen beschlagen, fiel durch Größe und Plumpheit besonders auf. „Der Reichthum unserer Lady!" lachte der Franzose verschmitzt. Wir sahen mit Staunen, wie er von sechs Männern mit Mühe in den Wagen geladen wurde. „Aber was enthält er denn?" fragte Frau Claudius verwundert. — „Well Mylady," antwortete Dubell in verstelltem Ton „meine Lady lieben sehr die Schlachten! Wo sie können bekommen Kugeln, Haubitzen, Granaten von einer Schlacht, kaufen sie alle mit großer Freude! Well! Ich habe gesehen einen Tändler, der hatte eine ganze Sammlung alter Bleisplitter; well, ich kaufte sie alle für meine Lady!" Wir mußten über den Schlauen — das Einzige, was unser Staunen über seine Gewandtheit uns ermöglichte — herzlich lachen. — „Well" fuhr er fort. „Das ist der Schatz, den meine Lady aus Indien mitgebracht und den unsere Vettern ängstlich hüten, Vetter Surnkottle links, Vetter Pimpleton rechts!" — Wir fuhren in den Abend hinein. Der Schnellzug brauste und rauschte durch das schlafende Deutschland. Tiefer, schwärzer ward die Nacht. Frau Claudius, die Französin, Ellmer waren leise eingenickt. Nur Dubell und ich wachten noch. Der Franzose sah mit seltsam glimmenden Augen in die sternhelle Nacht hinauf. „Marie!" flüsterte er einmal. Dann besann er sich plötzlich und wies mit dem Finger in das vorüberziehende Dunkel hinaus. Weithin lag die Gegend in

eigenthümlich bleichem Schimmer vor unseren Blicken, denen sich jetzt aus der Ferne, im Kreise näher und näher um uns heranrückend, schwarze, drohende Höhen zeigten, die allmählig, wie der rastlose Schnellzug zwischen ihre umschlingenden Arme hineinbrauste, am Horizont emporwuchsen und eine unheimlich gigantische Gestaltung annahmen. Wir ließen Beide, wohl von den heterogensten Gefühlen bewegt, das fesselnde Schauspiel der ununterbrochenen Wandlungen auf uns einwirken, indem bald hier sich ein neuer Riesenkoloß hervorschob und das ganze bisherige Bild versperrte, bald dort eine plötzlich aufschließende Thalöffnung in mondbeschienene Zauberlande hinauswies, bald eine Biegung der Bahn mit Blitzesschnelle Thal und Berg entrückte, um Thal und Berg in neuer Formation herbeizuführen. So ging es an zwei Stunden fort, immer enger in die düstere Felsenwelt hinein. Armseliger wurde die Gegend, ärmlicher die Dörfer, öder, unwirthlicher, ausgestorbener der Anblick der Haltstationen. Zuletzt kamen wir in eine enge, schluchtartige Thalbildung hinein und fuhren etliche Minuten neben einem wildtosenden Bergbach hin, vor uns einen gewaltigen, immer ungeheuerlicher anwachsenden Kegel. Dicht an diesem, als sollten wir ihn mit der Hand greifen können, hielt der Train bei einem elenden Dörfchen, das mit seinen zwanzig windumwehten Hütten wie von Mensch und Thier verlassen vor uns lag. — Wir waren am Ende unserer Reise, soweit dieselbe den behenden Dampf zum Führer nehmen konnte. Unsere eingenickten Gesellschafter ließen sich nur schwer aus ihren Träumen rütteln und schienen von der kühlen Nachtluft, die uns auf dem Perron entgegenwehte, nicht sonderlich begeistert. Wesentlich freudiger ward die allgemeine Stimmung beim Anblick einer behäbigen, alten Kutsche, die unserer wartete, während ein breiter Leiterwagen die Gepäckstücke aufnehmen sollte. Wir Beide, Ellmer und ich, wollten eben den Uebrigen in das einladende Innere der Kalesche folgen, als der Agent, welcher neben dem Kutscher Platz genommen hatte, heruntersprang und uns zuflüsterte: „Tausendmal Pardon, meine Herren! Aber Sie dürfen nicht vergessen, daß Sie die beiden Drachen vorstellen, die den Schatz hüten!“ Dabei wies er nach dem Leiterwagen. Mit wenig seligen Gefühlen krochen wir

dann in dieses fragwürdige Gefährt und setzten uns wie zwei richtige Hamster auf den Granatenkoffer, der dem Bauernburschen auf dem Vordersitz nun noch mehr zu imponiren anfing. — Unsere Fahrt war eine Höllenqual. Ohne Humor und Glück wären wir tausendmal Gefahr gelaufen, alle Rippen zu brechen oder von dem Donnergerassel des unausgesetzt auf Steinbrocken hinpolternden Wagens allmählig verrückt zu werden. Jedenfalls machten wir auf den alten Mann, der uns nach anderthalbstündiger Fahrt am Portal des „Schlosses“ empfing, den Eindruck von Engländern der unverfälschtesten Sorte; denn die Zerschlagenheit unserer Glieder gestattete uns, einen Grad von Steifheit zu entwickeln, der einem Puritaner Ehre gemacht hätte. Dubell dagegen war unverwüstlich. Er schaffte unter gemeinsamer Kraftanwendung von seiner, Ellmers und meiner Seite mit thätlicher Unterstützung der beiden Kutscher und des alten Hausverwalters zunächst den „Schatz“ unter so feierlichen Ceremonien in das sicherste Zimmer, daß die drei Burginsassen beim Weggehen sich Dinge in die Ohren flüsterten, die von goldigstem Inhalt sein mußten. Uns selbst indeß ging vor allem eine irgendwie erträgliche Ruhestätte ab und begrüßten wir daher das bescheidene Stübchen, welches uns Beiden dicht neben der „Schatzkammer“ bestimmt war, mit unbeschreiblicher Wonne.

XIII.

Am nächsten Morgen — es war ein heller, sonniger Tag — versammelten wir uns im „Frühstückszimmer“ zu gemeinsamer Conferenz. Die Aussichten, welche wir auf Grund der inzwischen gemachten Wahrnehmungen gewonnen hatten, waren keine verlockenden. Der Kessel, in dem wir steckten, ließ an Wildromantik nichts, an Erträglichkeit für einen halbwegs kultivirten Erdenbewohner alles zu wünschen übrig. Berge bis an den Himmel, Wasser fast bis in's Zimmer, Prügel und Steinblöcke in lieblichem Chaos, und dazu unten die verfallene, gespenstereinladende Mühle, das war

alles, was sich von unseren Fenstern den Blicken bot. Und kehrten wir diese von der Umgebung ab zurück in unser eigenes Heim, so war außer ein paar mit altem Gerümpel nothdürftig ausgestatteten Gemächern nichts zu sehen als schreckenerregende, klaffende Risse in den Mauern, tückische Abgründe und Versenkungen in den Fußböden, faustgroße Spinnen, die mit angeborner Zahmheit über das Frühstücksbrett stolzirten, und Ratten, von deren elektrischem Fluidum unser jeweiliges Aufspringen herrühren mochte, wenn ein derartiger Spaziergänger sich zu einer Inspektion unserer Morgenschuhe berechtigt glaubte. „Aber, meine Herrschaften," sagte Dubell auf solche Lamentationen „leben wir nicht in einem wahren Eldorado? Welche Fülle in der Armuth! Welcher Trost im Leid! Wer könnte noch ein finsteres Wölkchen auf seiner Stirne dulden beim Anblick dieser reizenden Mühle da unten! O! Das klappernde Dokument unserer Hoffnungsberechtigung übt einen solch berückenden Zauber auf mich; daß ich mich nicht länger enthalten kann mit meiner Gegenwart einen Bruch in den stillen Frieden der halbverfallenen Spelunke zu machen!" Damit hüpfte er mit ausgelassenem Uebermuth aus den Zimmern, kam aber bald unten auf dem Weg nach der Hütte in seinem hinkendem Gange fortschlürfend, zum Vorschein. Wir vertrieben uns die Zeit bis zu seiner Rückkunft auf's Annehmlichste, da Frau Claudius die Gelegenheit benützte, welche die Abwesenheit der migräneleidenden Französin bot, um uns mit ihren ebenso wunderbaren wie ergreifenden Schicksalen sowohl der letzten Tage als der jüngstverflossenen Jahre bekannt zu machen, hierauf aber als Entgelt für ihre spannende Schilderung sich unseren Bericht gefallen zu lassen, wobei vor allem der absolut unerklärliche Mord Mariens einen Gegenstand der kühnsten und verschiedenartigsten Vermuthungen bildete. Nach einer geraumen Weile kam Dubell wieder die knarrende Treppe empor, stieg draußen über den hundertjährigen Plunder, der auf dem Corridor lag, und trat bedächtig in's Zimmer. Wir sahen ihm alle mit lebhafter Neugierde entgegen; er machte sich indeß an seinem Hals zu schaffen und that, als bemerke er unsere Spannung nicht. — „Nun, Cagliostro, was haben Sie denn wieder ausgerichtet?" frug ihn Ellmer. — „O'" saate er nnd zog

ein kleines Päckchen oben aus der Chemisette. „Viel, wunderbar viel zum Heil der leidenden Menschheit! Hier! Sehen Sie! Dieses Amulet — ein sechsmal gesegneter Hühnerfuß, beim Neumond vergraben und nach drei Tagen unberufen mit dem Nagel der linken großen Zehe ausgekratzt — feit mich, wie mir die würdige Frau Müllerin, unseres Freundchens Mutter, anvertraute, gegen die Nachstellungen böser Menschen, insbesondere des Vetters Surnkottle und Pimpleton, da diese beiden Herren, wie ich der krummnasigen Dame gestand, in mir einen gefährlichen Erbschleicher vermuthen! Diese Salbe hier, mein verehrter Vetter Pimpleton, streicht Euch täglich dreimal mit reinen Gedanken um die Ohren; dann wird Eure Taubheit schwinden, die Euch, wie ich der ehrenwerthen Hexe wohl auf's Herz band, bei Nacht viele Schmerzen bereitet, weil sie Euch hindert, einen etwaigen Dieb heranschleichen zu hören. Ihr aber, Vetter Surnkottle, schluckt dieses wunderbar heilkräftige Dekokt aus Salbei, Brennnesseln und abgesottenen Todtenhemden bereitet, und Euer Zipperlein, ebenso allgemeine Krämpfigkeit ist zur Fabel geworden!" — „Oh" fuhr er lachend fort. „Ich habe die Alte präparirt! Stein und Bein schwört sie auf unsern „Schatz" und unsere Dummheit, und wär sie nicht lendenlahm und stockblind, sie stiege uns heute noch selbst in's Fenster! Allons Vicomte, halte jetzt nur erst deinen Einzug auf der Teufelsmühle! Für den Auszug werden wir andern sorgen!"

Indessen schien es mit der Ankunft Basiloffs keine Eile zu haben. Es verstrich der ganze Tag; es kam der nächste Morgen, ohne daß sich in der Mühle sonst wer als die alte Frau gezeigt hätte; der Abend sank über unseren weltvergessenen Winkel; wieder guckte die gütige Sonne in das öde Felsennest, und noch bemerkten wir keine Spur des Verbrechers. Wenn es uns nach den gemachten Erfahrungen nicht als Frevel erschienen wäre, hätten wir fast an Dubells Combinationsgabe zweifeln mögen. So aber trösteten wir uns mit seinem gleichmäßigen ruhigen Gesicht und warteten. — Wir saßen in dieser Weise, plaudernd und scherzend, am dritten Tage nach unserer Hieherkunft über dem Mittagsmahl beisammen, als plötzlich der alte Hausvogt in's Zimmer trat und die beiden

andern Kerle, die auf dem „Schloß“ herumlungerten, neugierig im Hintergrund der Ereignisse Posto faßten. — „Was wollen Sie denn?“ frug Ellmer mit angenommenem Pflegma. — „Gnädige Herrschaften!“ sagte der Alte, offenbar noch von seinem jüngsten Erlebniß, das wir bald erfahren sollten, befangen. „Es ist ein Besuch im Erdgeschoß und bittet, vorgelassen zu werden!“ — Wir waren auf's Höchste erstaunt. Sollte Basiloff der Gefahr auf die Spur gekommen sein und sich in tollkühner Art Gewißheit verschaffen wollen. — „Wer mag das sein?“ sprach die „alte Gräfin“ und sah die Tafelrunde der Reihe nach an. — „Lord Sewell mit seinen beiden Söhnen und Diener!“ antwortete der Alte. Unsere Verwunderung wuchs. — „Führen Sie die Herren herauf!“ sagte zuletzt auf einen Wink Dubells Frau Claudius. Der Verwalter ging. Sogleich sprang der Agent nach der Wand, riß unseren Pistolenkasten aus dem Schrank und drückte uns Beiden geladene Revolver in die Hände. — „Beim Teufel,“ rief er, „es wäre stark, wenn der Bursche eine Diebsbande aufgelesen hätte und uns das Prävenirn spielte!“ — Die Thüre öffnete sich. Drei hagere Gestalten erschienen, eine ältere, zwei jüngere. Ein englischer „John“ oder „James“ stand im Hintergrund, weiter außen das dreiköpfige Schloßpersonal. — „O mi dear consin!“ rief der Ersteingetretene nnd fiel Ellmern um den Hals, die zwei andern verattentateten mich und die Carneville in gleicher Weise, um dann alle drei im Chorus der „Gräfin“ ihre Reverenz zu machen. Dubell war inzwischen hinter ihren Rücken geschlichen und hatte sich in Positur gestellt, dem ersten allzu zärtlichen Anverwandten sein Blei kosten zu lassen. Da er aber keine Veranlassung hiezu fand, drückte er leise die Thüre in's Schloß, nachdem er zuvor das gaffende Gesinde über die Treppe gejagt hatte. Der lange Lord hatte nicht sobald dieses Geräusch vernommen, als er, seine steife Haltung ein wenig modificirend, im besten Deutsch anfing: „Na! Da ist also die Gesellschaft zu treffen! Wahrhaftig, Kinder, Ihr habt Euch herausstaffirt wie zu einer rechten Narrenkomödie, und die hättet Ihr auch ohne Gottes und meine Hülfe inscenirt!“ — „Ja, das ist ja —“ rief ich erstaunt. — „Na natürlich, Junge,“ entgegnete Heidenfels

lachend „ich bin's, wie ich leib' und lebe! Aber daß ich nicht vergesse: Mein Kollega: Arthur Liebenau, Polizeikommissär dieses Bundesstaates! Zwei Herren von der Geheimpolizei!“ Damit wies er auf seine Begleiter. Unsere Mienen verklärten sich. Nur Dubell machte ein finsteres Gesicht. „Oho!“ sagte er spöttisch. „Polizei und wieder Polizei! Was wird da aus mir?“ — „Ah!“ antwortete Heidenfels verbindlich. „Unser Herr Collega vom Seinedepartement? Sie verzeihen, daß ich auf die kurze Meldung, welche mir durch die Angehörigen dieser Herrschaften zugegangen ist, wie ein echter, deutscher Bär unangemeldet dazwischen fahre; aber da Sie nicht berücksichtigt haben, daß es doch nicht ganz ohne Bedenken wäre hier, mitten im heiligen deutschen Reich gewissermassen mit autokratischer Eigenmacht einen Menschen anzugreifen, so dachte ich mir, Ihnen mit diesen Herren da, welche von der zuständigen Regierung Amt und Befugniß in Händen haben, beizuspringen!“ — „Ach!“ sagte Dubell, über seinen vorsichtigen deutschen Collegen lächelnd. „Mir war nicht bang, den Gesellen mit Hilfe der beiden Herren dingfest zu machen und an betreffender Stelle meine Comepetenzüberschreitung zu verantworten!“ — „Indeß“ fügte er mit einer verbindlichen Verbeugung hinzu, „stehe ich keinen Augenblick an, die größere Legalität Ihrer Handlungsweise zu würdigen und bedaure nur, daß uns der Schurke noch nicht Gelegenheit gegeben hat, seiner ansichtig zu werden!“ — Frau Claudius hatte schon mehrere Sekunden mit ersichtlicher Ungeduld an den Lippen des Agenten gehangen, um alsbald nach Beendigung seiner Worte eine von uns allen mit lebhaftem Interesse begleitete Frage an Heidenfels zu stellen, die sie jetzt ohne Zögern an diesen richtete: „Wie steht es um Oskar, Herr Staatsanwalt?“ — Der Angeredete konnte eine plötzliche, große Verlegenhenheit nicht verbergen, die ihn bei dieser Interpellation befiel. Man sah ihm deutlich an den Mienen ab, wie gern er gar nicht oder mit einer Ausflucht oder Täuschung geantwortet hätte; aber er war nicht der Mann, den peinliche Situationen lange verblüffen konnten. Mit ernster, theilsnahmsvoller Stimme entgegnete er: „Gnädige Frau! Ihr Herr Gemahl befindet sich in einer sehr gefährlichen, nach gewöhnlicher Be-

rechnung geradezu hoffnungslosen Lage! Sie werden selbst wissen, daß er bereits an jenem unglücklichen Abend mir ein vollkommenes Geständniß des am Rath Kronenberg begangenen Mordes zu Protokoll gab. Auf Grund dieses Bekenntnisses, das er inzwischen zu verschiedenen Malen mit detaillirter Bestimmtheit und überzeugender Treue wiederholte, ist er" — der Staatsanwalt stockte einen Augenblick — „gestern zum Tode verurtheilt worden! Begnadigung beansprucht er nicht und weist sie trotz mehrmaligen Anbietens eines darauf abzielenden Verfahrens von sich; also steht innerhalb der nächsten acht Tage das Schlimmste zu befürchten!" — Wir waren alle bleich und betäubt von unseren Sitzen emporgesprungen; selbst die unbetheiligten Herren, vor allem Dubell fühlten sich von der Wucht dieser erschütternden Eröffnung lebhaft mitberührt. Cornelia jedoch stand mit zuckenden Lippen, wogender Brust und glühenden Augen, die Hand gegen den Staatsanwalt ausgestreckt, deren Finger convulsivisch auf- und niederbebten. — „Und Sie — Sie," stammelte sie endlich heiser und scharf, „halten Sie ihn auch für schuldig?" — „Gnädige Frau!" sagte Heidenfels und war ersichtlich erschrocken. „Was wollen Sie damit sagen? Das Schwurgericht hat ihn für schuldig befunden — —" — „Das Schwurgericht irrt sich, erbärmlich irrt es sich;" schrie jetzt der Franzose, welcher bisher seine Leidenschaft kaum hatte zügeln können. Frau Claudius blickte mit leuchtenden Augen wie auf den Engel der Verheißung nach ihm hin. Der Staatsanwalt aber runzelte die Stirn und sagte kalt: „Sparen Sie Ihre Arroganz, Herr Franzmann!" — „Oho!" rief aber Dubell noch lauter. „Sparen Sie Ihre Unfehlbarkeitsideen, Herr Germane! Hier, hier," — er riß mit zitternden Fingern etwas aus der Tasche — „da sehen Sie, was ich heute in der Mühle unten, in einem alten Schrank, unter tausend Dokumenten, Briefschaften, gefälschten Wechseln, Prellereien, die der Fuchs da als ein Musterarchiv des Gaunerthums aufgespeichert hat, mir mitzunehmen gestattete!" — Es war ein langes, rostiges Stilet. — „Was wollen Sie damit?" fragte Heidenfels, einigermaßen einlenkend: „Wer sagt Ihnen, daß dieser Dolch nicht auch in des Doktors Händen eine Rolle gespielt haben kann, wer sagt Ihnen überhaupt, daß das jener Dolch ist, daß ihn Basiloff

führte, daß die Blutspuren aus der Wunde Kronenbergs herrühren?" — „Ah!" entgegnete Dubell triumphirend. „Sie sind nicht mehr mit apdiktischer Grobheit bewaffnet! Sie fragen? Da läßt sich antworten! Warum der Doktor den Dolch nicht besessen hat? Weil mein ehrenwerther Freund in der Mühle da unten kaum eine Rüstkammer fremder Mordwerkzeuge ansammelt? Warum das jener Dolch ist, durch dessen mörderische Spitze Ihr Herr Kollega sein Leben verlor? Weil mir unter den verschiedenen undefinirbaren Utensilien, welche der Verbrecher in seinem Schrank aufgespeichert hat, auch ein paar höchst sonderbare Knöpfe auffielen. Hier sehen Sie: Es sind an sich werthlose, sicher des Aufbewahrens ganz unwürdige Dingerchen; da ich aber dergleichen schon hin und wieder des Nachts an meinem und fremder Leute Bettüberzügen wahrgenommen, so glaube ich, daß diese beiden schillernden Zeugen mit lauterem Munde gegen den Schurken reden könnten als tausend Geständnisse des Doktors, wenn nur damals ein genauer Bericht über die Lage der Leiche aufgenommen worden ist! Denn bei mir ist es über allen Zweifel erhaben, daß sich der Thäter entweder von dem Sterbenden im Todeskrampfe festgehalten oder sonstwie angefallen, nur mit Mühe losreißen konnte und dabei auch von dem betreffenden Wäschestück dieses feine Zeugende sammt den Knöpfen abriß, deren Gefährlichkeit er sich allzugut bewußt war, als daß er sie hätte irgendwo wegwerfen und nicht vielmehr hier in seinem geheimen Museum vergraben sollen!" — Wir waren alle mit an Fieber grenzender Aufregung den Worten Dubells gefolgt! Heidenfels selbst konnte sich einer an ihm ungewöhnlichen Unruhe nicht erwehren. „Ja, mein Lieber," rief er, als der Agent kaum geendet hatte. „Sie sind ein ganzer Mann! Sie haben den Kopf und das Herz auf dem rechten Fleck, um Ihre kühnen Behauptungen auch anderen glaubhaft zu machen! Aber eben darum werden Sie das Unzulängliche Ihrer Beweismitttel und die Schwierigkeit, damit ein Urtheil umzustoßen, das sich auf ein volles, detaillirtes Eingeständniß fußt, keinen Augenblick verkennen? Weshalb hat Doktor Claudius sich zur That bekannt, wenn ein anderer sie beging?" — „Ah!" entgegnete Dubell hastig. „Sie wollen schon wieder Gründe

hören? Ich weiß auch dafür Rath! Doch fürchte ich sehr, daß das, was ich Ihnen da beibringen kann, vor Ihren nüchternen, unidealen Ansichten in nichts zerstäuben wird! Können Sie sich denken, mein Herr, daß ein Mann von dem Temperament, wie ich mir nach allen Erfahrungen und Berichten den Inhaftirten vorstelle, von Eifersucht getrieben, von unbegründeten Zweifeln an der Liebe seiner Gattin, was mehr ist, an Ihrer Ehrenhaftigkeit gepeinigt, sich zum Opfer hingibt, weil er glaubt, damit sein vergöttertes Weib, das er in wahnsinniger Verblendung und durch trügende Indicien verleitet, wenn nicht für die Thäterin, so doch für die Mitschuldige des Verbrechens hält, von aller Schande und Strafe und noch dazu von seiner eigenen, wie er wähnt, sie nur hemmenden Person zu befreien? Halten Sie, ein Deutscher, ein geborener Sentimentalist also, das für so absolut undenkbar? Halten Sie es für unmöglich, daß Herr Claudius, wenn wir mit schlagenden Beweisen, wenn Frau Claudius mit der ganzen göttlichen Kraft eines reinen Herzens ihm seine Irrthümer darthun, daß er dann seine idealen Lügen zusammenwirft und dem neugeschenkten Leben mit voller Seele entgegeneilt?" — „Sie phantasiren meisterhaft!" antwortete Heidenfels ruhig. — „Und das Antlitz dieser Dame?" rief Dubell. „Hab' ich gefabelt, gnädige Frau?" – Cornelia brach in lautes Schluchzen aus. „Ach, Herr Staatsanwalt," rief sie „glauben Sie ihm! Er ist mein Engel! Er hat meine geheimsten Gedanken, mein tiefstes Leid enthüllt!" — „Geben Sie mir Dolch und Perlmutterknöpfe!" sagte Heidenfels. — „Wozu? Was wollen Sie damit?" frug der Agent. — „Geben Sie mir Beides!" antwortete der Beamte. Zögernd folgte der Franzose. „Sie versprechen mir auf Ehrenwort, die bestmögliche Benützung davon zu machen?" fügte er bei. — „Auf mein Ehrenwort!" sagte Heidenfels. „Das verspreche ich Ihnen!"

Unsere Sohlen brannten seit dieser Minute. Keinen Augenblick länger hätten wir in dem öden Nest auf den versäumten Verbrecher warten mögen; aber der Staatsanwalt ließ keinen von uns, nicht einmal Frau Claudius abreisen. „Ich fürchte Euch all zu sehr!" sagte er in einer momentanen Abwesenheit Dubells. „Eure Begeisterung für diesen flunkernden Pariser, Eure Sympathie für

seine theatralische Art und Weise, ernste Dinge zu insceniren, könnte Euch zu Schritten verleiten, die ebenso sehr der guten Sache schaden möchten als dem Ansehen, welches die gerichtlichen Institute des Staates genießen sollen!" — Der Agent mußte diese Worte vernommen haben. Eine Viertelstunde später brachte der alte Hausvogt einen Brief an Heidenfels. Wir waren sehr erstaunt, woher in dieses unwirthschaftliche Felsennest ein solcher Bote der Civilisation geflattert sei; der Staatsanalt indeß lachte, als er die Zeilen überflogen hatte, vergnüglich und sagte: „Na, Kinder, der Pariser ist ein ganzer Kerl! Der Bursche gefällt mir ausnehmend! Vernehmt nur: „Mein verehrter Herr! Meine Gewohnheit, die Schlüssellöcher als Schalleiter zu benützen, hat mir die Freude verschafft, Ihre Expectorationen über meine unwürdige Person mitgenießen zu dürfen! Weit entfernt, nach einer der artigen Erörterung den übeln Einfluß, welchen Sie mir auf Ihre hochgeschätzten Landsleute zu trauen, noch ferner wirken zu lassen, bin ich, indem Sie Gegenwärtiges lesen, im Begriff, nach Paris heimzukehren, und bitte Sie sammt den mir so werth gewordenen Damen und Herrn Ihrer Gesellschaft, meine Offenheit nicht zu verübeln, sondern ein geringes, wohlwollendes Andenken zu bewahren Ihrem ergebensten Dubell. — Postskript: Was den Verbrecher betrifft, so wird die französische Regierung mit Ihren Behörden über die betreffenden Maßnahmen zur unserseitigen Belangung wegen der Eingriffe, die sich der Schurke bei uns zu Schulden kommen ließ, in Verhandlung treten!"

Uns allen ward ordentlich traurig und ängstlich bei dieser Nachricht. Nicht nur, daß wir aufrichtig bedauerten, von dem liebenswürdigen Menschen in so unschöner Weise getrennt worden zu sein, auch die Hoffnungen, welche wir auf das Gelingen unseres Planes setzten, hatte Dubell alle mit sich genommen, und es ward uns sehr schwer, aus der Person und Klugheit des Staatsanwaltes, so hoch wir diesen schätzten, Trost zu ziehen. Er aber athmete förmlich auf, nachdem sein Rivale beseitigt war. Vor allem riß er seinen maskirten Bart aus dem Gesicht und veranlaßte uns alle zur Entpuppung. Einer Komödie meinte er, bedürfe es hier nicht. Der Würde einer staatlichen Behörde entspreche es wenig, auf einen ein=

zelnen Mann in überlegener Stärke vermummt und verkappt wie eine Rotte Strauchdiebe zu lauern und ihn dann gar noch mittelst der albernen Finte des großen Geldkoffers zu einer neuen Schandthat zu verleiten. Wir sollten vielmehr den Gauner nur ruhig, wenn er ja — was noch zu bezweifeln — käme, in seinem Nest sich festsetzen lassen, dann plötzlich über ihn einrücken und so in einer legalen Weise dem Burschen zu der wohlverdienten Strafe helfen, die ihn wegen vieler Betrugsreaten erwarte. Und was den Mord Kronenbergs betreffe, so wolle man ja sehen, was etwa in dieser Richtung zu ermitteln sei. Vorsicht wäre da dringend geboten, denn ein gefälltes Urtheil lasse sich nicht so ohne Weiteres mit ein paar Perlmutterknöpfen umstoßen. Vor allem müsse da Frau Claudius viel zur Aufklärung mitwirken.

Wir hatten den Auslassungen des Staatsanwalts ziemlich trübselig zugehört und ließen ihm den Unmuth an unseren Mienen wohl deutlich erkennen. Da er das aber nicht wahrzunehmen schien, schlichen wir Beide, Ellmer und ich, uns hinweg, um uns in der Einsamkeit draußen recht über den „Stockpedanten" ausschimpfen zu können; daran und an Lobreden auf Dubell ließen wir es denn auch nicht fehlen und gingen so hinter dem Schloße den Bergbach hinauf, dessen Brausen und Tosen just in unsern Kram hereinpaßte, da bemerkten wir mit einem Mal den Staatsanwalt, der auf einem Felsblock saß und mit den Händen, d. h. mit seinem Taschenmesser ein Loch in den Boden gegraben hatte, das er jetzt eben sorgsam wieder mit Erde anfüllte. — „Was machst Du denn da?" rief Ellmer verwundert. Heidenfels sah um und zeigte uns ein über unsere Anwesenheit nicht besonders erfreute Miene. „Daß Ihr mir überall dazwischen kommen müßt," sagte er ärgerlich, wühlte die Grube mit dem Stocke wieder auf und nahm etwas heraus. „Den Dolch da habe ich eingegraben und die Knöpfe dazu, damit sie nicht länger in Euren Köpfen spuken; jetzt aber muß ich sie Euch schon besser aus den Zähnen räumen!" Mit diesen Worten zerbrach er die spröde Klinge und schleuderte sie sammt den anderen Gegenständen in den brausenden Sturz hinunter. — „Was thust Du?" schrie Ellmer, in den Tod erschrocken. „Du tödtest Oskarn!" —

„Mach keine Phrasen, alter Freund!“ entgegnete Heidenfels ruhig. „Meinst Du, ich glaube den hirnwüthigen Bramarbasirereien des Franzosen und den sentimentalen Träumen der Frau Claudius? Die süße Gewohnheit des Lebens ist so schön und die Guillotine so wenig von Zucker, daß keiner einen Mord zugesteht, den er nicht begangen hat! Oder sollte ich etwa mit vergnügter Miene zusehen; wie Ihr mit diesem lächerlichen Zeug da, das der leichtsinnige Pariser, weiß Gott, woher geholt, einen ungeheuren Staub aufwirbelt, wie sich die Million Narren, welche unser Mutterland wie jedes andere segnen, der Sache annimmt, wie die Zeitungsschreiber Wind in das Feuer blasen, und so das ehrwürdigste Institut des Staates, die Gerichtsame, mtt den schnödesten Verdächtigungen belegt, des Justizmordes, und wie diese schönen Dinge heißen, geziehen und zuletzt jeder Hans und Peter wieder einmal weise genug wird, über die Heiligkeit der rechtsprechenden Gewalt geringschätzig die Nase zu rümpfen!“ — „Aber er ist unschuldig!“ — „Hergott!“ rief er erzürnt. „Wo habt Ihr Brief und Siegel dafür? Wer sein Verbrechen gestanden, wer in rechtsgültiger Weise verurtheilt ist, stirbt wahrhaftig nicht den Martyrertod, was Ihr mit Euren unsinnigen Geberden zu glauben scheint!“ — Wir wagten nichts mehr zu entgegnen, denn wir kannten die Unerbittlichkeit und strenge Loyalität dieses Mannes zu gut. Schweigend schritten wir nach dem Schloß. „Und was wird Frau Claudius sagen?“ sprach Ellmer, am Fuß der Wendeltreppe einen Augenblick innehaltend. — „Was haben unsere deutschen Frauen gesagt,“ antwortete Heidenfels ruhig „als ihnen Anno Siebzig die Post die Kunde vom Tode ihrer Männer brachte, und das waren Ehrenmänner, Helden! Und hat sie nicht mitgeholfen? O! Traut der Schlange!

Wir saßen in einer sehr gedrückten Stimmung im hereindämmernden Abend an den Fenstern des Gemaches, das wir als das wohnlichste zum Speisezimmer erkoren hatten. Frau Claudius, welche der Staatsanwalt selbst alsbald nach seiner Herkunft die Mittheilung von seiner Verfü[illegible]ung über die aufgefundenen Gegenstände gemacht hatte, saß mi[illegible] [illegible]änenlosen, starren Augen in einer Ecke und klagte nicht, während [illegible]ie Carneville sich in lautem Jammer und

wortreichem Troste erschöpfte. Die Polizisten waren im Hintergrund des Zimmers und führten heimliche Zwiesprache. Da trat unser Hausvogt ein und übergab ein Billet. Heidenfels brach es ohne Weiteres auf, las es einmal, las es wieder, gab es dem Kommissär, las es noch einmal und sagte dann zu uns: „Nun horcht einmal und gebt mir ja Obacht auf jede Silbe! Es ist mir außerordentlich wichtig, Eure Meinung zu hören! — „Der Ueberbringer dieses ist ein ehrlicher, brauchbarer Mann, den der Unterzeichnete zur Nachfolge in das von ihm verlassene Amt eines Kammerdieners bei Euer Gnaden vielmals empfohlen haben möchte. Philipp Wittingham.“ — „Von Dubell!“ riefen wir in einem Athem. — „Kein Zweifel!“ sagte Heidenfels darauf. „Ich erkenne seine Schrift in den verstellten Zügen; aber was soll das heißen! — Halt!“ unterbrach er sich plötzlich. „Hier das ausgestrichene Wort ist mit feinen stenographischen Zeichen, die täuschend zwischen das Geschreibsel hineingezogen sind, bedeckt!“ Es waren wenige Worte, die wir ohne Mühe entzifferten: „Achtung! Basiloff! Er ahnt nichts!“ las ich dem staunenden Hörer vor. Die Polizisten waren sogleich an die Wand gesprungen und hatten ihre Revolver aus dem Schrank geholt. Heidenfels that ein Gleiches und sagte zornig: „Also doch der Franzose! Also doch nur durch seine Hülfe!“ Dann jedoch rief er dem Hausvogt, der draußen im Korridor gewartet hatte: „Laßt den Mann eintreten!“ Wir brachten die Damen eilig in's anstoßende Gemach und harrten in ängstlicher Spannung des Kommenden. Die Thüre öffnete sich. Eine schlanke Gestalt, in schmiegsame, schwarze Kleidung gehüllt, schob sich herein. Im selben Augenblick warfen sich, ehe noch der Ueberfallene es ahnen konnte, die beiden Polizisten über ihn her. Mit einem wüthenden Schrei riß er sich los und wollte nach der Thüre zurück. Aber noch bevor er sich ganz gedreht hatte, riß ihn Heidenfels von hinten zu Boden. Die weggedrängten Gensdarmen drangen auf's neue über den Gestürzten ein, und wenige Sekunden nachher war er gefesselt. Mit glühenden Augen, uns alle nach der Reihe mit fürchterlichen Blicken durchmusternd, stand er da. „Erbärmliche Falle!“ murmelte er. — „Allerdings!“ sagte Heidenfels mürrisch. „Man hat's uns leicht gemacht, Euch zu fangen! Ihr

seid aber auch gerade dumm genug auf den Leim gegangen, den Euch der Franzose aufstrich!" — „Ha! Der Franzose!" flüsterte der Geknebelte und athmete heftig.

Inzwischen hatten die Polizisten uns leise zugeflüstert, daß Heidenfels noch heute abreisen wollte, und wir waren mit der Ordnung unserer wenigen Utensilien nach einigen Minuten zu Ende. Das erstaunte Gesinde ließ sich nur lässig dazu herbei, die beiden Wagen anzuschirren; endlich aber waren die jämmerlichen Gefährte doch zu unserer Rückreise bereit. Der erwischte Verbrecher ward auf den Leiterwagen gebracht. Die Polizisten, der Kommissär, Heidenfels, Ellmer und ich bildeten seine vielköpfige Eskorte. Dann traten die Damen aus dem Schloß und bestiegen die Kalesche. Mit einem Blick hatte Basiloff Frau Claudius erkannt und war eine Sekunde in sich zusammengeschreckt. Aber schon im nächsten Moment, als sich der Kutschenschlag hinter den Frauen geschlossen hatte, war er so glücklich über diese Anwandlung hinweggekommen, daß er in höhnischem Tone zu uns sagen konnte: „Habt Ihr nicht noch ein paar Handschellen für die Hexe da vorne!" — „Nein, aber einen Knebel in Euer ungewaschenes Maul, wenn ihr es nicht haltet!" entgegnete Heidenfels. Basiloff sah ihn wüthend an und schwieg.

XIV.

Die Ereignisse nahmen einen raschen Verlauf. Die Untersuchung, welche gegen den eingebrachten Verbrecher in Gang gesetzt wurde, überführte ihn fortschreitend mehr und mehr einer Reihe bisher dunkel gebliebener Betrugsreate, die alle von ebensoviel Raffinement als Glück in ihrer Durchführung zeugten. Während aber diese Delikte in unserem engeren Vaterland eine geraume Zeit zurücklagen, verursachte die Bekanntwerdung der Gefangennahme Basiloffs Zuschriften der deutschen Gerichte von da und dorther, aus denen sich nach und nach eine Kette von Schwindeleien zusammenfügte, welche die Laufbahn des Hochstaplers während der ganzen verflossenen

Zeit auf allen ihren Windungen und Krümmungen bezeichnete. Der Inhaftirte selbst verhielt sich ziemlich apathisch, verweigerte jede Mitwirkung, indem er alles und jedes leugnete und erst dann, wenn ihm seine Klugheit sagte, es sei dieser und jener Anklage gegenüber seine Position eine unhaltbare, dieselbe stillschweigend, ohne jemals ein Zugeständniß zu machen, aufgab. Er schien das Interesse an der Außenwelt gänzlich verloren oder doch auf einen einzigen Punkt koncentrirt zu haben, nämlich auf Frau Claudius. Wo es irgendwie anging, eine Frage zu stellen, verlangte er Aufklärung über die Lage ihrer Verhältnisse, insbesondere aber auch darüber, in welcher Beziehung sie zu seiner eigenen Gefangensetzung gestanden sei. Wurde ihm hierauf mit einer Zurechtweisung oder zuweilen theilweisen Erwiderung geantwortet, so zeugten seine glühenden Blicke von der rasenden Leidenschaft, welche ihm noch immer für jene Dame innewohnte, freilich aus Liebe in tödtlichen Haß verkehrt. Wie aber aus seinen Aeußerungen hervorging, wußte er nichts davon, daß Oskar noch am Leben, des Mordes an Kronenberg schuldig gesprochen, ja wenige Schritte von seiner eigenen Zelle eingekerkert sei. Jedenfalls hätte diese Kunde seinen brennenden Rachedurst mit teuflischer Befriedigung gestillt.

Oskars Gnadenfrist ging ihrem Ende entgegen. Seine Stimmung blieb sich gleich; so erfuhren wir wenigstens von den Beamten, die bei ihm Zutritt hatten. Denn jeden anderen Besuch, besonders von unserer oder seiner Gattin Seite hatte er bei der ersten Aeußerung, die dahingefallen war, in stürmischer Weise abgelehnt. Trotzdem waren Ellmer und ich mehrmals an und in seine Zelle gekommen; er hatte jedoch durch gänzliche Ignorirung jeglichen Versuch einer Annährung unmöglich gemacht. Als indeß Frau Claudius einmal gewagt hatte, einen Fuß in sein Gemach zu setzen, war er in eine an Tobsucht grenzende Aufregung gerathen, so daß von allen Seiten eine Wiederholung derartiger Einwirkungen auf's Entschiedenste mißbilligt wurde, auch dann noch, als er wieder ganz ruhig geworden war und mit einer bewundernswerthen Gefaßtheit die wenigen Tage bis zu seiner Hinrichtung verstreichen ließ.

Es war am Vorabend des letzten Tages, der ihm gegönnt

sein sollte. Wir hatten Rath gehalten und waren nach übereinstimmender Meinung dahin schlüssig geworden, das Letzte, was in dieser unseligen Sache geschehen konnte, nicht unversucht zu lassen, also noch einmal in der drängendsten Stunde auf Oskar erschütternd einzuwirken und ihn so vielleicht zu einer Kundgebung zu veranlassen, die, wenn auch kaum viel mehr zu hoffen übrig war, doch unter Umständen einen kurzen Aufschub begründen konnte. Zu diesem Zweck wählten wir ein Mittel, das bisher mit Rücksicht auf einen letzten, wirksamsten Gebrauch und auch mit schonender Beachtung der Betheiligten nicht war angewendet worden: Wir wollten Oskar mit seinen beiden, lieblichen und in vollster unschuldigster Kindheit blühenden Mädchen zusammenbringen. Daß ein derartiger Vorgang den Kleinen ein schwarzes Gemälde aufrollen mußte, von dem sie bis jetzt keine Ahnung hatten, blieb ein Gegenstand unseres innigsten Bedauerns; aber die Rücksichten geboten, mit zwingender Gewalt darüber hinwegzugehen Frau Claudius sollte mit den Kindern allein zu dem Gefangenen kommen; wenn er sie nicht vorlassen wollte, mußten Ellmer und ich unser Möglichstes versuchen. So traten wir also mit den lachenden, scherzenden Mädchen diesen schweren Gang an. Den Kindern war schon beim Anblick des düstern Gefängnisses etwas bang geworden; die finsteren, öden Korridore vermehrten ihre Unbefangenheit nicht. Doch hielten wir mit der Aussicht, daß sie Papa sehen sollten, ihren Muth aufrecht. Wir kamen vor die Zelle Oskars. Ich sollte ihn zuerst anrufen. — „Oskar!" sagte ich durch die Luke in bittendem Ton. Er schien heute etwas milder gestimmt zu sein. Er kam an die Thüre. „Was begehrst Du noch, Wilhelm?" — „Deine Frau möchte Dich sprechen, Oskar!" — „Sag ihr," antwortete er in ernstem, aber ungleich sanfterem Tone wie sonst „ich hätte das Vergangene abgeschlossen und keine Lust, meine letzten Stunden mit Erinnerungen zu verbittern! Sie soll glücklich sein, sie soll keine böse Minute haben meinetwegen und sie soll für — meine Kinder leben!" Es war das erste Mal, daß er der Kleinen erwähnte. Die beiden Mädchen hatten wie auf ein süßes Märchen auf den längst nicht mehr vernommenen Klang seiner lieben Stimme gelauscht. — „Papa!"

sagte jetzt die Kleinere, Beatrix. „Laß mich zu Dir!“ — Ein furchtbares Zucken lief über sein Antlitz, durch seinen ganzen Körper. Er stand einen Augenblick und lauschte. Dann stieß er einen schmerzlichen Schrei aus und warf sich einen Moment auf sein Lager. Gleich jedoch sprang er wieder empor, eilte nach der Thüre und rief: „Wilhelm! Wilhelm! Schone die letzten Tage eines Sterbenden, schone die reinen Gemüther meiner Kinder! Führ' sie hinweg!“ — „Nein! rief aber nun Cornelia entgegen und schluchzte unter strömenden Thränen. „Hier wollen wir warten und harren, bis Du Dich erweichen läßt, und wenn sie Dich hinwegführen zur Richtbank, so wollen wir hier deine Knie umklammern und Dich bitten: „Nur einmal noch, Oskar, nur einmal noch hab' uns lieb!“ — Schwer und kalt trat ihm der Angstschweiß auf die Stirne. Er kam dicht an die Oeffnung heran und sagte: „Schließt auf!“ — Sogleich fielen die Riegel. Die Thüre flog zurück und die beiden Kinder eilten, über dem Wiedersehen die ganze Umgebung vergessend, unter tausend Schmeichelnamen auf den Vater zu. Frau Claudius stand mit bebenden Lippen an der Schwelle. Wir mit Heidenfels, der uns inzwischen gefolgt war, blieben auf dem Corridor. — Oskar hatte die Kinder wohl zwanzigmal an sich gedrückt, geherzt und geküßt, erst eins um's andere, dann beide auf den Armen haltend und von ihren Händchen traulich umschlungen. So sah er von einem der holden Mädchen zum andern und lächelte in reinem, heiteren Glück. „Cornelia,“ sagte er dann in süßem, scherzhaftem Ton „komm meine Cornelia!“ So waren wir oft alle vier, Haupt an Haupt, Brust an Brust, Lippe an Lippe! Komm, meine liebe Cornelia!“ — Die Frau bebte unter seinen Worten, wie vom Frost geschüttelt. Wir sahen, wie sie, von der Aufregung überwältigt, halb ohnmächtig nach rückwärts wankte, aber noch besaß sie Besinnung genug, den Körper vornüber zu neigen, und stürzte ihm leblos an die Brust. Er strich ihr mit sanften Händen leise über den Lockenscheitel und flüsterte in glücklichem, innigen Tone alle Schmeichelnamen dazu. Das schien sie allmählig wieder zu erwecken. Sie hob den gesunkenen Kopf und sah ihm in die Augen. Er legte die Arme enger um sie her und sagte zu den Kleinen: „Meine

Mädchen! Papa macht eine lange, große Reise! Denkt brav an ihn, seid artig und gehorcht Eurer lieben Mama! Dann werd' ich Euch viel schöne Dinge senden!" — Nun küßte er seine Frau auf Mund und Stirne und sagte: „Leb' wohl, Cornelia!" Damit drängte er sie mit leiser Gewalt von sich, stellte die Kinder zur Erde und trat zu uns heraus, schüttelte uns allen dreien die Hände — denn reden konnte er nicht mehr — winkte dann mit der Hand und wollte die Thüre hinter uns abschließen. Die Kinder erhoben plötzlich ein gellendes Geschrei, Frau Claudius warf sich dazwischen, wir klammerten uns an die Thüre und versuchten sie wieder ganz zu öffnen. Er aber rief: „Laßt mich! Laßt mich! Meine Kraft ist um!" Plötzlich ließ er den Widerstand fahren, stürzte heraus und warf sich mit lautem, ungemessenem Schluchzen vor Cornelien auf die Knie, verbarg seinen Kopf in ihrem Kleide und rief: „O Cornelia! Cornelia! Warum hast Du mir das gethan?" — Die Liebe, die Lebenslust hatte den Damm durchbrochen, welchen seine übermenschliche Beherrschung zwischen sich und das Dasein gesetzt hatte. — „Armer, armer Oskar!" schluchzte sie. „Armer, verblendeter Oskar! — Heidenfels, den diese ganze Scene, je theilnahmsloser er auch scheinbar zur Seite gestanden war, doch am meisten peinigen mochte, trat jetzt vor und sagte in seinem ruhigen, klaren Tone: „Sie hat Ihnen gar nichts gethan, Herr Claudius!" — Diese kurze Bemerkung, von diesen Lippen, in dieser Klangfärbung gesprochen, war von einer ungeheuren Wirkung auf den Gefangenen. — „Wie!" flüsterte er. „Sie hat mir nichts gethan! Sie ist nicht treulos gewesen!" — Der Staatsanwalt winkte uns allen. Wir traten in die Zelle. „Hören Sie," sagte er zu dem schwer und tief athmenden Oskar, „ich habe eine Pflicht gegen Sie, Ihnen mancherlei Aufklärungen zu geben, über die nur ich zu sprechen im Stande bin!" — „Ich höre!" sagte Oskar flüsternd und murmelte dabei vor sich hin: „Nicht treulos gewesen!" — „Basiloff," begann der Staatsanwalt, „den Sie in Beziehung zu Ihrer Frau brachten, ist gefangen!" — „Basiloff!" rief der Angesprochene wieder, aber mit tonloser, zurückgehaltener Stimme. Dann schlug er die Hände vor's Gesicht und blieb so, ohne sich zu regen, stehen.

— „Man hat ihn des Mordes an Kronenberg bezichtigt!" fuhr der Staatsanwalt fort. „Beweise waren nicht beizubringen, keine Beweise von Belang für den Richter, und dennoch sprachen viele mit so überwältigender Gewißheit von seiner Schuld und Ihrer Unschuld, daß ich es für meine Aufgabe erachtete, wenn auch nicht in Form eines öffentlichen Antrags, doch insgeheim durch Inquirirung des Verbrechers mir wenigstens vor meinem Gewissen Beruhigung über diese Frage zu verschaffen! Basiloff hält Sie für todt! Ich bestärkte ihn, weil anders meines Zweckes nicht sicher, in dieser Meinung und ließ nicht unklar durchblicken, daß Ihr Kummer über die Untreue Ihrer Frau wesentlich mit an Ihrem Ende gearbeitet habe! Durch diese Kunde angeregt, konnte der Gefangene in seiner satanischen Freude sich die Genugthuung nicht ersparen, mir mitzutheilen, daß das Ganze nur ein Hirngespennst von Ihnen gewesen, daß er, wie sehr er dies angestrebt, nie die geringste Vertraulichkeit mit Frau Claudius habe erlangen können. Ich glaubte nun, den Verbrecher vielleicht auf den Punkt gebracht zu haben, wo, wenn ja aus ihm etwas über den räthselhaften Mord herauszubringen war, dieß mit aller Vorsicht versucht werden mußte. Ich sprach ihm deshalb von dem Verdacht, der theilweise auch Ihre Gattin wegen der That mitbetroffen habe und in Bezug auf diese besonders durch die Auffindung des goldenen Kettchens motivirt worden sei. Er lachte leise in sich hinein und sagte: „Den Mörder kenne ich wohl; aber der ist nun nicht mehr zu fangen; die Wittwe indeß hat keine Schuld daran!" — „Cornelia!" rief Oskar, als der Staatsanwalt bis hieher gekommen war. „O, Cornelia! Mein einziges, mein theures, mein armes Weib!" — Einen Augenblick blieb er so im seligen Bewußtsein des Wiederfindens Dann sprang er zurück. „Herr Staatsanwalt! Liebe Freunde!" rief er hastig. „Leben! Leben! Jetzt ich muß leben! Ich bin schuldlos, so wahr ein Gott über den Sternen thront! Die Eifersucht, die Verzweiflung. —." — „Junger Freund!" unterbrach ihn Heidenfels in strengem Ton. „Sie sind vom ordentlichen Gericht in rechtmäßigem Verfahren des Mordes überwiesen —." — „O! Es ist Lüge, lauter Lüge!" schrie Oskar. „O!" Daß ich so muß gestraft werden für meine Zweifel an Dir, Cornelia!" — „Beruhige Dich!"

sagte sie, selber in Todesangst, und wandte sich dann an den Staatsanwalt. „Raten Sie! Helfen Sie!“ bat sie in herzergreifendem Ton. Wir vereinigten unsere Bitten, er möge seine Kenntnisse, seinen Einfluß anstrengen, das Mögliche nicht unversucht zu lassen. „Wenn ich Gesetzgeber wäre“ sagte er bitter „dann müßte der Kopf herunter, wär' er der Mörder oder nicht, um einer solchen Mystifikation der Gerichte halber! Wenn ich Ihnen glauben soll, Herr Claudius, und ich weiß nicht, was mich dazu veranlaßt, es halb und halb zu thun, so schämen Sie sich Ihrer Erbärmlichkeit. Lassen Sie meinetwegen die Leidenschaften in Ihrer Brust einen diabolischen Ringeltanz halten, aber tragen Sie dieselben nicht vor die heiligen Schranken des Gerichtes, schwören Sie nicht der ewig reinen Göttin der Gerechtigkeit Lügen in's Gesicht, die Ihnen die Wuth des Augenblickes eingab, oder tragen Sie es dann, wenn sie, Ihre Fabeln als Wahrheit ahndend, Ihnen die verdiente Strafe zumißt!“ — Nach diesen Worten drehte sich Heidenfels gegen die Thüre. Dort, mehr nach außen denn gegen uns gewendet, als schäme er sich dessen, was er jetzt sagen wollte, brummte er. „Ihr verlaßt jetzt sämmtliche den Gefangenen, der sich vollkommen ruhig verhalten wird, bis ich ihm Nachricht bringe! Es gibt noch einen Weg, auf dem ich vielleicht die Wahrheit ermittle, und der Wahrheit, nicht ihm zu Liebe will ich ihn betreten!“ — Er machte sich schnell von unseren Dankbezeigungen los und verschloß die Zelle. Außen hieß er Frau Claudius mit den Kindern gehen und winkte uns Beiden, ihm zu folgen. Zugleich sandte er nach dem Aktuar. Wir alle Drei mußten dicht an der Zelle Basiloffs Stellung nehmen. Der Aktuar erhielt die Weisung, was er vernehmen würde, zu protokolliren. Hierauf trat Heidenfels zu dem Verbrecher hinein. Durch die Oeffnung in der Thüre konnte ich den Letzteren, welcher seine Aufmerksamkeit ganz auf den Staatsanwalt koncentrirte, beobachten. Er saß auf seiner Matraze und war todtenbleich. Ein heftiger, fieberähnlicher Schauer durchschüttelte ihn fortwährend. Seine Augen glühten wild und unheimlich. Noch ehe Heidenfels hatte sprechen können, rief er ihn an: „Staatsanwalt! Wer war's, der vorhinauf dem Corridor so schrie?“ — „Frau Claudius!“ entgegnete

Heidenfels ruhig. — „Ah!" sagte der Gefangene in teuflischer Befriedigung. „Und der Mann?" — „Ihr Gatte!" antwortete der Staatsanwalt. — „Ah!" rief Basiloff auf's neue, und es klang, als schlürfe ein Tiger das dampfende Blut seines Opfers. „Er ist eingesperrt!" sagte er dann hastig, als rekapitulire er seine Wahrnehmungen. „Er ist des Mordes an Kronenberg überwiesen, er wird hingerichtet werden! Wann wird er hingerichtet werden?" fügte er in gieriger Eile hinzu. — Der Staatsanwalt log. „Morgen früh um sieben Uhr!" sagte er ruhig. — „Hier im Hof?" fragte Basiloff. — „Jawohl!" — „Man läutet ein Glöckchen dazu?" — „Jawohl!" — „Es ist gut! Es ist gut!" stammelte der Verbrecher mit klappernden Kinnbacken. Die teuflische Freude des Triumphes versetzte ihn in das heftigste Fieber. Er hüllte sich, vom Frost geschüttelt in seine Decke und sagte: „Es ist gut, Staatsanwalt! Es ist sehr gut!" Dann richtete er sich halb empor und murmelte gleichgültig: „Kommen Sie doch morgen zu mir, Staatsanwalt, um acht Uhr, morgen um acht Uhr!" — „Ich kann nicht vor zehn Uhr kommen! antwortete Heidenfels. Basiloff lachte höhnisch. „Zehn Uhr! Das ist ausgezeichnet! Kommen Sie um zehn Uhr!" — Der Beamte trat zu uns. Schweigend, mit den widerstreitendsten Gedanken beschäftigt, gingen wir nach Hause. „Jetzt ist also alles zu Ende!" sagte Ellmer, als wir uns von Heidenfels trennten. — „Sagen Sie einen Gruß an Frau Claudius!" entgegnete dieser. „Sie soll den Kopf oben halten! Uebrigens erwarte ich Euch morgen um acht Uhr!"

Wir wußten nicht mehr, was wir denken sollten, die kühnsten Hoffnungen wechselten mit der größten Niedergeschlagenheit. So kam es, daß wir, froh nur dem eigenen Kreise entrinnen zu können, am nächsten Morgen eine halbe Stunde vor dem Termine uns im Gerichtsgebäude einfanden. Schrecklich aber ward uns zu Muthe, als wir deutlich und doch nur wie einen Traum die letzten Schläge des sogenannten Armensünderglöckchens vernahmen. „Er ist doch nicht —" riefen wir in namenloser Angst, als wir Heidenfels erblickten. Der war ausnehmend heiter und antwortete: „Macht Euch keine Sorgen! Das Glöckchen wurde auf meinen Befehl geläutet!"

Darauf empfahl er sich eilig und trat in eines der Amtszimmer, wo er zu einer nothwendigen Conferenz beigezogen sei. Wir kamen auf ein Stündchen in Oskars Zelle und machtem diesem und damit uns selbst Hoffnungen, denen wir im innersten Herzen jede Berechtigung absprechen mußten. Gegen zehn Uhr klopfte es leise an der Zelle. Der Aktuar holte uns ab. Wir schlichen auf seinen Ruf vorsichtig gegen den Winkel hinunter, wo Basiloff's Gemach sich befand. Mehrere Herren vom Gericht standen dort versammelt und empfingen uns mit stummen Grüßen. Punkt zehn Uhr trat Heidenfels unbefangen zu dem Verbrecher. Dieser lag, total ermattet und gespensterbleich, auf seiner Matratze. „Ja, Staatsanwalt," flüsterte er heiser „ich hab's gehört, ich hab's gehört, Sie haben mich diesmal nicht angelogen, ich hab's verfolgt vom ersten bis zum letzten Ton! „Jetzt bricht man ihm den Stab," hab' ich mir gedacht, „jetzt führen sie ihn hinunter, jetzt betritt er das Schaffot, jetzt denkt er noch einmal an Cornelia und jetzt — wupp! Hahaha!" Der Unmensch brach in ein scheußliches Gelächter aus, das selbst den abgehärteten Beamten innen schaudern machte; denn wir hörten ihn streng und mit Abscheu sagen: „Was wollten Sie von mir? Reden Sie!" — „O, Staatsanwältchen!" lachte der Verbrecher höhnisch. „Nur nicht so oben auf, Staatsanwältchen! Es ist nicht gut, daß der Mensch unfehlbar sei, selbst wenn er ein Rechtsgelehrter wäre!" — „Was soll das thörichte Geschwätz!" rief Heidenfels zornig. — „Ei, ei," antwortete Basiloff im früheren Ton. „Nur nicht so oben auf, Staatsanwältchen. Haben da heute einen famosen Mord begangen im Collegio, Sie und die anderen, sollten also eher ein wenig stiller sein und sich an die Brust klopfen!" — „Ihr phantasirt!" sagte jetzt Heidenfels in schlauer Ruhe. — „Ei ja, freilich!" rief der Gefangene und wir hörten am Aechzen seines Lagers, daß er sich emporrichtete. „Seht, Staatsanwältchen! Nun haben Sie die Suppe bis auf den letzten Brocken ausgegessen, die ich Ihnen Beiden eingebrockt! Aber eines bleibt noch übrig, das soll sie allein zu kosten kriegen, und Ihr sollt den Boten machen! — Hört, Staatsanwalt," — seine Stimme sank zum Kreischen herab. — „Der Claudius war unschuldig; ich hab Kronenberg erstochen, ich, ja ich!" Er fiel wieder zurück und lachte

heiser. Uns alle überkam ein grausiges Gefühl. Nur Heidenfels schien mit der wachsenden Spannung immer ruhiger zu werden. „Das kann jeder behaupten!“ sagte er. „Ihr wollt nur der armen Frau die Hölle noch heißer machen!“ — „Oho!“ flüsterte Basiloff. „Und das Protokoll, Staatsanwältchen, das Protokoll, das damals fehlte, das ich wie ein liebes Kleinod seitdem um den Hals trage in dem Päckchen hier, um es gelegener Zeit, wann die Beiden recht warm gesessen wären, hervorzuziehen und zu sagen: „He Du, ich hab' Dein Geständniß, daß Du die Marie Ellmer erdolcht hast, und obwohl ich ebenso gut wie Du weiß, daß Du das nur aus Dummheit bekannt, aber nicht gethan hast, so werden Dir's doch die Herren vom Gericht nicht glauben! Die werden Dich packen! — Aber das ist jetzt vorbei! Jetzt könnt Ihr's nehmen und der Wittwe bringen als süßen Trost, als Dokument, daß ihr Mann unschuldig gestorben sei! Sie wird sich noch wohl erinnern, wie sie damals dem Gespräch zwischen Kronenberg und dem Referendar lauschte und dann auf die Straße stürzte, mich fand und mir klagte, daß sie wahnsinnig werden könnte, weil sie nicht wüßte, wie dieses Protokoll aus der Welt schaffen! Aber daß ich dann Nachts, um sie und ihn zu verderben — — — das weiß sie nicht! Hahaha!“ — Wir hörten, wie der Staatsanwalt das Päckchen erbrach, wie seine Stimme zitterte, da er fragte: „Wie habt Ihr's aber angefangen?“ Wir hörten die leise, flüsternde Erzählung, wie der Verbrecher den Rath erschlagen, wie er das Kettchen, welches ihm die Nakonda Tags vorher beim Ecarté als Pfand für eine kleine Spielschuld gegeben, unter den Tisch gestreut, wir hörten, wie er die Perlmutterknöpfe erwähnte und daß er die sammt dem Dolch gut verborgen, und standen noch stumm vor Spannung, als der Staatsanwalt die Thüre öffnete und rief: „Meine Herrn! Treten Sie ein! Sie haben alle das Geständniß des Inhaftirten vernommen! Sie werden Zeugen sein, wenn es zur Geltendmachung desselben käme!“ — „Oho!“ rief der Gefangene und richtete sich auf. „Wer hätte gedacht, daß ich ein so würdiges und zahlreiches Auditorium bekäme! Spitzt Eure Leckermäuler nicht, Ihr Bluthunde! Das Fieberchen und die Freude gehen einen schnelleren Instanzenzug als Eure Gerichte!“ — „Herr Medicinal-

rath!" sagte Heidenfels. — Der Arzt trat zu dem Verbrecher. „Fieber!" sprach er nach eingehender Untersuchung. „Ich halte indeß den Gefangenen für vollkommen zurechnungsfähig!" — Dieser lachte laut. „Welche Umstände!" rief er. „Den guten Claudius habt Ihr weit unhöflicher an's Pförtchen zum Jenseits expedirt!" Heidenfels winkte uns. „Gefangen!" sagte er im Hinausschreiten. „Wir werden Ihr protokollirtes Geständniß an die maßgebende Stelle bringen, damit der Gerechtigkeit ihr Lauf werde! Gott aber wollen wir danken, daß er den heiligen Arm der Justiz vor einem Fehlgriff bewahrt hat. Oskar Claudius lebt! Man hat Euch getäuscht!" — Ein furchtbarer Schrei drang aus der Zelle Basiloffs.

IX.

— — Heidenfels, Ellmer, Oskar und ich gingen etwa zwei Monate später an einem winterlich öden Novemberabend vor der Stadt außen, gegen den Friedhof zu, spazieren. Unser Gesprächsthema war just kein neues. Es behandelte die Ereignisse des seinem Ende nahenden Jahres, insbesondere den Zustand Basiloffs, der wohl über Kurz oder Lang dem verzehrenden Fieber erliegen mußte. Plötzlich drehte sich Heidenfels nach uns zurück und sagte: „Ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, Claudius, seit ich Sie näher hab' kennen lernen, bin ich der unglücklichste Mensch von der Welt! Früher die Ruhe und Gemüthsgleichheit selbst, plage ich mich nun vergebens, das Doppelwesen in mir zu bändigen: Mein Kopf wie mein Herz zieht mich zu Ihnen hin, und doch gibt es ein Etwas, das mich, den eingefleischten Juristen, nicht zu einem rechten, vertrauensvollen Genuß Ihrer Freundschaft gelangen läßt. Wenn Sie nur Ihre Unschuld am Mord Mariens ebenso gut beweisen könnten wie bei Kronenberg! Ich halte Sie für schuldlos; aber Sie müssen mir vergeben, daß schon der bloße Gedanke, ein Mensch stehe in irgend welchem Zusammenhang zu einem Ereignisse, das gewissermassen der Gerechtigkeit über den Kopf hinausgewachsen ist,

Sie mir weniger lieb macht, als Sie mir eigentlich sein müßten!“ — Wir waren inzwischen in den Friedhof getreten. „Ach ja!“ sagte Oskar trübe lächelnd. „In mir steckt eben auch das „böse Princip Mephisto's!“ — Wir blieben einen Augenblick an der Grube stehen, die man da gerade aufgeworfen hatte, um die alten, vermorschten Gebeine aufzusammeln und für einen neuen Ankömmling unten Platz zu machen. Ein Schädel, ein paar Armknochen, einige Brustrippen lagen über dem Schnee verstreut. An letzteren hing noch ein Lappen schwarzen Tuches, ein Rest des Rockes, welchen der arme Bursche unten getragen haben mochte. Heidenfels, den solche Rudera eine seltsame Neugier einzuflößen pflegten, nahm die bleichen Gebeine auf. „Ach, seht,“ sagte er „er hat noch was in seiner Brusttasche stecken! Vielleicht einen Liebesbrief! Trauriger Fund!“ Er zog ein elfenbeinernes Etui und daraus ein vergilbtes Papier hervor und schlug es auf. Gleich aber stieß er einen Schrei des Erstaunens aus, rief uns unter die nächste Laterne und las: „Lieber Oskar! Ich komme vom Irrenhaus, wo ich Marie, Deine Marie, meine Marie erdolcht habe! Es ist geschehen! Gott sei mir gnädig! Sobald ich diese Zeilen vollendet habe, werde ich mich erdrosseln! Du weißt, welch böser Dämon in mir lebendig ist! Aber Du hast nicht gewußt, daß ich Marie, Deine stolze Marie, liebgewonnen habe über alles in der Welt und daß ich sie deshalb verderben mußte! Du hast nicht gewußt, daß ich heimlich zu ihr schlich, um ihr Kunde von Dir zu bringen, daß ich ihr grausige Fabeln von Deiner Untreue vorlog, daß sie mir zehn Mal das Haus verbot, wenn ich in einsamer Abendstunde, da niemand bei ihr war, mich an sie stahl; Du hast nicht gewußt, daß ich trotzdem wiederkam und sie sich schließlich des tödtlichen Giftes nicht mehr erwehren konnte! Du hast nicht gewußt, daß ich gestern mit einem weißen Pulver zu ihr geschlichen bin und ihr sagte, ich hätte es Dir aus dem Mantel gestohlen, weil Du sie damit vergiften wolltest! Denn zu dem Zweck habe es Dir die Rakonda gegeben! Und wie sie nun das Gift gierig in Wasser mischte und trank, bin ich fortgestürzt und fluchte mir; und als Du zu mir kamst, verhehlte ich Dir meine Unthat; und als ich Nachts hörte, sie sei wahnsinnig geworden,

stieß ich, der ich es selber bin, ihr den Dolch in den Hals! — Nun ist's gesühnt! Jetzt verläßt das „böse Princip" den Leib! Leb wohl, Oskar! Verzeih Deinem sterbenden „Mephisto!"

Wir standen stumm und fröstelnd um Heidenfels her.

„Gott ist gerecht!" sagte er „und die Wahrheit ewig!"

— Ende. —